

8. Sitzung

am Donnerstag, dem 10. November 2011

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Abs. 1 der Geschäftsordnung	315	Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)	328
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	315	Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	329
Wahl von sechs Mitgliedern und dreizehn stellvertretenden Mitgliedern des Staatsgerichtshofs		Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	330
Vereidigung der Mitglieder des Staatsgerichtshofs	315	Abg. Güngör (SPD)	332
		Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	332
		Senatorin Jürgens-Pieper	332
Logistikstandort Bremen stärken – dem Feldversuch für Gigaliner beitreten!		Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau	
Antrag der Fraktion der CDU vom 1. November 2011 (Neufassung der Drucksache 18/83 vom 1. November 2011) (Drucksache 18/91)		Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 4. Oktober 2011 (Drucksache 18/70)	
Abg. Strohmann (CDU)	316	1. Lesung	
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	317	2. Lesung	
Abg. Jägers (SPD)	319	Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	334
Abg. Rupp (DIE LINKE)	320	Abg. Frau Böschen (SPD)	335
Abg. Strohmann (CDU)	321	Abg. Frau Ahrens (CDU)	335
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	322	Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	335
Abg. Jägers (SPD)	323	Abstimmung	336
Senator Dr. Lohse	324	Fünfter Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 25. März 2011	
Abstimmung	326	(Drucksache 17/1709)	
Bundeswehr an Schulen im Land Bremen – Art und Umfang der Werbeoffensive		Stellungnahme des Senats zum Fünften Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit	
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 21. September 2011 (Drucksache 18/59)		Mitteilung des Senats vom 16. August 2011 (Drucksache 18/33)	
D a z u		Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit zum Fünften Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 25. März 2011 (Drucksache 17/1709) und zur Stellungnahme des Senats vom 16. August 2011 (Drucksache 18/33) vom 6. Oktober 2011	
Mitteilung des Senats vom 25. Oktober 2011 (Drucksache 18/80)		(Drucksache 18/71)	336
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	326		
Abg. Güngör (SPD)	327		

Sanierungsprogramm 2012 bis 2016 der Freien Hansestadt Bremen gemäß Paragraf 5 Absatz 1 des Stabilitätsratsgesetzes

Mitteilung des Senats vom 11. Oktober 2011
(Drucksache 18/72) 337

Nachhaltigkeit der europäischen Fischereipolitik sichern

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 12. Oktober 2011
(Drucksache 18/75)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 8. November 2011

(Drucksache 18/109)

Abg. Frau Mahnke (SPD) 337
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen) 338
Abg. Bödeker (CDU) 339
Abg. Rupp (DIE LINKE) 340
Senator Günthner 341
Abstimmung 342

Drittes Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes

Mitteilung des Senats vom 18. Oktober 2011
(Drucksache 18/77)

1. Lesung
2. Lesung

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) 342
Abstimmung 343

Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes über Einheitliche Ansprechpartner und über die europäische Verwaltungszusammenarbeit

Mitteilung des Senats vom 25. Oktober 2011
(Drucksache 18/78)

1. Lesung
2. Lesung 343

Gesetz zur Änderung der Bremischen Landesbauordnung

Mitteilung des Senats vom 25. Oktober 2011
(Drucksache 18/79)

1. Lesung
2. Lesung 344

Frauenhäuser bedarfsdeckend finanzieren – Zugang für alle Betroffenen ermöglichen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 1. November 2011
(Drucksache 18/85)

Hilfesystem für von häuslicher Gewalt betroffene Frauen und Kinder überprüfen

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der CDU
vom 10. November 2011
(Neufassung der Drucksache 18/114
vom 9. November 2011)
(Drucksache 18/119)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) 344
Abg. Frau Böschen (SPD) 345
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) 346
Abg. Frau Ahrens (CDU) 347
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) 348
Senatorin Stahmann 349
Abstimmung 350

Abg. Röwekamp (CDU) 350
Abg. Tschöpe (SPD) 351
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) 351
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 351

Versprechen einlösen – UNHCR-Flüchtlinge aufnehmen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 2. November 2011
(Neufassung der Drucksache 18/82
vom 1. November 2011)
(Drucksache 18/98)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 352
Abg. Frau Hiller (SPD) 353
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen) 354
Abg. Hinners (CDU) 355
Senator Mäurer 355
Abstimmung 356

Für eine neue stichtagsungebundene Bleiberechtsregelung

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 3. November 2011
(Drucksache 18/103)

Eine wirksame Bleiberechtsregelung für Flüchtlinge

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 9. November 2011
(Drucksache 18/113)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 356
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/Die Grünen) 357
Abg. Frau Tüchel (SPD) 358
Abg. Hinners (CDU) 359

Senator Mäurer	360	Radikalenerlass in Bremen aufheben!	
Abstimmung	361	Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 2. November 2011 (Drucksache 18/97)	
Transparenz in Ausschüssen und Deputatio- nen weiterentwickeln		Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	362
Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 1. November 2011 (Drucksache 18/92)	361	Abg. Liess (SPD)	363
		Abg. Erlanson (DIE LINKE)	363
		Abg. Hinners (CDU)	364
		Staatsrat Lühr	364
		Abstimmung	365
Bericht über die 20. Ostseeparlamentarierkon- ferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference, BSPC) vom 28. bis 30. August 2011 in Helsinki, Finnland		Bericht des Petitionsausschusses Nr. 3 vom 4. November 2011	
Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 1. November 2011 (Drucksache 18/93)	361	(Drucksache 18/104)	365
		Kindeswohlsicherung stärken und Kinder wirksam vor Drogenumfeld schützen	
		Antrag der Fraktion der CDU vom 8. November 2011 (Drucksache 18/106)	
Abschlussbericht Kommunikationskampagne für das neue Bremer Wahlrecht zur Bürger- schaftswahl im Mai 2011		Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	365
Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 1. November 2011 (Drucksache 18/94)	362	Abg. Möhle (SPD)	367
		Abg. Tuncel (DIE LINKE)	368
		Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen) ...	369
		Senatorin Stahmann	371
		Abstimmung	374

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Kastendiek, Frau Möbius, Frau Motschmann, Frau Wendland.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hiller****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrätin **Buse** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrätin **Professor Dr. Quante-Brandt** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen
beim Bund und Europa)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft,
Arbeit und Häfen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die achte Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich einen Politikkurs der gymnasialen Oberstufe der Schule an der Bördestraße. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Des Weiteren darf ich heute Morgen den noch amtierenden Präsidenten des Staatsgerichtshofs, Herrn Professor Dr. Rinken begrüßen. Herr Professor Dr. Rinken, seien Sie ganz herzlich willkommen hier im Haus der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Zudem begrüße ich auch die weiteren Stellvertreter des Staatsgerichtshofs. Seien Sie herzlich willkommen! Schön, dass Sie heute Morgen dem Akt der Wahl und der Vereidigung beiwohnen.

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen können. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich hierbei um den Tagesordnungspunkt 44, eine wirksame Bleiberechtsregelung für Flüchtlinge, und den Tagesordnungspunkt 45, Hilfesystem für von häuslicher Gewalt betroffene Frauen und Kinder überprüfen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Abs. 1 der Geschäftsordnung

1. Maßnahmen zur Reduzierung von Fluglärm
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 9. November 2011
(Drucksache 18/116)
2. Ombudsperson an den Hochschulen im Land Bremen einführen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 9. November 2011
(Drucksache 18/117)
3. Überlange Verfahren
Antrag der Fraktion der CDU
vom 9. November 2011
(Drucksache 18/118)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Geldwäsche
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. November 2011
2. Abarbeitung von Geldstrafen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. November 2011

Wir treten nun in die Tagesordnung ein.

Wahl von sechs Mitgliedern und dreizehn stellvertretenden Mitgliedern des Staatsgerichtshofs

Wir verbinden hiermit:

Vereidigung der Mitglieder des Staatsgerichtshofs

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen jetzt zur Vereidigung.

Paragraf 4 Absatz 1 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof schreibt vor, dass die Mitglieder des Staatsgerichtshofs vom Präsidenten der Bürgerschaft vor versammelter Bürgerschaft vereidigt werden. Neben den eben gewählten Mitgliedern ist die Präsidentin des Oberverwaltungsgerichts Bremen, Frau Meyer, gemäß Paragraf 2 Absatz 1 des Gesetzes über den Staatsgerichtshof von Gesetzes wegen Mitglied des Staatsgerichtshofs und daher ebenfalls zu vereidigen.

Wir kommen nun zur Eidesleistung.

Ich spreche Ihnen die Eidesformel vor und bitte Sie, nach dem Aufruf den Eid zu leisten mit den Worten „Das schwöre ich“ oder „Das schwöre ich, so wahr mir Gott helfe“.

Der Eid lautet: „Ich schwöre, dass ich als gerechter Richter allezeit die Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und die Gesetze getreulich wahren und meine richterlichen Pflichten gewissenhaft erfüllen werde.“

(B)

(C)

(D)

- (A) Ich bitte Sie, nun den Eid zu leisten!
Herr Professor Alexyl!
(Herr Professor Alexyl: Das schwöre ich, so wahr mir Gott helfe!)
- Frau Professor Dr. Gurlit!
(Frau Professor Dr. Gurlit: Das schwöre ich!)
- Herr Lissau!
(Herr Lissau: Das schwöre ich, so wahr mir Gott helfe!)
- Frau Meyer!
(Frau Meyer: Das schwöre ich, so wahr mir Gott helfe!)
- Frau Professor Dr. Remmert!
(Frau Professor Dr. Remmert: Das schwöre ich, so wahr mir Gott helfe!)
- Frau Professor Dr. Sacksofsky!
(Frau Professor Dr. Sacksofsky: Das schwöre ich, so wahr mir Gott helfe!)
- Frau Professor Dr. Schlacke!
(Frau Professor Dr. Schlacke: Das schwöre ich, so wahr mir Gott helfe!)
- (B) Sehr geehrte Damen und Herren, Sie haben den Eid geleistet, ich danke Ihnen! Ich gratuliere Ihnen recht herzlich zur Wahl in den Bremischen Staatsgerichtshof.
(Beifall)
- Ich unterbreche die Sitzung für fünf Minuten.
(Unterbrechung der Sitzung 10.06 Uhr)
- ★
- Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 10.10 Uhr.
- Präsident Weber:** Ich eröffne die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).
- Logistikstandort Bremen stärken – dem Feldversuch für Gigaliner beitreten!**
Antrag der Fraktion der CDU vom 1. November 2011
(Neufassung der Drucksache 18/83 vom 1. November 2011)
(Drucksache 18/91)
- Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet. (C)
Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ab dem Frühjahr 2012 startet der Feldversuch zum Einsatz von Lang-Lkws – die Bezeichnung Gigaliner hat sich ein bisschen festgesetzt, obwohl das eigentlich etwas anderes ist – in Deutschland. In dem Feldversuch haben die Gigaliner eine Maximallänge von 25,25 Meter statt bisher 18,75 Meter und dürfen maximal 44 Tonnen anstatt der bisherigen 40 Tonnen wiegen. Soweit einmal zu den reinen Fakten!

Jetzt zum Thema! Bevor wir jetzt über Chancen und Risiken, über reibungslose Güterverkehre und Effizienzgewinne, aber auch über Risiken für den Verkehr, die Ökologie und die Ökonomie sprechen, sollten wir erst einmal die Fakten kennen. Wenn ich mir einige Stellungnahmen der letzten Tage anschauere beziehungsweise anhöre, kann man das wirklich nur einfordern! Deshalb halte ich es für äußerst bedenklich, mit welcher Grundsätzlichkeit sich einige gegen diesen Feldversuch aussprechen. Dieser Feldversuch dient ja auch als Grundlage einer engagierten Debatte, die wir gern führen können. Die Diskussion über Vorteile und mögliche Risiken ist sehr wichtig. Einige Akteure setzen aber auf Stimmungsmache, Emotionalisierung und Empörungsdiktus, so wird vor sogenannten Monstertrucks, die angeblich die Straßen gefährlicher und den Güterverkehr umweltbelastender machen, gewarnt. Ich fordere eine sachliche und ergebnisoffene Diskussion. (D)

Nach meiner Einschätzung werden diese Lang-Lkws eine Lücke innerhalb der Warenverkehre in Deutschland ausfüllen, nicht mehr und nicht weniger. Bevor wir das aber wissen, müssen wir uns erst einmal auf die Fakten konzentrieren, und die bekommen wir nur mit einem Feldversuch. Was aber einige hier auch wieder einmal versuchen, nämlich die Straße mit der Schiene gegeneinander auszuspielen, ist, das sage ich Ihnen ganz ehrlich, schlichtweg falsch!

(Beifall bei der CDU)

Da sind wir dann auch schon bei den Grünen!

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt habe ich Angst! Weiter mit den GigaLinern!)

Sie können sich nicht hinstellen und mehr Güterverkehr auf der Schiene fordern, wie Sie es ja getan haben, aber gleichzeitig Anträge gegen Güterverkehr auf der Schiene stellen. Das ist wirklich weit weg von der Lebenswirklichkeit, und das ärgert mich. Ich muss ehrlicherweise sagen, dieses Verhalten ist hochgradig scheinheilig!

(Beifall bei der CDU)

- (A) Hören Sie endlich mit Ihrer frei von Fachwissen geprägten Ideologie gegen Warenströme und Logistik auf. Es ist einfach so, mit Lastenfahrrädern können Sie das nicht bewältigen. Das ist einfach so!

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d - n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Mit Ihrem Fachwissen können wir einfach nicht mithalten, Herr Strohmann!)

Das finde ich echt nett! Darum geht es ja gar nicht! Wir können gern fachlich darüber reden.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Es ist unserem fachpolitischen Sprecher einfach nicht möglich, mit Ihnen mitzuhalten!)

Ja, genau, der dann Lastenfahrräder und alles andere auf die Schienen fordert, aber dann gleichzeitig sagt, nicht mehr so viel Schienenverkehr! Das ist eine fachliche Diskussion!

Sie müssen erklären, wie Sie in den nächsten Jahren die Waren, die täglich an den Häfen angelandet werden, in die restliche Republik transportieren. Das geht nur gemeinsam mit Schiene und Straße, und da wären die Gigaliner auch eine Möglichkeit. Es geht hier nicht darum, ob es im Moment sinnvoll oder sinnlos ist, sondern es geht erst einmal um einen Feldversuch, dass wir das erst einmal prüfen können, und dann können wir auf der Grundlage von Fakten diese Entscheidung treffen.

- (B) Dann komme ich noch einmal kurz zur SPD! Für das, was Sie im Moment abliefern, habe ich ehrlicherweise keine Worte.

(Heiterkeit)

Ich muss sagen, die Grünen sind ja in ihrer Weise verlässlich. Es wird etwas vorgeschlagen, und dann sagen sie, nein, das wollen oder können wir nicht. Das ist Verlässlichkeit. Was Sie aber machen, ist ein hochgradiges Herumwinden. Der eine sagt Ja, der andere Nein, die Bundestagsfraktion sagt, das wollen wir nicht, die Bürgerschaftsfraktion sagt, das wollen wir auch nicht und stellt Anfragen über Monstertrucks, alles sei ganz schrecklich, der SPD-Wirtschaftssenator sagt, die müssen wir unbedingt haben. Da frage ich mich jetzt – ich hoffe, dass ich eine Antwort bekomme –: Was wollen Sie eigentlich? Dann können wir darüber diskutieren!

Wir fordern Sie noch einmal auf, lassen Sie diesen Feldversuch zu, hängen Sie nicht Bremen in der In-sellage zwischen Niedersachsen und Hamburg einfach ab! Wir sind nach wie vor ein Logistik- und Industriestandort. Sie müssen sich jetzt entscheiden, wohin wir wollen. Wollen Sie diesen Standort weiter beschädigen, oder wollen Sie weiterhin auch für Arbeits-

- plätze und wirtschaftliche Entwicklung kämpfen? – (C)
Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte schon Sorgen, dass Herr Strohmann uns Grüne nicht mehr lieb hat, aber das hat sich ja doch noch ganz erfreulich gedreht.

Ihren fachpolitischen Beitrag habe ich soeben gesucht, aber nicht gefunden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will es trotzdem einmal versuchen. Die Bemessungsgrundlage für unsere Verkehrsinfrastruktur sind die jeweils größten zugelassenen Fahrzeuge. Die Problemanzeigen, die es bezüglich dieser Gigaliner gibt, sind ganz zahlreich. Es gibt ja verschiedene Namen wie Monstertrucks, Eurokombis, Ökoliner finde ich besonders charmant.

Fangen wir einmal mit den Tunneln an! Jetzt werden Sie vielleicht sagen, es gibt bei uns keine Tunnel. Wir bauen bald aber einen in Bremerhaven. Meine Information ist, dass wir diesen noch einmal ganz neu planen müssten, wenn wir die Gigaliner zulassen, weil der Tunnel nämlich vom Brandschutz her gar nicht auf diese neuen Gigaliner ausgerichtet ist. Woher das Geld kommt, das frage ich mich wirklich. Das ist, denke ich, ein fachlicher Punkt, darüber sollten wir miteinander reden. Das heißt, bezüglich dieses Tunnels entstehen für Bremen, wenn wir die Gigaliner einsetzen, ganz erhebliche Kosten.

Ich will einfach noch einmal ein paar andere Punkte fachlich in die Diskussion einbringen, damit sie verantwortlich wird, denn Ihr Antrag ist für mich nicht verantwortungsvoll!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Gigaliner sollen hier in einer Art Salami-taktik eingeführt werden. Niemand glaubt doch allen Ernstes, dass wir bei den 44 Tonnen stehenbleiben, denn in Skandinavien fahren schon Fahrzeuge mit 60 Tonnen bei einer ganz anderen Infrastruktur als bei uns. Es gibt Probleme, die auch schon in allen fachlichen Statements genannt worden sind. Selbst die Automobilindustrie ist in ihren Gutachten differenzierter als das, was Sie soeben gesagt haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen) – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja nicht so schwer!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Ich will ein paar Punkte ansprechen! Kreisverkehre sind aufgrund der ungünstigen Kurvenlaufeigenschaften der Gigaliner umzubauen, Bahnübergänge und Ampelschaltungen sind anzupassen, Brücken – wenn es dann wirklich zu den 60-Tonnen-Fahrzeugen kommt, und das ist zu befürchten – sind zum Teil auch neu zu konzipieren, weil sie diesem Gewicht nicht mehr standhalten. Es gibt dann ungünstige Fliehkräfte, wenn die Gigaliner in die Kurve gehen. Ich kann nur sagen, fachpolitisch, wenn ich es von der Verkehrsinfrastruktur her sehe, ist der Einsatz von Gigalinern großer Unsinn.

Dann kommen noch Autobahnrastplätze dazu! Es gibt keine Autobahnrastplätze für Gigaliner. Was machen wir dann mit ihnen? Fahren sie dann durch? Und dann? Was machen sie mit ihren Ruhezeiten? Diese Fragen stellen sich mir, und das ist nur die Verkehrsinfrastruktur.

Kommen wir zum zweiten Bereich, nämlich zur Verkehrssicherheit! Ich würde sagen, da ist die Bilanz dieser Gigaliner noch viel schlechter. Es leuchtet, glaube ich, ein, je mehr Achsen ein Fahrzeug hat, desto schlimmer wird es für schwächere Verkehrsteilnehmer bei den Abbiegevorgängen. Deswegen haben sich auch in seltener Einmütigkeit die Umwelt- und Verkehrsverbände – ADFC, BUND, ADAC, VCD, Allianz pro Schiene – dagegen ausgesprochen, Herr Strohmann. Das ist eine Allianz, wie wir sie ganz selten in Deutschland haben. Ich finde es trotzdem gut, weil das verantwortungsvoll ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dann kommen wir noch zu ein paar anderen Bereichen! Sie haben die Ökobilanz dieser Ökoliner, die aber eigentlich diesen Namen nicht verdient haben, erwähnt. Es gibt auch da von der Bundesanstalt für Straßenwesen eine Untersuchung, die ganz klar ausweist, dass es einen Verdrängungswettbewerb geben wird. Das heißt, es wird Verkehr von der Schiene auf die Straße verlegt. Das wollen wir wirklich nicht! Dadurch wird die Ökobilanz, die auf den ersten Blick positiv zu sein scheint, ganz negativ.

Wirtschaftspolitisch – das war eigentlich Ihr Hauptargument, in den anderen drei Feldern konnten Sie ja nicht punkten – ist es auch nicht von guter Qualität, was diese „Ökogigamonsterliner“ eigentlich vorzuweisen haben. Ich habe gestern mit einer Spedition gesprochen – sie ist auch eine der größten zehn Speditionen in Bremen, fünf Speditionen haben mir da zugestimmt –, sie haben gesagt, das sei Unsinn. Sie haben auch gesagt, es gäbe nicht nur Kosten für die Infrastruktur der öffentlichen Straßen, sondern auch für die Unternehmen, die teilnehmen müssten. Sie haben gesagt, diese Gigaliner passten gar nicht in ihren Hof, sie hätten ihren Hof auf die 18,75-Meter-Lkws ausgerichtet, das sind jetzt aber 6,5 Meter mehr. Das führe zu erheblichen Umbaukosten. Ich

habe sie gefragt: Haben denn die CDU und die Handelskammer eigentlich mit euch gesprochen, als sie diese Vorschläge gemacht haben? Nein, das hätten sie nicht. Auch das ist wirtschaftspolitisch verantwortungslos, das sage ich ganz klar.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es hat bestimmte Folgeerscheinungen: Arbeitsplätze – da werden Sie mir wahrscheinlich zustimmen – wird es durch diese Gigaliner wohl nicht geben. Es wird auch nicht dazu kommen, dass wir dadurch eine Förderung der Regionalwirtschaft hinbekommen. Nein, es wird so sein, wie es jetzt schon ist: Unsinnigkeiten passieren, wie zum Beispiel die Krabben, die in der Nordsee gefangen, dann zum Pulen ganz weit weggebracht und wieder zurückgebracht werden, um sie dann an der Nordsee zu verkaufen.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: In Billiglohnländer!)

Ähnliche Absurditäten wird es eben zukünftig geben.

Der Lkw-Verkehr kommt heute noch nicht annähernd für die Kosten auf, die er produziert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich will noch gar nicht einmal von den Kosten für die Gesundheit und die Sicherheit sprechen, die dabei auch eine große Rolle spielen.

Es ist hochproblematisch, was Sie uns dort vorschlagen, und deswegen gibt es diese große Allianz gegen Gigaliner. Sie sehen schon, es gibt dort eine ganz differenzierte Sicht.

Ich sage ganz klar, unter bestimmten Bedingungen kann man über Gigaliner sprechen. Ich will das einmal ganz kurz nennen: Abbiege- und Bremsassistenten für Lkws gibt es schon. Das ist eine teure Geschichte, das würde aber zu mehr Sicherheit im Straßenverkehr führen. Gigaliner mit einem Fahrer sind wegen der fehlenden Rastplätze völliger Unsinn, das habe ich schon erklärt. Das heißt, Gigaliner müssten, wenn man überhaupt darüber nachdenken will, zwei Fahrer haben. Das Dritte ist das Wichtigste, wenn die Speditionen mit diesen Gigalinern viel Geld verdienen wollen, dann müssen sie sich angemessen an den Infrastrukturkosten, die einfach entstehen, beteiligen. Solange das nicht in Sicht ist, und solange es dafür kein Konzept gibt, finde ich diese Initiative verantwortungslos. Damit komme ich an den Anfang meiner Rede zurück, deswegen lehnen wir Grüne Ihr Ansinnen ab, und zwar mit Ausrufezeichen! – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Strohmann, Sie haben gesagt, dass wir noch eine Sachdebatte führen müssen. Dazu passt nach meiner Einschätzung nicht, dass die Bundesregierung einem Feldversuch zustimmt und damit die Sachdebatte erst einmal beendet. Ich hätte mir gewünscht, dass wir die Sachfragen klären, bevor wir einen Feldversuch machen und große Lkws quer durch die Republik schicken, und nicht hinterher.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Das, was die Bundesregierung macht, passt nicht zu dem, was Sie gesagt haben. Die Chancen auf Beteiligung der Bundesländer sind damit deutlich geschmälert worden. Sie wissen, dass das Land Bremen bisher gesagt hat, wir wollen diese Gigaliner nicht, wir wollen keinen Feldversuch, und wir wollen vor allen Dingen Mitbestimmung über den Bundesrat haben. Jetzt so par ordre du mufti aus Berlin zu sagen, die Bundesratsbeteiligung ist uns egal, wir machen die Tür zu, jetzt kommen die Gigaliner, wir ordnen das jetzt an, ob nun alle mitmachen oder nicht, finde ich falsch, und es ist auch nicht sachdienlich. Wenn wir einen Feldversuch machen, der weite Teile des Feldes nicht beinhaltet, weil nicht alle mitmachen, wie schlüssig soll das denn werden, wenn man an der niedersächsischen Grenze aufhören muss zu testen, wenn man aus Mecklenburg-Vorpommern kommt? Das ist doch ein riesiges Problem, das ist nicht sachdienlich. Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ihr Antrag nimmt ja das vorweg, was aus Ihrer Sicht aus dem Feldversuch herauskommen soll. Es ist schön, wenn man im CDU-Haus eine Glaskugel hat und ab und zu einmal hineinschaut, um schon einmal zu wissen, was in fünf Jahren herauskommt. Diese Glaskugel hätten wir auch gern. Ich finde, das ist wenig verlässlich.

Wenn Sie sich Ihren Antrag noch einmal genau anschauen, dann ist er auch von der Sache her zumindest in einem Teil falsch. Sie sagen in einem Satz, drei bisherige Lkws können durch zwei Gigaliner ersetzt werden. Das kann sein. Dann sagen Sie, diese Verringerung würde dazu führen, dass die Abnutzung der Straße verringert und die Wartungsintervalle verkürzt werden würden. Wir sagen ja auch, dass durch die Gigaliner die Straßen mehr abgenutzt werden. Ich glaube aber, Sie meinen das andere, dass nämlich die Wartungsintervalle verlängert werden. Ihr An-

*) Vom Redner nicht überprüft.

trag ist also noch nicht einmal schlüssig. Sie müssen ihn noch einmal durchlesen und ändern, bevor Sie ihn hier wieder vorlegen, weil wir dem so nicht zustimmen können.

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Ach ja, das ist jetzt der Grund?)

Nein, die Hauptgründe habe ich soeben schon genannt!

Wir wollen weiter diskutieren. Wir wollen vor allen Dingen über die Aspekte reden, ob wir den Wettbewerb tatsächlich zuungunsten der Schiene verlagern wollen, weil die Gigaliner eine Verlagerung des Wettbewerbs zuungunsten der Schiene bringen. Unsere verkehrspolitische Grundidee ist, dass wir die Güter von der Straße weg auf die Schiene bringen. Man muss die Verkehrsträger gleichbehandeln. Das, was Sie wollen, ist eine Ungleichbehandlung der Verkehrsträger.

Uns als Sozialdemokraten liegen immer die Arbeitnehmerinteressen sehr nah am Herzen. Wir wollen, dass auf den Gigaliner Menschen sitzen, die mit ihnen umgehen können. Es ist nicht angemessen, jemanden auf solch einen riesigen Lkw zu setzen, dem man zwei Stunden lang eine Einweisung erteilt hat. Das ist zu wenig. Denn mehr ist nicht nötig, zwei Stunden Einweisung, und man fährt einen 25 Meter langen Lkw fast quer durch die Republik! Wir wissen, dass auf den Fahrersitzen ganz oft Menschen sitzen, die zu Hungerlöhnen arbeiten. Wir wollen auch über die Arbeitsbedingungen reden, was passiert, wenn jemand einen Gigaliner fährt, der eine riesige Verantwortung trägt. Ihre Kanzlerin hat ja gerade vorgeschlagen, die Mindestlöhne auf 7,50 Euro festzulegen.

(Abg. **Hiners** [CDU]: Ist das nicht Ihre?)

Nein, in der Frage ist das nicht meine Kanzlerin! Das bedeutet auch noch die Zahlung von Armutslöhnen auf den riesigen Lkws! Das setzt dem fast noch die Krone auf, das wollen wir nicht.

Es gibt diverse Sicherheitsfragen! Wir wissen gar nicht, wie der Gigaliner in die Häfen kommen soll. Das ist nicht beantwortet. Ich finde es spannend, einmal herauszufinden, wie denn solch ein Lkw in das GVZ kommen soll. Noch spannender ist, wer denn die Umbauten bezahlt, die dafür notwendig sind, wenn sie zum Beispiel nicht durch die Kurvenradien passen. Das ist wieder die Allgemeinheit. Wir verlagern den Wettbewerb zugunsten von einzelnen Spediteuren, die hier eine Welle machen, die Gewinne bleiben dann da, und wir haben die Lasten zu tragen. Die Verkehrslenkungsfragen sind überhaupt nicht geklärt. Wer Mautgebühren eingeführt hat, weiß, dass die Maut umfahren wird. Das wird es da auch geben. Das funktioniert alles nicht. Die Verkehre gehen nicht dahin, wohin sie sollen. Viele Fragen bleiben offen.

(C)

(D)

(A) Wir machen uns das nicht so leicht wie andere. Wir wissen auch, das kann ich hier ehrlich sagen, dass wir innerhalb unserer Partei verschiedene Auffassungen haben. Wir sind eben eine große Volkspartei, und da gibt es auch verschiedene Auffassungen, die wir austragen und diskutieren müssen. Das ist auch richtig so. Das machen wir in alt gewohnter Frische und Stärke. Das ist ja auch unsere Stärke, die wir bei uns haben.

Die Wirtschaft muss allen nützen, nicht nur der Transportindustrie und dem Transportgewerbe. Waren, die übrigens im Gigaliner transportiert werden, werden deswegen nicht billiger, da wird noch nicht einmal der Wettbewerbsvorteil an uns weitergegeben. Die Ablehnungsfront ist stark, um hier noch einmal zu ergänzen, was Herr Saxe gesagt hat. Nicht nur der ADAC, sondern auch der ACE ist dagegen, ver.di und die Verkehrsgewerkschaften. Ich finde, man muss sich erst einmal mit den Leuten auseinandersetzen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sind schon relativ viele!)

Ja, wenn man das einmal als Zahl sieht, dann sind das irgendetwas zwischen drei und fünf Millionen Mitglieder gegenüber einem kleinen Haufen, aber das darf man ja so nicht sehen.

(B) Es gibt noch viel zu diskutieren, und das müssen wir auch noch tun. Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab! – Ich bedanke mich dafür, dass Sie zugehört haben!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CDU hat beantragt, dass sich das Land Bremen am Feldversuch für die Einführung von langen Lkws beteiligt, und unter anderem ausgeführt, falls wir das nicht tun, dann ziehen die anderen Bundesländer in der Logistikfrage uneinholbar an uns vorbei, und wir werden in der Geschichte in den nächsten 50 Jahren in einer Weise abgehängt, dass der Hafen austrocknet, die Logistikstandorte verwaisten und dass in Bremen sofort eine Form von Wüste entsteht, während in Niedersachsen das Logistikgeschäft blüht. Ich finde, das ist etwas überhöht.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das mit den 50 Jahren stimmt!)

Dieses uneinholbare Abhängen, finde ich, ist eine Übertreibung.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Man braucht natürlich unter Umständen so etwas wie einen Feldversuch, um herauszufinden, ob man mit größeren Lkws auf deutschen Straßen fahren kann. Welche Folgen hat das, und kann man das abschätzen? Dazu reicht es meines Erachtens vollständig aus – ob ich das gut finde oder nicht, kann ich jetzt nicht mehr beeinflussen –, wenn die Länder, die es jetzt wollen, auch tun. Ich finde, die Daten, die man dabei herausbekommt, und die Erfahrungen, die man dabei sammelt, kann man ohne Weiteres auf den Rest der Republik übertragen.

Ich bin mir relativ sicher, dass man feststellen wird, dass die Einführung von solchen Lkws ein problematisches Geschäft ist und sich unter dem Strich als falsche Richtung erweisen wird, denn zwei statt drei Lkws klingt zunächst sehr verlockend. Da sagt doch jeder zunächst, das ist eine gute Idee, da hat man eine andere Ökobilanz, man verbraucht weniger Diesel, es müssen weniger Menschen die ganze Zeit auf diesen Lkws fahren und so weiter.

Augenscheinlich gibt es eine ganze Reihe von Argumenten, die dem einfach zuträglich sind. Das Erste ist ja, dass die Rechnung, zwei Lkws statt drei, nicht vollständig stimmt. Zwei lange Lkws, wenn man sie hintereinanderstellt, sind fast so lang wie drei Lkws. Selbst wenn man noch ein bisschen Abstand dazu rechnet, wird es so sein, dass diese Formel, zwei Lkws ersetzen drei, schon aufgrund der Länge nicht passt. Zwei mal 25 Meter sind 50 Meter, und es ist natürlich ein Stück kürzer, aber nicht in dem Faktor.

(D) Die nächste Frage ist: Wird es so sein, dass das jetzige tatsächliche Verkehrsaufkommen genommen wird, es auf die langen Lkws verladen wird, und dann haben wir nur noch zwei Drittel dieser Lkws? Ich sage Nein! Ich bin vollständig davon überzeugt, wenn diese Entwicklung anfängt, wird es in Zukunft auf deutschen Straßen für jeden normalen Lkw einen überlangen Lkw geben, und das, meine Damen und Herren, sollten wir auf jeden Fall nicht zulassen.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Falsch! Es gibt jetzt auch noch 7,5-Tonner!)

Ich bin relativ sicher, Herr Strohmänn, die Wettbewerbsbedingungen der Transporteure untereinander, die mit diesen großen Lkws fahren, wird sicherlich –. Ich habe übertrieben! Möglicherweise werden nicht 100 Prozent aller 18-Meter-Lkws durch einen Gigaliner ersetzt, das kann sein, aber ich bin vollständig überzeugt, dass es 60, 70 oder 80 Prozent werden, und dann stimmt diese Ökobilanz auch nicht mehr. Dann haben wir auf den Autobahnen nicht zweispurige Schlangen von Lkws mit einer Länge von 18,75 Meter, sondern mit einer Länge von 25,25 Meter. Dann haben wir einen Verkehrsinfarkt. Wer diese überlangen Lkws will, programmiert einen Verkehrsinfarkt!

(Beifall bei der LINKEN)

- (A) Wenn man ab und zu noch mit dem Auto unterwegs ist – es ist mittlerweile eine Strafe, wenn man Richtung Kassel oder Richtung Ruhrgebiet fährt –, dann ist es so, dass selbst bei einer dreispurigen Autobahn die rechte und die mittlere Spur von Lkws verstopft sind. Ein Lkw nach dem anderen, auf der mittleren Spur wird überholt, und auf der linken Spur fahren die 7,5-Tonner, die Lieferwagen und so weiter! Das heißt, die Situation ist, dass jeder, der auch noch Auto fährt, vom Gefühl her weiß, wenn man ihm erzählt, die Lkws werden jetzt noch einmal sechs bis sieben Meter länger, dass das nicht passt.
- Ich habe mir einmal die Mühe gemacht, bei YouTube zu schauen – da gibt es ein paar solcher schönen Videos –, wie diese großen Lkws durch die Gegend fahren. Ein Video war besonders interessant, da ist ein Lkw in eine Baustelle hineingefahren und hat mit dem ersten Teil des Hinterwagens zur Hälfte in die andere Spur hineingeragt. Ich habe so etwas selbst einmal erlebt, da fuhr ich in einer ähnlichen Situation links neben einem solchen Lkw, da wird einem ein bisschen angst und bange. Ich möchte ganz einfach, dass man erkennt, dass solche Lkws mit dieser Größe und diesem Umfang für deutsche Straßen nicht geeignet sind, dort zu fahren.
- (Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben ja fast nur Baustellen!)
- (B) Ich finde, diese Gigaliner sind zu lang, zu schwer und zu sperrig.
- Letztendlich wird auch noch argumentiert – ich will das noch einmal aufgreifen, ich habe mir das mit angeschaut –, sie haben eine verringerte Achslast. Das heißt, sie belasten angeblich die Straßen weniger. Ich habe etwas an Physik, Mechanik und so weiter in meinem Studium mitbekommen, ich weiß, wenn ein Lkw mit einem Gewicht von 60 Tonnen über eine Brücke fährt und diese aufgrund der Achslast schwingt, dann ist es eine ganz andere dynamische Belastung, als wenn es sich um 40 Tonnen handelt. Wenn sie dann auch noch hintereinander fahren, haben wir ein Problem. Wenn man mit einem Lkw mit einem Gewicht von 60 Tonnen auf einem warmen Asphalt abbremst, dann muss die Energie auch in den Asphalt, und das sind eben 20 Tonnen mehr. Ich bin mir nicht sicher, ob dann die Rechnung aufgeht, dass man sagt, pro Achslast wird es weniger, und damit belasten sie unsere Straßen weniger. Alle diese Beispiele, die herangezogen werden und Vorteile herausstreichen, sind meines Erachtens deutlich zu hinterfragen.
- Ich komme zum Schluss! Es gibt jetzt einen Feldversuch in den anderen Bundesländern – dort sind Straßen, Örtlichkeiten und Verhältnisse, die durchaus mit bremischen vergleichbar sind –, daher braucht meiner Meinung nach Bremen den Feldversuch nicht, und der Feldversuch braucht Bremen nicht. – Vielen Dank!
- (Beifall bei der LINKEN)
- Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich recht herzlich auf dem Besucherrang eine neunte Klasse der Sankt-Johannis-Schule. Seien Sie herzlich willkommen!
- (Beifall)
- Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.
- (Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt kommen die Argumente! – Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Aber es wird nicht besser!)
- Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe das sehr amüsiert hier zur Kenntnis genommen. Ich möchte das noch einmal versachlichen!
- (Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Bei so vielen Argumenten!)
- Wir sprechen hier über einen Feldversuch, und ich sehe es schon wieder vor mir, wenn wir jetzt irgendwann in den nächsten Tagen und Wochen bei der BLG sitzen und Herr Aden seine neuen Umschlagszahlen verkündet, dann werden hier alle wieder jubeln, wie schön doch die neuen Zuwachszahlen im Containerverkehr sind.
- (Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Aden fährt seine Autos mit der Bahn!)
- Herr Dr. G ü l d n e r, wenn Sie etwas zu sagen haben, kommen Sie doch nach vorn, und lassen Sie mich jetzt ausreden! Wenn er seine Zahlen verkündet, werden alle wieder jubeln und sagen: Mensch, sind wir nicht toll! Dann gehen wir nach Haus.
- Eines ist doch klar, die Warenströme werden zunehmen, ob es uns jetzt passt oder nicht, ob es uns passt, dass die Krabben in Marokko gepult werden, dass die Leute billige Fernsehgeräte bei Mediamarkt kaufen wollen oder lieber zum Händler gehen sollten, oder ihren Wein beim Discounter Aldi kaufen oder lieber zum Händler gehen sollten, oder sonst etwas. Wir werden steigende Warenströme haben, und darauf müssen wir uns vorbereiten, ob es uns jetzt gefällt oder nicht.
- Ich muss Ihnen ehrlich sagen, ich habe zu den Gigaliner auch eine differenzierte Meinung. Ich glaube nicht – das ist meine persönliche und technische Einschätzung –, dass sie sich durchsetzen würden, sie könnten höchstens eine Lücke füllen, und das wäre das Einzige.
- Ich glaube auch nicht, was Herr Rupp sagt, dass jetzt alle Lkws länger werden, denn wenn man sich
- (C)
- (D)

(A) jetzt einmal auf den Autobahnen umschaut, dann sind dort sehr viele Sprinter und 7,5-Tonner, das ist eigentlich die Mehrheit. Da wird sich nicht so viel entwickeln, denn der Vorteil eines Lkws ist ja die Flexibilität. Die Wahrheit ist, man kann mit einem Gigaliner nur bestimmte Verkehrszentren anfahren, da können sie nicht einmal irgendwo in einer Straße einen Laden oder Discounter beliefern, das wird nicht funktionieren.

Um dies alles aber auf Fakten basiert diskutieren zu können, glaube ich, ist es sinnvoll, einem Feldversuch zuzustimmen. Darum geht es im Grunde genommen. Es geht hier auch um die Symbolik, weil es anderenfalls wieder einmal an Bremen vorbeigeht.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Es geht um Salamtaktik!)

Entschuldigen Sie bitte Frau Dr. Schaefer, ob das jetzt Salamtaktik ist oder nicht, wenn die großen Bundesländer, die großen Logistikstandorte das dann mitmachen? Meinen Sie, dass Bremen es dann in seiner kraftvollen Stimme verhindern kann? Es macht doch jetzt Sinn mitzumachen und dann auf Fakten und Basis zu sagen, es funktioniert nicht. Das macht doch Sinn!

(B) (Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, nein! – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Damit schafft man erst Fakten!)

Sie schaffen hier wieder einen weiteren Mosaikstein Ihrer wirtschaftsfeindlichen Politik.

(Beifall bei der CDU)

Der Ansatz ist, dass Sie grundsätzlich, ohne die Fakten zu kennen, sagen, das wollen wir nicht, das können wir nicht.

(Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das waren jetzt die Sachargumente!)

Nein, das hat mit Sachargumenten nichts zu tun, es geht um den Feldversuch.

(Beifall bei der CDU)

Reden Sie doch nicht solch einen Blödsinn, oder glauben Sie das, was Herr Saxe aus seiner Glaskugel heraus hat? Das lässt sich doch alles widerlegen. Ich habe auch mit Speditionen gesprochen.

(Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Kein einziges Argument!)

Schauen Sie sich doch einmal die Zeitungsberichterstattung an, darum geht es im Grunde genommen doch, und das ist das Problem: Sie hängen diesen Logistikstandort wieder ab, und das machen wir nicht mit! – Danke!

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Kein einziges Argument!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe versucht, die Diskussion fachpolitisch aufzuzäumen, aber Sie können sich ja dann einmal meine Rede und Ihre Antwort durchlesen, und Sie werden feststellen, dass Sie auf gar nichts geantwortet haben, und das finde ich sehr problematisch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Lassen Sie uns bei der ganzen Sache auch einmal über Geld reden! Ich habe einmal versucht zu recherchieren, für Deutschland gibt es keine Zahlen, aber für Österreich gibt es sie. Dort haben sie einmal versucht auszurechnen, was es denn für die Infrastruktur kostet, und zwar nicht als Komfortvariante. Mehrere Milliarden Euro kostet die ganze Sache. Wo nehmen wir die her, haben Sie eine Idee? Haben Sie dafür schon etwas zurückgelegt?

(Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann Herr Ramsauer beantworten!)

Sie haben auch gesagt, das kleine Bremen versucht nun wie so ein Gallierdorf, gegen die Gigaliner anzukämpfen. Das ist natürlich auch Unsinn, denn Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg sind auch nicht mit dabei, das sind keine gallischen Dörfer.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Was machen eigentlich Ihre niedlichen kleinen Gigaliner, wenn es einen Stau gibt?

(Abg. Strohmann [CDU]: Sie stinken genauso wie die anderen!)

Herr Senator Dr. Lohse hat gestern schon den Vorschlag gemacht, dann nehmen wir die Helikopter und fliegen sie aus. Sie müssen dann stehen bleiben, weil nämlich das Verkehrsnetz, das danach kommt, auf

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) diese kleinen niedlichen Fahrzeuge überhaupt nicht ausgerichtet ist. Das heißt, sie bleiben stehen, und das führt dazu, dass das, was Sie hier als eine Lösung gegen den Verkehrskollaps verkaufen, ein Verkehrshindernis ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Preisdruck auf kleinere Speditionen wird zunehmen. Ich freue mich zwar irgendwie, dass Sie nur der Anwalt für fünf größere Speditionen sind, weil dadurch für uns ein großes Feld übrig bleibt, aber es gibt die vielen anderen Speditionen, die das, was Sie hier vorschlagen, ablehnen, mit denen Sie nicht gesprochen haben und für die Sie auch keine Partei ergreifen.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Für die Sie jetzt kämpfen! Was wollen Sie uns erzählen?)

Für die ich jetzt Partei ergreife, natürlich, das ist doch klar! Sie haben darüber nicht gesprochen.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Der kämpft für die Spediteure!)

Ich habe versucht, Ihnen eine Brücke zu bauen.

(B) Zum Thema Brücke! Ich habe auch mit einem Brückenbauer gesprochen, der gesagt hat, um Gottes Willen, wenn diese Gigaliner kommen, dann können wir unsere Brücken neu konzipieren. Da ist ein solcher Rattenschwanz an Kosten, für den Sie keine Ideen haben, wofür Sie keine Konzepte haben.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Kein Geld!)

Sie versuchen, uns vorzuwerfen, dass wir das hier ideologisieren. Ich erlebe, dass Sie auf keines dieser Argumente eingehen, und das können Sie hier einmal nachlesen, und Ihre Antwort dann auch noch einmal.

Zur Verkehrssicherheit haben Sie nichts gesagt!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Darum brauchen wir ja den Feldversuch!)

Wir rennen sehenden Auges ins offene Messer, das schlagen Sie uns hier vor.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Was ist mit dem Motorradfahrer, der denkt, ich habe da einen normalen Lkw vor mir und überholt und überholt? Er denkt sich, das Ding hört ja gar nicht auf. Dieser Überholvorgang dauert acht Sekunden länger. Dafür haben Sie keine Konzepte, darüber haben Sie nicht nachgedacht.

Sie haben auch nachlesen können, das Schenker etwas skeptisch ist. Ich weiß auch, warum: Weil diese Gigaliner nämlich schlichtweg im Verbundverkehr nicht geeignet sind, die kann man nicht im Verbundverkehr mit der Deutschen Bahn einsetzen! Noch solch ein Problem, über das Sie nicht nachdenken! Derjenige, der versucht zu ideologisieren, sind Sie. Sie können ja noch einmal – wir werden die Debatte weiter führen müssen – über die vielen guten Argumente nachdenken, versuchen, etwas dagegen zu finden, auch etwas zu recherchieren, empfehle ich, und dann führen wir eine sachliche Debatte! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Strohmann, wenn man gegen die Wand läuft, weiß man, dass es wehtut, dafür brauchen wir keinen Feldversuch, das haben wir schon herausgefunden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben jetzt doch gehört und auch gelesen, welche Probleme im Zusammenhang mit Gigaliner genannt werden.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Und das von einem Fahrradfahrer!)

Nein, ich bin kein Fahrradfahrer, ich fahre viel Auto, ich weiß, wovon ich spreche.

Ich finde, diese Argumente müssen erst einmal bearbeitet werden, bevor man Feldversuche durchführt, denn die Probleme kennen wir schon. Noch einmal: Wir wissen, dass es wehtut, wenn man gegen die Wand läuft, das brauchen wir nicht herauszufinden. Wir müssen doch schauen, wie wir die Wand polstern, oder nehmen wir einen Umweg und laufen nicht dagegen? Bauen wir eine Tür in die Wand, durch die wir hindurchgehen?

Der Feldversuch wird das Ergebnis haben, alles ist super. Jetzt schaue ich einmal in die Glaskugel: Es ist doch völlig naiv zu glauben, dass die Lkws der Speditionen hinterher nicht mit 60 Tonnen in der Gegend herumfahren. Das zu glauben, ist völlig naiv. Es ist doch das Ziel,

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Haben Sie Angst vor dem Ergebnis des Feldversuchs?)

den Weg für diese großen Fahrzeuge zu öffnen. Sie wissen, ich komme aus der Arbeitswelt, ich kenne

(C)

(D)

(A) auch den einen oder anderen, der hinter dem Steuer sitzt!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ihnen glaube ich das sogar!)

Es ist schön, dass mir einer glaubt! Wenn ich die Beschäftigten frage, die Sand durch die Gegend fahren, ob sie mehr auf den Sandlaster laden möchten, statt 31,5 Tonnen zukünftig 45 oder 50 Tonnen, dann sagen sie: ja, klar! Warum? Weil der Wettbewerbsvorteil da ist! Darum geht es doch. Es liegt doch auf der Hand, die Speditionen verdienen mit dem Speditieren Geld, und deshalb schauen sie, wie sie noch mehr Geld verdienen und noch mehr Last auf die Straße bringen können. Ich füge jetzt unsachlicher Weise hinzu: koste es, was es wolle! Darum geht es. Wir müssen schauen, dass „koste es, was es wolle“ nicht eintritt. In Deutschland sind 50 Prozent aller Brücken stark sanierungsbedürftig, und es ist eben nicht egal, ob darauf Lkws mit einem Gewicht von 40, 50 oder 60 Tonnen fahren.

Wir haben die Probleme mit den qualifizierten Fahrern. Wir brauchen auf solch einem Lkw zwei Fahrer. Wir brauchen eine Qualifikation. Die Pausenregelungen sind jetzt schon kaum einzuhalten, weil wir gar nicht genug Parkplätze haben, auf denen sie ihre Pause machen können. Wenn wir noch mehr Verkehr von der Schiene auf die Straße bringen, dann reichen die Parkplätze nicht aus. Die Probleme sind alle nicht gelöst, aber sie sind doch bekannt.

(B)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Tankstellen!)

Wo ist denn das Konzept für den Parkplatzausbau an den Autobahnen, damit die Fahrer sich dort ausruhen können, wie es vorgeschrieben ist? Sie stehen doch schon auf dem Standstreifen. Ich bin viel auf der Autobahn unterwegs. Dort ist noch viel zu machen.

Sicherheitsfragen! Ich nenne nur einmal die Frage der Kontrollen. Dort muss sicherlich mehr gemacht werden: Befähigungsnachweise. Warum sind in großen und teuren Luxusfahrzeugen Rückfahrkameras und im Lkw nicht? Das ist völlig unverständlich.

Die ganzen Sicherheitsfragen, die wir mit der Debatte verbinden müssen und auch verbinden wollen, müssen mit berücksichtigt werden. Daher lehnen wir Ihren Antrag nach wie vor zu Recht ab! – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Strohm

ann, Sie haben eine ernsthafte und ideologiefreie Debatte eingefordert. Ich kann sie, offen gestanden, auf Ihrer Seite nicht erkennen. Es hat einen Versuch mit Lang-Lkws gegeben, und der ist ausgewertet worden. Er hat Erkenntnisse gebracht, die hier heute noch nicht ausgesprochen worden sind, deshalb erlaube ich es mir, das noch einmal kurz anzusprechen.

(C)

Das Amt für Straßen und Verkehr stellt fest, dass der Versuch eine ausreichende Grundlage für eine verkehrspolitische Grundsatzentscheidung schon bereitstellt. Durch einen erneuten Versuch ist kein Erkenntnisgewinn zu erwarten. Es sind technische Probleme, Verkehrssicherheitsprobleme – viele davon sind von meinen Vorrednern angesprochen worden – und natürlich verkehrspolitische Überlegungen, aber wir wissen genug. Deswegen ist es falsch und verlogen, so zu tun, als bräuchte man einen flächendeckenden Feldversuch in 16 Bundesländern über fünf Jahre, um dann festzustellen, dass es möglicherweise eine schlechte Idee war.

Nehmen Sie diesen Versuch denn ernst? Haben Sie nicht vielleicht auch Angst vor den Ergebnissen dieses Versuchs? Es können sich ja nach eineinhalb Jahren eine bestimmte Zahl toter Fahrradfahrer, eine bestimmte Anzahl von Kilometern in Ortsdurchfahrten, in Ortsdurchfahrten, in denen die Banketten zerpflegt sind, in denen die Gehwegplatten auf 45 Grad stehen, weil wir wieder eine Vollsperrung auf der Autobahn Hamburg/Bremen hatten, wie zweimal in den letzten drei Wochen, herausstellen.

(D)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Was Sie jetzt machen, ist sachlich?)

Stellen Sie sich doch einmal vor, was passiert. Die Lkws werden umgeleitet, fahren dann auf Umgehungsstrecken, die alle nicht dafür ausgelegt sind. Wir haben schon von den Kreiseln gehört, die nicht entsprechend ausgelegt sind, die Bahnübergänge und die Sicherheitsfragen in den Tunneln. Das sind alles Dinge, bei denen man weiß, wo die Probleme sind, und deswegen ist nicht klar, warum man einen flächendeckenden Versuch machen will.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Umleitungsstrecken kennen wir alle!)

Man könnte ja, wenn man es seriös vorantreiben will – ich möchte es auch nicht ausschließen, und da gebe ich dem Abgeordneten Saxe vollkommen recht –, ich kann mir durchaus vorstellen, dass unter bestimmten Rahmenbedingungen, unter bestimmten streng definierten Bedingungen, unter bestimmten Kriterien diese Fahrzeuge tatsächlich einen Nutzen bringen können, aber ich muss dann auch die Kriterien entsprechend definieren. Die Mühe macht sich keiner. Dafür muss ich nicht in 16 Bundesländern flächendeckend einen Feldversuch machen.

(A) Jetzt überlegen Sie sich einmal, nach eineinhalb Jahren stellen wir fest, das war keine gute Idee. Dann haben die Unternehmen diese Fahrzeuge angeschafft. Sie gehen ein hohes wirtschaftliches Risiko ein. Sie haben ihre Höfe umgebaut, erweitert, und dann sagen wir: Marsch, marsch zurück, die Fahrzeuge müssen von der Straße. Dann kommen sie alle zu uns und sagen, wir wollen eine Abwrackprämie für unsere Gigaliner, weil wir mit denen hier nicht mehr fahren können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Was wir vonseiten des Senats tun! Ich betone noch einmal, weil es in den letzten Tagen auch ein bisschen durcheinander gegangen ist: Ich vertrete ja nichts anderes als die abgestimmte Senatsmeinung, die schon, lange bevor ich hier in Bremen war, im Mai 2010 so festgelegt worden ist.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Deswegen muss
die ja nicht richtig sein!)

Bremen will an diesem Versuch so nicht teilnehmen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Es hat seit Mai 2010 keine neuen Erkenntnisse gegeben. Die Begrenzung auf 44 Tonnen, die hier immer betont wird: Die Fahrzeuge sind auf 60 Tonnen ausgelegt. Es werden keine Leichtkonstruktionen für Deutschland und den deutschen Markt gebaut. Es werden die gleichen Konstruktionen, die in Schweden, Australien und anderen Ländern gefahren werden, dort sind andere Straßenverhältnisse, Bedingungen und Entfernungen, gebaut. Es werden dieselben Fahrzeuge sein. Wir stellen heute schon bei Überladungskontrollen fest, dass wir einen hohen Anteil überladener Lkws haben. Wir können es kaum kontrollieren. Wir werden diesen Damm auch kaum halten können, wenn die Fahrzeuge einmal da sind, denn dann kommt der Druck, wir möchten etwas mehr Fracht auf die Fahrzeuge bringen. Man sieht es ja nicht sofort an der Brücke. Man sieht es nicht nach 15 oder 25 Jahren, dass sie wiederhergestellt werden muss.

Ich möchte auch eines klar sagen, das wissen, glaube ich, auch alle: Wir haben viel zu wenig Geld für den Straßenverkehr. Wir haben zu wenig Geld für die Bauten, die wir brauchen. Wir haben zu wenig Geld für den Unterhalt. Jedes Frühjahr haben wir die Probleme mit den Winterschäden, die sich Monate hinziehen, teilweise sind die Straßen im Herbst noch nicht saniert. Jetzt kommt ein zusätzlicher Verkehrsträger mit diesen Verkehrsmitteln und hat eigene Infrastrukturanforderungen. Längere Autobahnrastplätze werden gerade für viele Millionen Euro für die Standard-Lkws ausgebaut, nicht für die Gigaliner.

Heute Morgen höre ich im Radio, ich dachte, ich höre nicht richtig, Minister Ramsauer schlägt vor, auf Bundesstraßen jetzt abschnittsweise dritte Spuren für sicheres Überholen einzurichten.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Woher hat Herr Ramsauer das
Geld?)

Warum kommt das ausgerechnet jetzt? Wo entsteht denn jetzt der Bedarf? Es war die letzten 15 Jahre kein Thema. Wir haben ständig rückläufige Zahlen von Verkehrsoptimierungen. Wir hatten früher in Frankreich die dreispurigen Bundesstraßen. Sie kennen das. Das ist doch kein Problem mehr. Warum muss dieses Problem jetzt gelöst werden? Kann dort ein zeitlicher Zusammenhang mit diesem Gigalinerversuch bestehen, um die ADAC-Autofahrerlobby jetzt doch ins eigene Lager zu ziehen? Der ADAC, die Gewerkschaft der Polizei und der Auto Club Europa haben sich klar positioniert. Es gibt so viele. Herr Saxe hat es gesagt, es gibt auch Wirtschaftsunternehmen, Speditions- und Transportunternehmer und viele andere, die sich dagegen aussprechen, auch mir gegenüber.

Wir müssen doch eines sehen: Diese Fahrzeuge, die vielleicht 0,01 Prozent der Verkehrsteilnehmer ausmachen, behindern 99,99 Prozent der Verkehrsteilnehmer, die wir schon haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie nehmen denen das Geld weg. Der Verkehrs-etat reicht für den Straßenbau nicht aus. Für alles, was wir an Infrastruktur schaffen, für andere Kreisel, Bahnübergänge, mehr Sicherheit in Tunneln, dritte Spuren für sicheres Überholen auf Bundesstraßen und dergleichen, wird das Straßeninvestitionsbudget nicht ausgeweitet. Das heißt, es fehlt an anderer Stelle. Ich mache mir auch wirklich Gedanken darüber, welche Interessenvertretung eigentlich die CDU und auch die Handelskammer gegenüber der Wirtschaft machen. Die 99,99 Prozent sind nämlich auch viele Wirtschaftsunternehmen, nicht nur Transportunternehmen, sondern auch andere mit schnellen und wendigen Fahrzeugen, Lieferdienste, Botendienste und dergleichen, die alle auch darauf angewiesen sind, dass das Straßennetz funktioniert. Es wird nicht funktionieren. Deswegen bin ich der festen Überzeugung, dass Bremen als Haushaltsnotlageland es sich am allerwenigsten leisten kann, sich hier zu verspekulieren, hohe Kosten zu haben, um die Straßen dann wieder instand zu setzen.

Lassen Sie uns doch, wenn andere diesen Versuch jetzt machen wollen, schauen, welche Erfahrungen gesammelt werden. Ich bin mir sicher, in drei Viertel der Fälle wird man sagen, das war nicht gut. Bei einem Viertel der Fälle wird man möglicherweise sagen, unter den und den Bedingungen kann es ge-

(C)

(D)

(A) hen. Dann kommen wir wieder zusammen, schauen es uns an, und dann haben wir auch der Bremer und Bremerhavener Logistikwirtschaft keinen Schaden zugefügt, sondern einen großen Gefallen getan, weil wir sie nämlich davor bewahrt haben, jetzt blindlings ins Risiko zu gehen, unternehmerisch diese Fahrzeuge zu kaufen, diese ganzen Investitionsentscheidungen zu treffen und dann festzustellen, die Fahrzeuge werden dauerhaft nicht zugelassen. Wenn man hundertprozentig sicher ist, dass sie zugelassen werden, dann ist es kein Versuch, dann ist es ein Verstoß gegen die föderalen Rechte der Länder, daran beteiligt zu werden, und das ist hier nicht geschehen. Ich denke, in dem Fall müsste man sich wirklich auch der angekündigten Verfassungsklage anschließen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/91, Neufassung der Drucksache 18/83, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) (Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Bundeswehr an Schulen im Land Bremen – Art und Umfang der Werbeoffensive

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 21. September 2011
(Drucksache 18/59)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 25. Oktober 2011

(Drucksache 18/80)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/80, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Jürgens-Pieper, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten.

(C)

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir waren, ehrlich gesagt, einigermaßen erschrocken, wie unsere Anfrage beantwortet wurde. Wir haben uns gefragt, wieso die Bildungsbehörde für die Beantwortung eigentlich den vollen Zeitraum samt Fristverlängerung ausgeschöpft hat, wenn quasi auf nichts geantwortet wurde.

Wir haben einmal verglichen: Eine Kleine Anfrage der Grünen zu Nahrungsmitteln aus artgerechter Haltung mit fünf Fragen wurde deutlich ausführlicher beantwortet als unsere 22 Fragen in dieser Anfrage. Bei einem Gespräch mit Herrn Bürgermeister Böhrnsen am letzten Dienstag wurde deutlich, dass Anfragen von anderen in der Bürgerschaft vertretenden Oppositionsparteien, nämlich der CDU, nur unzureichend beantwortet wurden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie ernst nimmt der Senat eigentlich die Rechte des Parlaments und die der Opposition? Werden hier Initiativen spontan nach Lust und Laune abgearbeitet? Wer verantwortet es eigentlich, wenn hier teilweise sogar nachweislich die Unwahrheit behauptet wird, nur weil einem die Fragen nicht passen?

(D)

Blicken wir einmal auf die politischen Rahmenbedingungen, in denen die Bundeswehr an Schulen wirbt! Das Bundesverteidigungsministerium stellt bei jeder Gelegenheit klar, dass die Werbung der Offiziere an Schulen in die Kulturhoheit der Länder fällt. Der Senat sagt nun, ihm sei die Sachlage nicht bekannt, und er sei auch gar nicht zuständig – Zitat –: „Diese Daten werden nicht erfasst.“ Einsätze der Jugendoffiziere, POL&IS-Seminare und Wehrdienstberatung an Schulen müssen in Bremen nicht angemeldet werden. Es gibt aber eine Anwesenheitspflicht für die Veranstaltungen. Nur die Informationen über Art und Umfang hat die Bildungsbehörde angeblich nicht, die Bildungsbehörde führe nämlich keine Statistik, die Schulen seien jeweils selbst verantwortlich, soweit die Senatsantwort.

Als Zwischenfazit bleibt: Weder die Bundesregierung noch die Landesregierung erklären sich für zuständig. Die Bundeswehr kann in Bremen also offiziell tun und lassen, was sie will. Sie muss dabei nicht

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) einmal kritische Nachfragen aus der Opposition fürchten, denn dort verhindert ja schon der Senat, dass stichhaltige Informationen öffentlich werden könnten. Das ist ein unhaltbarer Zustand!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir hatten im Begründungstext der Anfrage extra geschrieben, dass die Informationen von den zuständigen Wehrbereichskommandos zu haben sind. Das Wehrbereichskommando Küste, dem die Jugendoffiziere organisatorisch unterstehen, ist nämlich auch für Hamburg zuständig. Dort wurde eine entsprechende Anfrage der Fraktion DIE LINKE detailliert beantwortet. Dafür musste sich der Hamburger Senat einfach nur an das Wehrbereichskommando wenden. Dort gibt es zeitnah und unbürokratisch entsprechende Daten. Der zuständige Jugendoffizier wird in der „taz“ vom 1. November 2011 dann auch wie folgt zitiert: „Es sei für ihn grundsätzlich kein Problem, die Daten herauszusuchen.“ Nach allem, was wir wissen, hat er recht, und der Senat scheint es gar nicht erst versucht zu haben.

Bei dem Gespräch mit Herrn Bürgermeister Böhrnsen letzte Woche wurde genau diese Frage auch thematisiert. Inwieweit muss eine senatorische Behörde Anfragen der Opposition oder auch der Regierungsfractionen beantworten, wenn sie Informationen dazu von anderen Stellen suchen muss? Dort waren wir uns fraktionsübergreifend einig, das müssen die senatorischen Behörden, denn es ist Sinn einer Anfrage und ein Recht der Parteien, auch der Oppositionsparteien, diese Informationen zu erhalten. Offenbar nimmt sogar die Bundeswehr, wenn man diese „taz“-Antwort des Jugendoffiziers nimmt, das Recht der Landtage auf Informationen ernster als in diesem Fall die Bildungsbehörde.

Deswegen fragen wir noch einmal: Wie ernst nimmt die Koalition eigentlich die Rechte des Parlaments und der Oppositionen? Entweder werden unsere Anfragen unzureichend bearbeitet, weil wir hingehalten werden sollen. Dafür spricht in diesem Fall, dass die Bearbeitungszeit, inklusive Fristverlängerung, voll ausgeschöpft wurde und der Informationsgehalt gegen null geht, oder hier wird politisch entschieden, kritische Fragen aus der Bürgerschaft nicht ordnungsgemäß zu beantworten.

So oder so entsteht eine rechtsfreie Zone. Die Bundesregierung versucht, Nachfragen abzuwehren, der Bremer Senat sekundiert. Also ist in Bremen niemand für die Rekrutierungsoffensive durch die Bundeswehr zuständig. Alle schauen weg, und wenn DIE LINKE dann kritisch fragt, wird geschwiegen und gar nicht erst versucht, sich Informationen zu beschaffen. Sie hätten dann nämlich selbst gemerkt, dass Sie zumindest für das Jahr 2009 eine Auskunft hätten geben können. Diese hatte nämlich der Senat im März letzten Jahres selbst publiziert. Dass die Einsätze der Wehrdienstberater zentral und nach Ländern untergliedert dokumentiert werden müssen, wäre Ihnen dann wahrscheinlich auch aufgefallen.

Das, was Sie hier gemacht haben, klingt stark nach Missachtung der parlamentarischen Rechte. Wir werden dem Senat unsere Fragen sicherheitshalber noch einmal geben, und bitte fragen Sie dieses Mal nicht die Schulen, sondern die Bundeswehr direkt. Wenn die „taz“-Redaktion den auskunftsfreudigen Jugendoffizier an das Telefon bekommen kann, dann können Sie das auch! – Danke!

(Beifall bei der LINKEN – Abg. R ö w e - k a m p [CDU]: Sie auch!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe jetzt, ehrlich gesagt, eine andere Debatte von Ihnen erwartet, Frau Vogt. Es ging Ihnen ja doch mehr um die Beziehung zwischen Senat und Parlament oder die Rolle des Parlaments. Zum Thema haben Sie nicht wirklich viel gesagt,

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Eigentlich gar nichts!)

aber das haben Sie auch schon ziemlich populistisch in der Presse verarbeitet. Sie behaupten, die Bundeswehr indoktriniere schamlos an Bremens Schulen, schade, dass Sie dazu nichts gesagt haben!

Ich will hier aber auch klarstellen: Wir sind gegen jegliche Form von Werbung der Bundeswehr an Schulen, und natürlich dürfen Schulen nicht zum Rekrutierungsbüro der Bundeswehr werden, aber diese Gefahr besteht auch nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie sprechen den Verdacht aus, dass die Bildungsbehörde eng mit der Bundeswehr zusammenarbeiten würde oder es eben ignoriert und nicht für wichtig genug erachtet und die Bundeswehr walten kann, wie sie möchte. Gewiss ist das Interesse der Bundeswehr bestimmt auch da, in welcher Form auch immer, sich stärker in die Schulen einzubringen, aber dieses Interesse erkenne ich nicht beim Bildungsressort. Bremen hat gerade keinen Kooperationsvertrag, wie wir lesen können, mit der Bundeswehr, wie zum Beispiel Baden-Württemberg oder das Saarland, und ein solcher Vertrag ist auch nicht geplant. Es gibt auch keine regelmäßigen Treffen zwischen dem Ressort oder der Landesregierung und der Bundeswehr, und das ist auch gut so!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Wenn im Rahmen von Berufsorientierung oder im Politikunterricht Jugendoffiziere eingeladen werden, dann muss das, wie bei jedem anderen Thema auch, vernünftig vor- und nachbereitet werden, und es muss gewährleistet sein, dass Jugendoffiziere kein einseitiges, die Armee und militärische Aufgaben verharmlosendes Bild zeichnen. Wenn neben dem Unterricht Veranstaltungen angeboten werden, sollte die Teilnahme freiwillig sein.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Ist sie aber nicht!)

Veranstaltungen! Wenn die Schule das Thema im Unterricht behandelt, ist es natürlich nicht freiwillig, aber wenn externe Veranstaltungen angeboten werden oder im Rahmen einer Projektwoche, dann sollten diese freiwillig sein.

Es liegt im Übrigen im Ermessen der Lehrkräfte, welche externen Informationsquellen in die unterrichtliche oder berufsorientierte Arbeit einbezogen werden, und für Veranstaltungen – auch das können wir der Antwort des Senats entnehmen – entscheiden sich die Schulleitungen selbstständig im Rahmen der Eigenständigkeit von Schule. Wir konnten gestern auch lesen, es ist gängige Praxis an den Schulen, dass auch Friedensvertreter eingeladen werden.

(B) Wir trauen den Lehrkräften und Schulen die Neutralität und das verantwortungsvolle Handeln in diesen Fragen auch zu, und das sollten Sie auch tun, meine Damen und Herren von der LINKEN! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

Abg. Frau **Dogan** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Als ich die Antwort auf die Anfrage gelesen habe – das muss ich schon sagen –, war ich überrascht, dass wir hier im Land Bremen tatsächlich keine Daten haben, und das kritisiere ich genauso wie Sie, Frau Vogt. Ich war auch sehr erstaunt darüber, dass dies vom Senat damit begründet worden ist, dass die Schulleitungen im Rahmen der Eigenständigkeit der Schulen – so wie Sie, Herr Güngör, es ausgeführt haben – nach Paragraph 9 Bremisches Schulgesetz über solch einen Einsatz befinden können, ohne darüber die Behörde zu informieren. Ich finde, dass das Ergebnis dieser Beantwortung nicht zufriedenstellend

(Beifall bei der LINKEN)

und ein Verweis auf die Eigenständigkeit der Schulen auch nicht befriedigend ist.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Ich finde, die Selbstständigkeit der Schulen darf keine Entschuldigung dafür sein, dass Daten darüber nicht erhoben werden, das muss ich schon sagen, und keinerlei Kenntnis über den Umgang mit der Bundeswehr in den Schulen hier im Land Bremen vorliegt. Ich möchte aber auch darauf hinweisen, dass die Information über die Bundeswehr im Unterricht verfassungsrechtlich grundsätzlich zulässig ist, es ist also nicht verfassungswidrig. Die Bundeswehr ist einfach durch das Grundgesetz legitimiert, das muss ich auch so deutlich sagen.

(Zuruf der Abg. Frau V o g t [DIE LINKE])

Allerdings möchte ich auch betonen, dass eine gezielte Beeinflussung der Schülerinnen und Schüler in eine bestimmte Richtung verfassungsrechtlich unzulässig ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der LINKEN)

Unzweifelhaft gehören auch Kenntnisse und Einstellungen über die Möglichkeiten der Friedenssicherung und die Erziehung zu Friedensliebe zu den Kernaufgaben von Bildung und Erziehung an Schulen. Wir Grüne vertreten die Auffassung, dass die Behandlung solcher existenziellen Fragen wie denen nach Krieg und Frieden nicht einseitig der Bundeswehr überlassen werden dürfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Wir sind der Ansicht, dass die Schülerinnen und Schüler ein Recht darauf haben, umfassende und differenzierte Informationen zu erhalten, um sich selbst eine Meinung zu bilden. Wir wollen deshalb, dass andere Institutionen, zum Beispiel Friedensorganisationen, Freiwilligendienste, die wir hier im Land Bremen auch haben, eingeladen werden, wenn die Bundeswehr in die Schule kommt.

Wir Grüne, das möchte ich noch einmal betonen, lehnen die einseitige Beeinflussung der Schülerinnen und Schüler beim Thema Friedensbildung durch die Bundeswehr an den Schulen ab. Ich habe keine Erkenntnisse darüber, Frau Vogt, dass dies geschieht, das glaube ich auch nicht.

(Zuruf der Abg. Frau V o g t [DIE LINKE])

Ich denke aber auch, dass es trotzdem wichtig ist, dass auch die Eltern darüber informiert werden, wenn die Bundeswehr an die Schule ihrer Kinder kommt, und darüber, welche Aktivitäten auch geplant sind. Das kann ich auch als Mutter sagen und nicht nur als Bürgerschaftsabgeordnete, das habe ich mit vielen anderen auch besprochen und diskutiert. Das hat mir bei Ihren Ausführungen ein bisschen gefehlt, wobei Frau Vogt keine sachliche Diskussion geführt, son-

(A) dern eher eine Kritik an der Antwort auf die Anfrage hier vorgetragen hat.

Ich glaube, es ist wichtig, dass wir dieses Thema vielleicht in der Deputation noch einmal vertieft erörtern, zum Beispiel die Fragen – das wurde auch angesprochen und ist in der Antwort auf die Große Anfrage klar und deutlich gesagt worden –, es gibt einen verpflichtenden Unterricht, daran müssen alle teilnehmen. Ich denke, es muss vertieft erörtert werden, ob die verpflichtende Teilnahme von Schülerinnen und Schülern an Veranstaltungen und Angeboten der Bundeswehr während des Unterrichts tatsächlich erforderlich ist, inwieweit man zukünftig mit der Informationspflicht gegenüber den Eltern zu den geplanten Veranstaltungen umgehen wird, und welche Möglichkeiten bestehen, dass bei Besuchen von der Bundeswehr auch andere Referenten mit anderen friedensethischen Ansätzen eingeladen werden.

Ich finde es aber auch wichtig, weil das auch nicht aus der Anfrage hervorging, wie das eingegrenzt wird. In welcher Schulform wird die Bundeswehr eingeladen, bei welchen Klassenstufen und so weiter? Diese Fragen müssen meiner Meinung nach schon erörtert werden. Genauso, wie die Bundeswehr im Grundgesetz legitimiert ist, verpflichtet das Grundgesetz auch den Staat zu Neutralität und Toleranz gegenüber den erzieherischen Vorstellungen der Eltern, und deshalb müssen diese meiner Meinung nach ungeklärten Fragen noch einmal vertieft erörtert werden.

(B) Ich hoffe, dass wir uns dieses Themas in der nächsten oder übernächsten Deputationssitzung annehmen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man könnte der Fraktion DIE LINKE auf den ersten Blick eigentlich dankbar sein, dass sie ein wichtiges Thema, nämlich Bundeswehr und Sicherheitspolitik an den Schulen, mit dieser Großen Anfrage thematisiert hat. Ein zweiter Blick unter Zuhilfenahme des Internets verrät allerdings, worum es Ihnen in Wahrheit geht: Bereits im Januar dieses Jahres hat der Bundesvorstand der LINKEN die Landtagsfraktionen aufgefordert, ich zitiere, „mit Anfragen dafür zu sorgen, dass die Infiltration“ – eine bemerkenswerte Formulierung! – „der Bundeswehr an Schulen öffentlich gemacht wird, und Anträge zu stellen mit dem Ziel, dass der Anwesenheit der Bundeswehr an Schulen die gesetzliche Grundlage entzogen wird.“

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Hört, hört!
– Zuruf der Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE])

*) Vom Redner nicht überprüft.

Der Beschluss ist in bezeichnender Weise überschrieben mit den Worten „Bundeswehr raus aus Schulen“. Das ist genau das, worum es Ihnen geht, und das wollen wir hier heute auch klar herausstellen!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE]: Genau! Wir wollen keine Bundeswehr an Schulen!)

Lassen Sie mich am Rand bemerken, man kann in Ihrer Anfrage und den dargestellten Hintergründen noch etwas exemplarisch erkennen: Der in Ihrer Partei traditionell so stark verwurzelte Zentralismus funktioniert auch gute 20 Jahre nach der Wiedervereinigung noch fast perfekt. Um im Bild zu bleiben, Sie können nach Berlin melden: Auftrag ausgeführt!

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE])

So weit zu den Formalien, die Sie hier auch eben in Bezug auf die Beantwortung der Großen Anfrage so kritisiert haben! Ihre Große Anfrage ist im Gegensatz nämlich im Grunde nichts anderes.

Dabei geht es Ihnen erkennbar gar nicht um sachliche Erkenntnisse und Diskussionen. Ihre Anfragen auch zu anderen Bereichen der Bundeswehr sind so angelegt, dass sie die Behörden und die Bundeswehr maximal beschäftigen und in der öffentlichen Wahrnehmung möglichst nachhaltig diskreditieren. Dazu gehört, dass Sie mit Ihren Initiativen bewusst Fehlinformationen streuen, nach dem Motto, irgendetwas wird immer hängen bleiben; zum Beispiel bei dieser: Jugendoffiziere betreiben ausdrücklich keine Werbung oder zweckgebundene Informationen, zum Beispiel für den Beruf des Soldaten, denn dafür gibt es ausdrücklich Wehrdienstberater, sondern sie betreiben politische Bildung, insbesondere auf dem Gebiet der Sicherheitspolitik, einem Feld, das in den Schulen ansonsten häufig eher unterbelichtet ist.

(Zurufe der Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE])

Sie aber versuchen, mit begrifflichen Tricks Diskussionen und Informationen in Werbung umzudeuten, und das ganz gezielt und absichtsvoll!

(Beifall bei der CDU)

In Ihrer Großen Anfrage suggeriert DIE LINKE absichtlich ein weiteres Missverständnis, und wir hätten uns diesbezüglich, wie auch in anderen Bereichen, eine offensivere und klarere Beantwortung der Großen Anfrage durch den Senat vorstellen können. Diese fällt, wie ich meine, tatsächlich sehr schmallippig und blass aus, wenn auch in der Sache vielleicht nicht falsch. Die Koalition hat hier eine Gelegenheit ausgelassen, sich anerkennend und positiv zur Arbeit der

(C)

(D)

- (A) Bundeswehr mit den Schulen zu äußern und sich damit vor die Jugendoffiziere und ihr Wirken zu stellen.

(Beifall bei der CDU)

Sie von der hier links sitzenden Fraktion bringen aber die Arbeit der Jugendoffiziere in den Zusammenhang mit der Aussetzung der Wehrpflicht und einer tatsächlich vorhandenen oder vermeintlichen Rekrutierungslücke, wie Sie es nennen.

(Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE]: Die ist nicht vermeidbar!)

Wahr ist demgegenüber, dass Jugendoffiziere bereits seit 1958 ihre Arbeit – übrigens durchgängig und ohne Verteilen von Werbematerial – durchführen, es sind zurzeit 94 an der Zahl. Sie haben sich in den Schulen und Organisationen dabei – entgegen dem Eindruck, den Sie erzeugen wollen – hohen Respekt für eine Arbeit erworben, die ganz häufig den Bereich der Bundeswehr im engeren Sinn verlässt und in den Bereich der Sicherheitspolitik und der allgemeinen Politik hineinreicht. Indem sie diese Diskussion anregen und Politik erklären, machen sie eine Arbeit, die eigentlich eine Aufgabe der Politik selbst ist. Wir haben allen Grund, uns dafür zu bedanken!

(Beifall bei der CDU)

- (B) Auch das sicherheitspolitische Strategiespiel POL&IS diskreditieren Sie wahrscheinlich ohne jede Sachkenntnis.

(Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE]: Das stimmt nicht!)

Mit diesem Spiel werden politische Entscheidungen –

(Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE]: Die haben nämlich erlebt, wie einseitig die Indoktrination ist! – Unruhe bei der CDU)

Hören Sie einmal zu!

In diesem Spiel werden politische Entscheidungen im internationalen Maßstab und deren Auswirkungen simuliert. Militärische Optionen spielen dabei im Prinzip eine sekundäre Rolle, Frau Vogt. Schwerpunkt der Arbeit der Jugendoffiziere ist das Gespräch. Hierbei von Spielräumen für Indoktrination zu sprechen, ist geradezu eine böswillige Unterstellung.

(Beifall bei der CDU)

Sie sind schon deshalb absurd, da die Arbeit der Jugendoffiziere an den Schulen frühestens in der neunten Klasse beginnt, einem Alter also, in dem wir uns

- geradezu wünschen, dass Jugendliche in den Kontakt mit Politik kommen. Frau Kollegin Dogan, eine Ihrer Fragen ist damit vielleicht auch beantwortet. (C)

In der Art und Weise, wie sie an den Schulen agieren, sind Jugendoffiziere nicht einmal unkritisch gegenüber ihren eigenen Organisationen und der Politik. Sie sollen es auch nicht sein. Das ist natürlich auch gut so, und das ist im Prinzip auch ganz wichtig für ihre Akzeptanz. Sie im Beschluss Ihrer Bundespartei als Propagandisten zu bezeichnen, ist ausschließlich ein Produkt Ihrer Unkenntnis und Ihrer ideologischen Vorurteile.

(Beifall bei der CDU)

Hierin liegt unserer Auffassung nach eine geradezu groteske Verkehrung der Realität, denn dies entspricht genau nicht dem Selbstverständnis dieser Jungoffiziere, die im Dienste dieser Gesellschaft tätig sind und deshalb auch vor diesen persönlichen Herabwürdigungen ausdrücklich durch uns in Schutz genommen werden.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

Für uns gehört die Bundeswehr in die Mitte der Gesellschaft.

(Beifall bei der CDU)

- (D) Wir begrüßen, dass das Landeskommmando hier in Bremen erhalten bleibt, das ist ein Teil der Repräsentanz der Bundeswehr in unserer Gesellschaft. Jugendoffiziere sind ein Angebot der Bundeswehr im Dialog mit den Schulen. Wenn wir sie nicht hätten, müssten wir sie geradezu erfinden. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. von Bruch, ich bin Ihnen ziemlich dankbar, ich kann nämlich etwas richtigstellen.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Das hörte sich eben anders an!)

Sie wissen ja gar nicht, wieso diese Anfrage zustande gekommen ist. Sie ist zustande gekommen, weil Menschen zu uns gekommen sind, die in den Genuss kamen, das Strategiespiel POL&IS mitmachen zu dürfen, und sehr erschrocken waren, wie einseitig dabei indoktriniert wird. Dafür brauchen wir keinen Bundesvorstand.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Ich möchte einmal sagen, wir sind in dieser Kritik auch nicht allein. Frau Sacher, die Geschäftsführerin von terre des hommes, sagt, die Bundeswehrwerbung bei Minderjährigen an Schulen verstößt gegen die Prinzipien der UN-Kinderrechtskonvention, die Deutschland und 192 weitere Länder unterschrieben haben, denn die in der Kinderrechtskonvention verbrieften Rechte gelten für alle unter Achtzehnjährigen.

(Abg. D r . v o m B r u c h [CDU]: Sie reden sich um Kopf und Kragen!)

Die Kinderrechtskonvention verbietet das Recht auf Leben und freie Entwicklung, auf körperliche Unversehrtheit und Schutz vor Gewalt, auf eine Erziehung im Geiste von Frieden und Verständigung zwischen den Völkern.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Das macht die Bundeswehr!)

Der zuständige UN-Ausschuss für die Rechte der Kinder hat Deutschland 2008 sogar dafür gerügt, dass hier Rekrutierungen bereits ab 16 Jahren erlaubt sind. Er hat Deutschland 2008 auch dafür gerügt, dass die Bundeswehr nicht nur bei Jugendlichen werben darf, sie darf es sogar in einem geschützten Raum, nämlich in den Schulen, die den Kindern und Jugendlichen eigentlich Platz zum Lernen und für die Entwicklung der Persönlichkeit geben sollen. Hier tritt die Bundeswehr immer stärker auf. In welchem Umfang sich das verstärkt hat, genau das wollten wir gern vom Senat wissen. Diese Antwort haben wir nicht bekommen.

(B) Wir als Fraktion DIE LINKE sagen aber ganz klar, Bundeswehrwerbung hat nicht den Charakter politischer Bildung, sie soll vielmehr für Intervention und Besetzungseinsätze der Bundeswehr geeigneten Nachwuchs heranziehen.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Das hat man in der DDR erlebt!)

Damit verstoßen die Einsätze der Armee an Schulen klar gegen die UN-Kinderrechtskonvention und gegen das Indoktrinationsverbot im Beutelsbacher Konsens, der nämlich eine ausgewogene politische Bildung fordert. Wir sagen auch, die Rekrutierungen für solche Einsätze sind überhaupt nicht vom Grundgesetz gedeckt, genauso wenig wie es die Einsätze, die wir gerade haben, selbst sind. Wenn Offiziere in den Klassenzimmern die Sicht ihres Dienstherrn über die Bombardierung der Tanklaster in Kunduz wiedergeben, wie es auch hier in Bremen geschehen ist, dann laufen wir Gefahr, an unseren Schulen die Relativierung und die Beschönigung von Kriegsverbrechen und Verstößen gegen das Völkerrecht zuzulassen.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Immer diese Behauptungen! – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Kriegsverbrechen?)

(C)

Ja, Kriegsverbrechen!

Wir sagen ganz klar, dieses Verbrechen, das in Kunduz geschehen ist, war ein Kriegsverbrechen und ein Verstoß gegen das Völkerrecht. Die Bundeswehr hat nämlich, und das war auch einer der Anlässe für unsere Anfrage, das Budget für Anwerbung und Öffentlichkeitsarbeit massiv erhöht. Der Etat wurde seit 2002 auf 29 Millionen Euro pro Jahr verdreifacht, und in der Zivilgesellschaft versucht die Bundesregierung, verstärkt für die Attraktivität des Kriegsdienstes zu werben. Das tut sie nicht nur in den Schulen, das ist uns bewusst, sie ist mittlerweile auch bei jeder Jobmesse präsenter als vorher und irgendwie auch ständig vor dem Arbeitsamt aktiv.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Das ist pure verdrehte Ideologie!)

Diese Entwicklung steht in einem engen Zusammenhang zu den neuen geostrategischen Aufgaben der Bundeswehr als schlagkräftige und global einsetzbare Interventionsmacht. Das ist genau das, was wir daran kritisieren: Wenn der Beutelsbacher Konsens hier verletzt wird, wenn Jugendoffiziere in die Schulen gehen und dort Strategiespiele einseitig ohne Aufsicht der senatorischen Behörde stattfinden können, dann gibt man diesem Ziel nach. Das Verteidigungsministerium gibt unumwunden zu, dass die Aufgabe nicht mehr in der Sicherung der Landesgrenzen nach außen besteht, sondern in der Sicherung von Handelswegen und des Ressourcenzugriffs weltweit. Aus diesem Grund braucht die Bundeswehr auch dringend neues und qualifiziertes Personal, das läuft ihr nämlich seit Abschaffung der Wehrpflicht davon, und deswegen kommen auch bundesweit immer mehr Offiziere in die Klassenzimmer.

(D)

Wir als LINKE sagen ganz klar: Die Bundeswehr hat gerade deshalb nichts an Schulen zu suchen. Wir wollen kein Werben für das Sterben.

(Unruhe bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU – Abg. B e n s c h [CDU]: Diese Frau steht nicht auf dem Boden des Grundgesetzes!)

Damit stehen wir nicht alleine, damit stehen wir an der Seite der GEW, der Kinderschutzorganisationen, der Friedensbewegung und von immer mehr Lehrern, immer mehr Eltern und immer mehr Schülern!

(Glocke)

Wir werden die Werbeoffensive an Bremer Schulen weiter kritisch begleiten und Widerstand dagegen unterstützen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Vogt, ich weiß nicht, was für Hirngespinnste Sie in Ihrer Argumentation aufbauen,

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

aber zu behaupten, die pädagogischen Spielräume für Indoktrination seien sehr groß und der einseitigen Bundeswehrpropaganda sei Tür und Tor geöffnet, ist doch maßlos überzogen. Das ist eine Beleidigung der Lehrkräfte hier im Land Bremen, Frau Vogt.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Wenn es Fälle in Bremen gibt, in denen die Bundeswehr hemmungslose Werbung macht und schamlos indoktriniert, dann benennen Sie diese, und dann unterhalten wir uns über Maßnahmen dagegen. Hören Sie aber doch auf, krampfhaft etwas zu behaupten, was Sie gar nicht belegen können!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

(B) Sie stehen hier jetzt in einer Bringschuld!

Im Übrigen, das Spiel POL&IS würde ich Ihnen gern einmal erklären, dann würden Sie internationale Beziehungen besser verstehen. Benennen Sie uns aber doch bitte einmal die Schule oder die Schulklasse, die durch das Spiel POL&IS einseitiger Propaganda ausgesetzt war, dann werden wir uns gemeinsam über Maßnahmen unterhalten! – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Frau Vogt, vielleicht sollten Sie das einmal spielen, dann müssten Sie Fidel Castro nicht mehr gratulieren!)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manchmal hat man das Gefühl, man müsste sich gar nicht erneut zu Wort melden. Ihre Wortmeldung, Frau Vogt, hat Sie für diese Diskussion disqualifiziert. Das war wirklich unglaublich!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte vielleicht noch einmal daran erinnern, dass wir uns hier über die Arbeit der Jugendoffiziere

*) Vom Redner nicht überprüft.

in Bremer Schulen unterhalten. Was Sie getan haben, ist, eine Diskussion über Afghanistan, über Werbung für das Sterben, über Rekrutierung und ähnliche Dinge zu führen. Damit hat das, was die Jugendoffiziere an den Schulen tun, überhaupt nichts zu tun!

(Beifall bei der CDU)

Ich weise Ihre Anschuldigungen, die eine reine Ideologie und reine zweckorientierte Propaganda sind, ausdrücklich zurück!

Ich sage es Ihnen, das, was Sie hier getan haben, ist eine Beleidigung der Jugendoffiziere und ihrer Tätigkeit an den Schulen. Herr Güngör hat auch für die Lehrer zu Recht darauf hingewiesen, dass sie sehr genau wissen, was sie ihren Schülern darbieten können und was nicht. Das haben Sie hier in Abrede gestellt, ich weise dies zurück.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Wissen Sie, wie viele Lehrer das nicht wollen!)

Ich möchte Sie noch einmal darauf hinweisen – ich hatte es in meiner Rede bereits angedeutet –, die Arbeit der Bundeswehr an den Schulen mit Jugendoffizieren besteht seit 1958.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Und dass die UN Deutschland dafür rügt, das interessiert Sie gar nicht?)

Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan datiert aus dem Jahr 2001. Dass Sie dies in den Zusammenhang stellen, ist daher schon eklatant unlogisch, das kann ich an dieser Stelle wirklich nicht nachvollziehen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben hier gezeigt, dass Sie die Arbeit der Jugendoffiziere an den Schulen offensichtlich gar nicht kennen. Sie haben mit Ihrer Unterstellung bewiesen, dass es Ihnen um Propaganda und reine Diskreditierung geht. Dies haben Sie hier noch einmal eindrucksvoll unterstrichen. Das muss man eigentlich gar nicht weiter kommentieren. – Insofern danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben vorhin von Frau Vogt ungeheure Anschuldigungen gehört. Zum einen Anschuldigungen gegen Schulen oder Lehrer, die sich, wenn es so stimmt, wie Sie es berichtet haben, in der

(C)

(D)

(A) Tat falsch verhalten! Ich würde gern Ross und Reiter kennen.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Das wollten wir ja gerade für eine Anfrage von Ihnen beantwortet haben! Sie haben sie ja nicht beantwortet!)

Ich würde gern für diesen Einzelfall in der Deputation oder von Ihnen persönlich Ross und Reiter kennenlernen!

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Wir würden gern die Anfrage beantwortet haben!)

Sie haben außerdem die Arbeit von Jugendoffizieren in einer ungeheuerlichen Form beschrieben, ich habe es mitgeschrieben. Sie haben gesagt, sie werden für das Sterben. Wenn das der Fall wäre, dann müsste man sich in der Tat darüber unterhalten, aber ich glaube nicht, dass das der Fall ist.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau V o g t [DIE LINKE])

Frau Vogt, ich habe genau hingehört. Wir können es ja auch dann im Protokoll nachlesen!

Sie haben also, Herr Güngör hat es formuliert, damit eine ungeheure Bringschuld, was diese Anschuldigungen angeht. Ich will ganz deutlich sagen – –.

(B)

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Sie haben eine Bringschuld, was die Anfrage angeht! – Glocke)

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, ich bitte Sie, auch einmal der Rednerin zuzuhören. Ich mag lebendige Debatten, aber ich glaube, das Maß, das Sie uns jetzt hier zumuten, ist überschritten.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Senatorin Jürgens-Pieper: Frau Vogt, ich habe Ihnen auch zugehört. Ich glaube, dass Ihre Fraktion, Ihre Partei und Ihre Bundestagsfraktion die Unschuld längst verloren haben, besonders als eines Ihrer Mitglieder im Kosovo-Konflikt mit Herrn Milosevic zu sehen war. Das hat auch eine Rolle in Bundestagsdebatten gespielt.

Ich glaube, Sie haben ein unklares Verhältnis zu bestimmten Dingen,

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Israel! – Abg. H i n n e r s [CDU]: Castro!)

das sollten Sie auch in Ihrer Partei und in Ihrer Fraktion einmal klären. Für uns ist die Bundeswehr ein Teil dieser Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

(C)

Für uns ist die Bundeswehr, und für mich persönlich auch ganz besonders, auch ein wichtiger Teil der Gesellschaft, der deshalb eingebunden und nicht abgekoppelt gehört, der an dieser Stelle auch kontrolliert werden muss.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe zu einem Zeitpunkt, als es darum ging, dass sich etwas verändert, gezweifelt. Ich bin immer für eine Armee gewesen, die auch diese Menschen in die Gesellschaft einbezieht. Es gibt gute Gründe, dass sich das jetzt verändert hat, aber ganz im Reinen bin ich mir damit, ehrlich gesagt, nicht. Das ist eine ernsthafte Debatte, die man führen muss, denn ich glaube, dass diese Gesellschaft eingebunden sein will und dass wir diese Armee auf keinen Fall abkoppeln dürfen. Deshalb gehört auch der Unterricht über ihre Funktion, wenn er denn ausgewogen gemacht wird, in den Unterricht hinein. Schülerinnen und Schüler haben sich auch damit auseinanderzusetzen, auch mit der Rolle. Ich will nicht bestreiten, dass, da wir jetzt eine Freiwilligenarmee haben, sich dadurch auch etwas verändert hat, das man mit beachten muss, wenn Jugendoffiziere in den Unterricht gehen, das ist ganz unbestritten! Was Sie hier aber mit den ungeheuerlichen Anschuldigungen machen, was den Auftrag von Schule angeht, ist völlig daneben!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Ich habe übrigens Herrn von Guttenberg, als er angefragt hat, ob wir eine Kooperationsvereinbarung treffen – und da war gerade die Debatte der Umstellung im Gang –, geschrieben, dass ich das für nicht nötig halte, um genau den Eindruck zu vermeiden, wir kooperierten jetzt in einer besonders engen Art und Weise, weil sich die Bundeswehr gerade verändert. Ich finde das absolut richtig. Ich finde es auch richtig, dass wir über die Rolle der künftigen Arbeit der Jugendoffiziere debattieren, ohne Frage. Wenn damit etwas nicht in Ordnung ist, dann sollten wir das auch benennen, aber bitte nicht mit dieser ungeheuerlichen Anschuldigung, die Sie hier vorgetragen haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich weise es auf das Schärfste zurück, dass wir dabei in irgendeiner Form Schülerinnen und Schüler rekrutieren wollen! Es geht um den Auftrag der Bundeswehr und um die Frage, welche Rolle sie in dieser Gesellschaft und auch in der Welt, im Weltgeschehen spielt. Auch dort hat sich viel verändert, und das

- (A) gehört nun einmal auch in den Unterricht, genauso, wie Friedensarbeit und -gruppen in den Unterricht mit hineingehören.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Wir sind, glaube ich, alle gemeinsam, außer Ihrer Fraktion, außerordentlich dankbar – jedenfalls kann ich das für den Senat sagen –, dass der Bundesverteidigungsminister entschieden hat, dass das Landeskommmando hier bleibt. Ich will das ausdrücklich unterstützen, weil wir auch finden, dass das ein wichtiger Punkt ist, auch im Hinblick auf viele andere Dinge wie Krisenmanagement in Katastrophensituationen und so weiter. Das ist eine wichtige Entscheidung, die wir als Senat begrüßen. Wir stehen dazu, wir haben aber durchaus auch einen kritischen Blick darauf, wie die Arbeit gemacht wird.

Ich will Ihnen deutlich sagen, wenn Sie Berichtspflichten oder Datenverbreitung hier kritisieren, dass wir sie tatsächlich nicht haben. Ich muss Ihnen auch sagen, weil die Verwaltung den Auftrag hat, Personal abzubauen, kann man kein riesiges Datenmanagement aufbauen. Sie können genauso über Ihre eigene Fraktion an die Bundeswehr herantreten – wenn Sie sich das nicht trauen, sollten Sie das einmal üben – oder über Ihre Bundestagsfraktion.

- (B) (Beifall bei der SPD und bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Sie haben alle Möglichkeiten dieser Welt, auch an Daten heranzukommen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Wir haben hier parlamentarische Rechte!)

Sie haben parlamentarische Rechte, Sie haben Rechte, informiert zu werden, das ist alles völlig unbestritten,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Genau!)

aber wenn ich sage, wir erheben diese Daten nicht, dann hat das auch etwas damit zu tun, dass wir nicht auf alle Dienststellen schauen können, die eigentlich Bundesdienststellen sind und dort auch noch die Daten mit erheben.

Frau Vogt, ich schätze Sie sonst auch in einer sachlichen Debatte, aber heute haben Sie völlig überzogen. Wir werden das, glaube ich, noch einmal in einer etwas friedlicheren Form, was gerade auch bei diesem Thema angemessen ist, in der Deputation vertiefen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/80, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 4. Oktober 2011
(Drucksache 18/70)
1. Lesung
2. Lesung

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, ich kann es ganz kurz machen! Ich glaube, wir stimmen darin überein, dass alle hier im Raum die Arbeit unserer Landesfrauenbeauftragten schätzen, natürlich auch die Arbeit der anderen Beauftragten, aber es geht hier jetzt um die Landesfrauenbeauftragte. Sie ist sozusagen in vielen Politikfeldern unterwegs. Frauenpolitik ist eine Querschnittsaufgabe. Diese ist nicht immer bequem, das finde ich richtig so, aber es ist auch ihre Aufgabe, darauf hinzuweisen, wie Veränderungsprozesse zur Geschlechterdemokratie führen, und was wir hier auch verändern können. (D)

Alle zwei Jahre bekommen wir einen Tätigkeitsbericht über ihre Tätigkeitsfelder. Dort ist nachzulesen, welche Themen bearbeitet wurden, welche Initiativen angestoßen wurden und was von der ZGF begleitet wurde. In den letzten Jahren haben wir es hier immer so gehandhabt, dass Frau Hauffe bei der Aussprache zu diesem Tätigkeitsbericht ein Rederecht erhalten hat. Das fanden wir richtig, und ich fand es auch noch einmal wichtig für uns, dass uns der Spiegel noch einmal von der anderen Seite vorgehalten wird.

Es ist aber so, dass im Gesetz über die Errichtung der Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau dieses Rederecht nicht verankert ist, und das möchten wir jetzt mit dieser Änderung des Gesetzes erreichen. Wir möchten sie auch mit den anderen Beauftragten gleichstellen, dem Behindertenbeauftragten des Landes Bremen und mit der Landesbeauftragten für den Datenschutz der Freien Hansestadt Bremen. Ich denke, das können wir alle hier nur unterstützen und bitte Sie um Zustimmung! – Danke!

- (A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als mich diese Initiative erreicht hat, war ich, ehrlich gesagt, sehr überrascht, weil mir gar nicht klar war, dass hier solch eine Ungleichbehandlung der Beauftragten vorliegt. Frau Hauffe hat ja bereits in der Vergangenheit gesprochen, und, wie gesagt, dass dies im Gesetz über die Errichtung der Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau nicht vorgesehen war, das muss ich zu meiner Schande gestehen, habe ich gar nicht gewusst.

Ich habe dann natürlich gesagt, hier darf es keine Ungleichbehandlung geben. Im Datenschutzgesetz ist in Paragraph 33 Absatz 4 festgelegt: „In der Aussprache über den Bericht kann die Bürgerschaft (Landtag) dem Landesbeauftragten – oder in diesem Fall der Landesbeauftragten – „für den Datenschutz Gelegenheit zur Vorstellung des Berichts geben.“ Es ist dann selbstverständlich, dass das auch für die Gleichstellungsbeauftragte gilt. Analog gilt es ja auch für den Behindertenbeauftragten. Von daher, glaube ich, können wir dem gut zustimmen. – Vielen Dank!

- (B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir als CDU-Fraktion waren über den Antrag erfreut, uns ging es ähnlich wie der Kollegin der SPD-Fraktion, Frau Böschen. Wir wussten nicht, dass die Landesfrauenbeauftragte kein offizielles Rederecht hat, weil es für uns gute gelebte Praxis war, Frau Hauffe in den letzten Jahren selbstverständlich das Rederecht zu erteilen. Insofern holen wir das hier heute sehr gern nach und sind auch Ihnen dankbar, Frau Hoch, dass Sie uns dort an der Stelle auf dieses Defizit aufmerksam gemacht haben.

Frauenpolitik ist eine wichtige Aufgabe. Wer sich ansieht, wie lange sie schon im Grundgesetz steht, und feststellt, wie weit wir immer noch von diesem damals sehr hehren Ziel entfernt sind, der weiß, dass wir noch Kärnerarbeit vor uns haben. Dies wird noch, fürchte ich, Generationen beschäftigen. Ich gehöre ja eher der jüngeren Generation an, aber ich kann Ihnen versichern, je länger ich mich mit diesem Thema beschäftige, desto deutlicher werde ich in meiner Aussprache, so möchte ich es einmal formulieren.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Insofern freue ich mich sehr, dass wir hier in Zukunft auch weiterhin den hervorragenden Fachverstand von Frau Hauffe haben werden – jetzt im Gesetz festgelegt –, die in ihrer verbindlichen Art, aber mit großer Deutlichkeit in ihren Debatten auf Probleme aufmerksam macht. Ich freue mich auch auf die nächsten Berichte, mit denen sie uns wieder deutlich sagen wird, wo wir eine Verbesserung erreicht haben, aber auch, wo es überall noch Defizite gibt. Diese gibt es auch im öffentlichen Dienst, dem ich ja selbst angehöre, zuhauf, das wissen Sie aus meinen Debattenbeiträgen aus der Vergangenheit.

Ich freue mich auf den gemeinsamen Weg, den wir alle beschreiten werden, um unser gemeinsames Ziel, die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen, voranzutreiben, um dann auch irgendwann einmal zum Ziel zu kommen. Ich möchte dann spätestens im Seniorenalter das Thema abgearbeitet wissen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, traute Einigkeit bricht an diesem Punkt aus, auch wir stimmen diesem Antrag erfreut zu! Es ist eigentlich eine überfällige Anerkennung. Uns war auch nicht klar, dass das noch gar nicht gesetzlich verankert ist. Es ist schön, dass wir diesen Schritt jetzt tun können. Es ist richtig schade, dass die FDP nicht mehr da ist. Sie wäre wahrscheinlich die Einzige, die das eigentlich ablehnen müsste. Sie haben ja sogar in ihrem Wahlprogramm gefordert, dass es die ZGF nicht mehr geben soll.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Jetzt gibt es die FDP nicht mehr! – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Da kann man sehen, was sie davon hat!)

Stimmt, es lohnt sich nicht, gegen die Frauenpolitik vorzugehen!

Wir sind der Meinung, dass die ZGF eigentlich wichtiger ist als je zuvor, insbesondere wenn man sich die öffentliche Daseinsvorsorge ansieht. Die Altersarmut wird entsprechend zulasten der Frauen gehen. Hier wird es ganz besonders wichtig werden, es in den Mittelpunkt zu stellen. Wir hoffen selbstverständlich auch mit dieser Anerkennung, dass sich das auch in Geld bemerkbar macht und auch in der Finanzierung für die ZGF einen Ausdruck findet. Das heißt letztendlich auch, dass wir auch weiterhin darauf ein großes Augenmerk haben und es genauso in Zukunft

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) unterstützt werden kann. Es ist ein wichtiger Fortschritt, dass wir diese Bedeutung erhöhen, und ich hoffe auch, dass wir uns dort weiterhin alle anschließen können. Insofern kann ich nur sagen: Prima, wir stimmen auch zu! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau, Drucksache 18/70, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

(B) Es wurde interfraktionell vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt in die zweite Lesung eintreten wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau, Drucksache 18/70, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Fünfter Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 25. März 2011

(Drucksache 17/1709)

Wir verbinden hiermit:

Stellungnahme des Senats zum Fünften Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit

Mitteilung des Senats vom 16. August 2011
(Drucksache 18/33)

u n d

Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit zum Fünften Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 25. März 2011, Drucksache 17/1709, und zur Stellungnahme des Senats vom 16. August 2011, Drucksache 18/33 vom 6. Oktober 2011

(Drucksache 18/71)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Lühr.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit abstimmen.

Wer den Bemerkungen des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit zum Fünften Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 25. März 2011, Drucksache 17/1709, und zur Stellungnahme des Senats vom 16. August 2011, Drucksache 18/33, vom 6. Oktober 2011, Drucksache 18/71, beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des Ausschusses bei.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Fünften Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit, Drucksache 17/1709, von der Stellungnahme des Senats, Drucksache 18/33, und von dem Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit, Drucksache 18/71, Kenntnis.

(C)

(D)

(A) **Sanierungsprogramm 2012 bis 2016 der Freien Hansestadt Bremen gemäß Paragraf 5 Absatz 1 des Stabilitätsratsgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 11. Oktober 2011
(Drucksache 18/72)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/72, Kenntnis.

Nachhaltigkeit der europäischen Fischereipolitik sichern

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 12. Oktober 2011
(Drucksache 18/75)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 8. November 2011

(Drucksache 18/109)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

(B) Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Mahnke.

Abg. Frau **Mahnke** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn wir auf dem blauen Planeten leben, sind doch die Küstenregionen für die meisten Menschen nur schöne Urlaubsziele. Wir jedoch, die hier leben und arbeiten, sind mit dem Thema Meer und Fisch viel tiefer verbunden. Im Rahmen der EU hat es zahlreiche Versuche gegeben, zuletzt mit dem Grünbuch aus dem Jahr 2009, die Meere und ihre Arten zu schützen. Doch bis dato ist im Bereich der gemeinsamen Fischereipolitik nicht alles zum Besten. Der Status quo zeigt uns extreme Überfischung, extremen Beifang und die Überkapazität der Flotten.

Mit dem im letzten Jahr begonnenen Konsolidierungsverfahren zu diesem Grünbuch hat die EU einen wichtigen und richtigen Schritt getan, um zu einer besseren Fischereipolitik zu gelangen. Zurzeit befinden wir uns im Prozess, sodass alle Mitgliedstaaten in dieses Verfahren eingebunden werden, und daher haben wir Ihnen heute diesen Antrag vorgelegt, denn wer, wenn nicht wir als Küstenregion, soll sich dazu äußern?

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Ich werde jetzt nur auf einzelne Punkte unseres Antrags eingehen, da dies ein großes Thema ist, wel-

ches wir über Stunden diskutieren könnten! Wir alle hier im Haus wissen, dass die Meere bereits heute wirklich überfischt sind, die angelandeten Fische immer kleiner und jünger sind und sie oftmals gar nicht mehr die Geschlechtsreife erreichen, sodass sich die Bestände nicht mehr erholen. Daher ist ein wesentlicher Bestandteil der Reform, endlich zum höchstmöglichen Dauerertrag zu kommen. Dies bezeichnet die optimale jährliche Fangmenge eines Fischbestandes, ohne seine Fortpflanzungsfähigkeit in Zukunft zu gefährden. Zurzeit liegt die Befischung der meisten EU-Fischbestände beträchtlich über dieser Grenze. Daher muss dieses Ziel schnellstmöglich erreicht werden, am besten, wie von der EU vorgesehen, bis 2015. Dies kann aber nur mit Mehrjahresplänen zu den Fangquoten einhergehen, die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der höchstmögliche Dauerertrag kann aber auch bei einem weiteren Aspekt, den wir bereits hier in der letzten Legislaturperiode diskutiert haben, einen großen Beitrag leisten, und zwar hinsichtlich der Rückwürfe. Nach Erholung der Bestände wird die Entwicklung von größeren Fischen bei den Fischarten gefördert werden, und damit werden die Rückwürfe junger Fische verringert. Dies allein wird aber nicht ausreichen, um Discard zu vermeiden, sondern es muss ein Maßnahmenbündel erstellt werden, das dazu führt, möglichst wenig Beifang zu haben. Der Beifang, der gefischt wird, sollte dann nicht über Bord geworfen werden, sondern muss angelandet werden. Hier muss aber auch mit Augenmaß gearbeitet werden, da es auch Fische gibt, die eine hohe Überlebensrate haben. Das betrifft auch unsere Krabbenfischer an der Nordsee. Bei ihnen könnte ein Anlandungsverbot eventuell kontraproduktiv sein.

Bei den Fanggeräten besteht aber auch noch ein erheblicher Bedarf, auch darüber haben wir in der letzten Legislaturperiode mehrfach gesprochen. Wichtig sind an dieser Stelle nach wie vor selektive Fanggeräte, um gezielt bestimmte Fischarten zu fischen. Die Maschenöffnungen der Netze müssen an die Fischart angepasst werden, oder es müssen Fluchtfenster eingebaut werden. Diese Maßnahmen technischer Art sind sehr leicht umzusetzen.

Zum Abschluss möchte ich jetzt noch kurz auf die Drittländerproblematik eingehen! Dies ist eigentlich auch ein abendfüllendes Thema, über das wir wirklich ganz lange diskutieren könnten. Circa 70 Prozent aller auf dem Markt befindlichen Fische kommen aus dem globalen Süden. Der Fischexport dieser Länder ist oft höher und finanziell wichtiger als der von Kaffee, Tee oder Kakao, wobei man bei diesen Produkten immer von einer Herkunft aus dem Süden ausgeht.

Der Import aus dem Süden ist nicht der einzige Weg, wie diese Fische auf unseren Fischtheken landen,

(C)

(D)

(A) denn seit 1970 hat sich die Fangflotte, die vor diesen Küsten fischt, verdoppelt. Das führt dazu, dass die Netze der einheimischen Fischer immer leerer werden, und dies wiederum führt dazu, dass die Hauptnahrungsquelle und auch die Haupteinnahmequelle versiegt. Es kommt immer mehr zu Armut in den Fischerdörfern. Daher muss auch die EU diese Küstenstaaten unterstützen, damit sie eine ökologisch und wirtschaftlich nachhaltige Fischerei aufbauen können und sich auf die überschüssigen Fangmengen beschränken, die nicht regional genutzt werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Den Antrag der LINKEN, den wir noch bekommen haben, werden wir in diesem Fall ablehnen. Wir hoffen, dass Sie unseren Antrag breit unterstützen, damit sich die Fischbestände wieder erholen können und unsere nachfolgenden Generationen auch noch Fisch auf dem Tisch haben. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

(B) Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieses Thema beschäftigt uns heute nicht zum ersten Mal, sondern es beschäftigt uns ja schon viel länger. Ich habe überlegt, wie ich diese Rede beginne.

Ich will einmal mit einer kleinen Vision beginnen! Unsere wichtigste Quelle für hochwertiges tierisches Eiweiß und gesunde Fettstoffe ist der Fisch. Fisch wird heute wieder vermehrt nachgefragt und hat sich inzwischen erneut als fester Bestandteil der Ernährung von mehr als einer halben Milliarde europäischer Verbraucher etabliert.

Der kontinuierliche Rückgang der Fangmengen der europäischen Fangflotte kam gegen 2015 endlich zu einem Stillstand. Europa ist zwar weiterhin sehr stark auf Fischeinfuhren angewiesen, aber es zeichnet sich endlich eine Trendwende ab. Die Verbraucher kennen und schätzen in Europa gefangenen und produzierten Fisch als hochwertiges regionales europäisches Erzeugnis. Die rücksichtslose Überfischung mit all ihren Folgen für die Wirtschaft der Küstenregionen weltweit gehört endlich der Vergangenheit an.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Fast alle europäischen Fischbestände haben sich zum höchstmöglichen Dauerertrag erholt. Das bedeu-

*) Vom Redner nicht überprüft.

tet, dass bei zahlreichen dieser größeren Fischpopulationen, die sich aus reifen, größeren Fischen zusammensetzen, deutlich höhere Einkommen im Vergleich zu 2011 zu erzielen sind. Junge Menschen in den Küstengemeinden betrachten die Fischerei wieder als attraktiven, sicheren Weg, ihren Lebensunterhalt auch nachhaltig zu verdienen.

Wenn ich diese Vision 2020 irgendwo auf einer Veranstaltung unterschreiben könnte, dann glaube ich, wären wir auf einem hervorragenden Weg in der Fischereipolitik. So übrigens beginnt – ich muss gestehen, das ist nicht meine eigene Vision – das Grünbuch zur Reform der gemeinsamen Fischereipolitik 2009. Es ist erstaunlich, dass es auch in der gemeinsamen europäischen Politik Bereiche gibt, in denen deutliche Worte und auch Worte des Scheiterns so klar aufgeschrieben werden. Das findet sich nicht überall.

Das übergeordnete Ziel der Vorschläge der Kommission für eine moderne und einfachere gemeinsame Fischereipolitik ist eine ökologisch, wirtschaftlich und sozial nachhaltige Fischerei. Durch die neue Politik sollen die Fischbestände wieder auf ein nachhaltiges Niveau zurückgeführt werden, denn Überfischung soll endlich beendet werden, und die Fangmöglichkeiten werden nach Maßgabe wissenschaftlicher Gutachten gesetzt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dass die Fischereipolitik der EU dringend einer Reform bedarf, ist, glaube ich, in diesem Haus schon mehr als einmal – und auch mehr als dreimal – erwähnt worden. Nach wie vor gilt: 82 Prozent der Bestände im Mittelmeer und 63 Prozent der Bestände im Atlantik gelten als überfischt und stark gefährdet. Die Fangträge gehen weiter zurück, und der Fangsektor sieht einer ungewissen Zukunft entgegen. Das alles ist kein Geheimnis. Was ist also notwendig?

In der neuen Fischereipolitik wird endlich erkannt, dass es darum geht, die gemeinsamen Politikbereiche der Meeres- und Küstengebiete aufeinander abzustimmen, damit eine robuste und eine wirtschaftliche Leistung der Industrie, ein integratives Wachstum, die Erreichung eines besseren ökologischen Zustands und ein stärkerer Zusammenhang zwischen den Küstengebieten erarbeitet wird. Mit unserem Antrag, den wir hier vorlegen, wollen wir den Senat auffordern, sich dort entsprechend einzubringen.

Zum Antrag der LINKEN will ich auch noch gern etwas sagen! Sie haben in dem, was Sie aufgeschrieben haben, sicherlich recht, und Sie folgen eigentlich auch dem, was wir vorgeschlagen haben, aber – und das ist es, warum wir Ihren Antrag ablehnen werden – Sie vermengen hier Dinge miteinander, die wir nicht in der Fischereipolitik regeln können.

(C)

(D)

(A) Ich will einmal ein oder zwei Beispiele anführen: Sie sprechen die Form der IUU-Fischerei, also der illegalen, nicht gemeldeten und unregulierten Fischerei an. Dies wird jedoch nicht im Kern in der gemeinsamen Fischereipolitik geregelt, sondern in den entsprechenden Seefischereigesetzen der nationalen Länder. Wenn Sie ein bisschen recherchieren, werden Sie feststellen, dass die Bundesregierung ein sehr restriktives Seefischereigesetz vorgelegt hat, in dem es im Kern unter anderem auch um die IUU-Fischerei geht, in dem zum ersten Mal etwas eingeführt wird, das wir sonst nur aus Flensburg kennen, nämlich ein Punktesystem für Fischereien und einzelne Fischer, die gegen die Vorgaben verstoßen. Das geht sogar so weit, dass ihnen nicht nur die Fanglizenzen, das wäre der wirtschaftliche Bankrott, sondern auch die Kapitänspatente entzogen werden. Dies ist vor circa fünf Wochen noch einmal sehr breit in einer Anhörung des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft des Bundestags thematisiert worden. Ich durfte dort als Sachverständiger vorsprechen. Alle Beteiligten haben ein restriktives Vorgehen in diesem Bereich begrüßt, aber auch noch einmal klargestellt, dass dies natürlich nationales Recht ist.

Insofern bitte ich Sie, unterstützen Sie unseren Antrag! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal habe ich mir, als der Antrag vorlag, gedacht, dass er viele Selbstverständlichkeiten enthält, die bei der EU schon in Arbeit und in der Umsetzung sind, aber nach den Redebeiträgen, Herr Willmann und Frau Mahnke, fand ich es eigentlich gut, wie Sie sich mit dem Thema beschäftigen. Wir werden dem Antrag zustimmen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Sorge, die in der EU gemeinsam getragen wird, die Überfischung und der Abbau der Fischbestände, ist ein wichtiges und großes Problem. Wir können nur bestehen, wenn wir in der EU zunächst einmal gemeinschaftlich diese Probleme lösen. Wir wissen, dass dort auch noch vieles im Argen liegt. Wenn wir diese Probleme gemeinschaftlich lösen, dann sind wir stark genug, national und auch international agieren zu können, denn wir wissen, es nützt uns nichts, wenn die EU-Richtlinien für die Fischerei restriktiv sind und andere Staaten diese nicht einhalten. Insofern, denke ich, müssen wir uns gemeinschaftlich gut aufstellen, und deswegen ist eine Vision, wie Herr

Willmann sie gehabt hat, eigentlich etwas, das wir alle mittragen sollten und woran wir auch alle mitarbeiten wollen. Ich denke, in der EU ist inzwischen schon einiges abgearbeitet worden.

(C)

Was ganz wichtig ist, ist die Frage der Fischereitechnik. Da wird eigentlich viel zu wenig gemacht. Es ist, glaube ich, auch richtig, Anreize zu schaffen, diese Fischereitechnik zu verändern und zu verbessern, um damit das riesige Problem des Beifangs zu minimieren. Wir wissen ja alle, dass bei der EU die Fischkontrollen durchgeführt werden, aber das kann natürlich nicht flächendeckend geschehen. Deswegen ist die Fischereitechnik eigentlich das Instrument, mit dem wir agieren können.

Des Weiteren steht die Frage der Subventionen an, und da müssen wir vorsichtig sein, weil Deutschland leider Gottes im Bereich der EU – ich erinnere da zum Beispiel an die Werftsubventionen – nicht immer Sieger der Diskussion gewesen ist. Das heißt, wenn wir sagen, Subventionen im Bereich der Fischerei müssen neu aufgestellt werden, müssen wir aufpassen, dass wir nachher nicht zweiter Sieger sind, sondern dass auch für die deutschen Fischereiunternehmen eine vernünftige Forderung dabei herauskommt. Wir wissen ja, dass wir unterschiedliche Flottengrößen haben. Jeder, der die Fischereientwicklung in den letzten Jahrzehnten verfolgt hat, weiß, wie die Entwicklung gewesen ist, und weiß auch, dass wir nicht mehr über eine so starke Fischereiflotte verfügen, sondern dass wir Fisch zum großen Teil auch importieren. Dabei muss man auch sehen – deswegen ist es schade, dass die Deputation für den Fischereihafen aufgelöst worden ist –, wie sich der Fischereihafen auch zum Lebensmitteltechnologiezentrum weiterentwickelt hat, da waren wir auch auf einem guten Weg.

(D)

Lassen Sie mich noch einen Satz zum Antrag der Fraktion DIE LINKE sagen! Der Antrag von der SPD und den Grünen datiert vom 12. Oktober – das ist eine Zeit, in der man sich gut mit einem solchen Antrag beschäftigen kann –, und der Änderungsantrag der LINKEN, der sehr umfangreich ist, ist vom 8. November 2011. Ich finde, das ist keine zumutbare Zeit, um sich mit einem solch wichtigen Thema zu befassen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir werden Ihren Antrag ablehnen! Mein Appell auch in der parlamentarischen Arbeit, weil ich das für wichtig halte und weil wir uns als CDU-Fraktion ernsthaft mit den Themen beschäftigen, ist, dass Sie uns, wenn Sie Änderungsanträge haben, diese so rechtzeitig vorlegen, dass wir diese Anträge bearbeiten und auch nachfragen können. Hier im Haus einfach zuzustimmen, das werden wir nicht machen! Wir befassen uns mit den Papieren, die uns vorliegen, und dazu war zu wenig Zeit. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Herr Bödeker, es stimmt, wir waren etwas spät mit unserem Änderungsantrag. Wenn wir aber einmal über den Zeitraum zwischen der Einbringung eines Antrags und der Verteilung solcher Anträge auf die Fraktionen wissenschaftlich erheben, bin ich mir sicher, schneiden wir nicht am schlechtesten ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen bitte ich, die Kritik an der Kurzfristigkeit etwas kleiner zu halten. Bei der Frage beispielsweise, wie schnell man sich mit der Antwort auf Ihre Große Anfrage zu Umweltdelikten auseinandersetzen kann, die am 8. November auf den Tisch gelegt wurde, haben wir auch zu hören bekommen, die Fraktion muss das in der Geschwindigkeit schaffen.

Dessen ungeachtet, wir haben jetzt die Frage, in welcher Weise sich die Bremische Bürgerschaft und der Senat im Bundesrat und in der Europäischen Gemeinschaft für eine Nachhaltigkeit der europäischen Fischereipolitik einsetzen. Das ist der Antrag der SPD und der Grünen, und ich schicke vorweg, wir finden den Antrag richtig und werden ihn unterstützen.

(B) Wir teilen ein Großteil der Kritik und wissen, dass der Begriff Überfischung eigentlich ein Euphemismus ist, also eine Verschönerung, eine Beschönigung eines echten Problems. Wir haben ja nicht nur damit zu tun, dass es mittlerweile in der Nordsee, der Ostsee, im Mittelmeer und sonst wo einfach zu wenig Fisch gibt oder dass es ein paar Arten gibt, die vom Aussterben bedroht sind. Nicht nur die Fische sind zu wenig, sondern wir wissen auch, dass deren Lebensraum durch die Art und Weise, wie gefischt wird, nachhaltig zerstört wird, sodass man nur noch ganz wenige Chancen hat, die Bestände sich wieder erholen zu lassen.

Woran liegt das? Das liegt daran, dass man über Jahre gesagt hat, wir holen so viele Fische aus dem Wasser, solange der Bestand nicht gefährdet ist. Dann hat man eine Fangquote festgelegt, danach haben sich Leute auf nationaler Ebene zusammengesetzt und die Fangquote noch etwas angehoben, dann haben sich noch in einem sogenannten Mikromanagement die Fischereiminister und sonst wer zusammengesetzt und sie noch ein bisschen angehoben. Wenn auf diese Art und Weise der Hartz-IV-Regelsatz festgelegt würde, wäre er nicht mehr bei etwa 350 Euro, sondern bei 600 Euro. Es sind also die wissenschaftlich erhobenen Fangmengen nachträglich noch einmal angehoben worden.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Wir haben die Situation, dass die Schiffe immer größer geworden sind und immer mehr Fische aus dem Meer geholt werden, die hinterher keiner mehr haben will. Der Beifang wird also wieder zurück ins Meer geworfen. Wir haben also eine Situation, in der wir eine Zerstörung der Lebensbereiche der Fische haben, in der praktisch diese Form von Raubbau einer Ausrottung von Fisch gleichkommt. Wir zerstören damit nicht nur die wirtschaftliche und soziale Situation, sondern auch nachhaltig die Basis der Nahrungsmittelversorgung von Menschen in Europa und nicht nur in Europa. Das ist die Problematik, und der müssen wir uns stellen. Deswegen finde ich es gut, wenn wir hier darüber diskutieren.

(C)

Es wird darüber diskutiert, was man denn tun kann. Welches Prinzip soll denn stattdessen gelten? Da spricht man von dem Prinzip des höchstmöglichen langfristigen Ertrags. Das hört sich zunächst komisch an, aber es entspricht der Wahrheit. Wenn viele Fische vorhanden sind, können sie sich vermehren, können viele Fische zeugen, und man kann dann einen deutlich höheren Ertrag herausholen als in der jetzigen Situation. Das heißt, wir müssen eine Erholung des Fischbestands erreichen, wir müssen kontrollieren, wie viel Fisch gefangen wird, und wir müssen die Techniken kontrollieren, mit denen gefangen wird. Das sind drei Aufgaben, die auch in dem Antrag der Grünen und der SPD angesprochen sind.

Insbesondere geht es um die Art und Weise, wie gefangen wird. Jemand hat das einmal verglichen – ich fand das bezeichnend –, wenn man Wildschweine so fangen würde wie Fische, dann würde man mit einem riesigen Bagger den ganzen Wald abholzen und hinterher die Wildschweine herausortieren. Das ist unglücklicherweise kein Witz, sondern diese Schleppnetze, die am Boden entlanggezogen werden, nehmen alles mit, was dort ist. Hinterher wird säuberlich herausortiert, was darin ist, und am Schluss bleibt Sand. In Abwandlung eines bekannten Spruchs: Wenn ihr den letzten Fisch gefangen habt, werdet ihr merken, dass man Sand nicht essen kann.

(D)

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Das war Geld!)

Wir haben versucht, in unserem Antrag auf eine Problematik aufmerksam zu machen. Ich möchte zumindest inhaltlich dafür werben, weil ich weiß, dass Sie den Antrag ablehnen werden. Diese Problematik ist nicht nur ein europäisches Problem, wir haben eine deutliche Drittwelt-Komponente. Ungefähr 40 Prozent des Fisches führen wir ein. Dieselbe Problematik, die wir hier in der Nordsee, der Ostsee und im Mittelmeer haben, haben wir auch vor den Küsten Afrikas und im Atlantik. Wenn wir zum Beispiel Somalia anschauen, wissen wir, dass europäische und internationale Fischereipolitik da ein Stück weit mitverantwortlich ist, dass man die Lebensbedingungen

(A) der Menschen in Somalia zerstört hat, weil ihnen ganz einfach mit den riesigen Fischfangflotten ihre Lebensgrundlage weggefischt worden ist und sie selbst nicht mehr fischen können. Das muss aufhören! Man muss aufhören, so mit ihnen zu verhandeln, dass wir Entwicklungsprojekte dorthin schicken und sie uns dafür Fischfanglizenzen verkaufen müssen. Deswegen haben wir gesagt, wir müssen uns auf europäischer Ebene dafür einsetzen, dass diese Koppelgeschäfte vermieden werden.

Wir müssen uns auch dafür einsetzen, dass diese Formen von Mikromanagement aufhören, also die nachträgliche Erhöhung von Fangmengen. Das haben wir in unserem Antrag gefordert. Die Frage der Illegalität von Fischerei darf eben nicht nur auf Deutschland beschränkt werden, sondern muss auch im europäischen und außereuropäischen Maßstab Geltung finden. Das alles haben wir versucht, in diesem Antrag aufzuschreiben. Ich bin relativ sicher, dass, wenn wir darüber noch etwas länger diskutieren würden, wir vielleicht auch zu einem gemeinsamen Antrag kämen.

Ich gelobe natürlich Besserung. Wir werden demnächst noch einmal genauer hinschauen und versuchen, einen gemeinsamen Antrag zu formulieren, das kann ich nur anbieten. Ich habe in der Vergangenheit mit solchen Ansinnen nicht immer gute Erfahrungen gemacht, aber vielleicht ist ja an diesem Punkt der gemeinsamen Fischereipolitik einmal ein Ansatz gefunden, bei dem wir über die möglichen Parteieitelkeiten hinweg einen Antrag formulieren, hinter dem wir auch gemeinsam stehen können. Ich glaube, die inhaltliche Grundlage ist dafür gegeben, und vielleicht schaffen wir es beim nächsten Mal. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Soldaten der Logistikschule der Bundeswehr aus Osterholz-Scharmbeck. Herzlich Willkommen in unserem Haus!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank für diese engagierte Debatte! Wir führen sie ja nicht zum ersten Mal, wir werden sie sicher auch nicht zum letzten Mal führen. Das ist ein Thema, das eine gewisse Breite vorweist, weil es einerseits natürlich mit der Frage einhergeht, wie man große Teile der Weltbevölkerung bei einer immer weiter wachsen-

den Weltbevölkerung, bei immer höherer Nachfrage nach aquatischen Produkten auf der einen Seite befriedigen kann, damit auch einen wichtigen Beitrag leistet, um am Ende gegen Hunger auf der Welt vorgehen zu können, und auf der anderen Seite bei schrumpfenden Beständen, bei weiter um sich greifender Überfischung der Bestände dazu beitragen kann, dass das im Gleichgewicht gehalten wird.

Für die Europäische Union ist es so, dass wir auch eine etwas schwierige Debatte führen, denn wenn wir über die Anrainerstaaten im mediterranen Bereich sprechen, stellen wir fest, wenn man es sich auf die Fischfangflotten, die viel zu groß sind, heruntergebrochen anschaut, dass Deutschland seine Fangkapazitäten deutlich reduziert hat, damit auch in etwa der Quote entspricht, die wir vorgegeben bekommen haben. Im Vergleich dazu: Spanien 24,2 Prozent Fischereiflotte für einen Quotenanteil von 14,3 Prozent, 10,6 Prozent in Frankreich für einen Quotenanteil von 10,8 Prozent und 10,3 Prozent in Italien für einen Quotenanteil von 5,5 Prozent. Das bedeutet einfach gezwungenermaßen, dass sie mehr fischen müssen, um bei weiter sinkenden Preisen in der Lage zu sein, wirtschaftlich konkurrenzfähig zu sein.

Das ist eine Spirale, die am Ende nicht aufgehen kann, weil sie eben dazu beiträgt, dass man bei all den Regularien, die auch im Bereich der Europäischen Union gefunden werden, immer wieder nach Schlupflöchern sucht, um im wahrsten Sinne des Wortes durch die Netze schlüpfen zu können, und damit dann eben dazu beiträgt, dass das, was wir unter Nachhaltigkeit verstehen, an der Stelle nicht stattfinden kann. Insofern müssen die Flottenkapazitäten deutlich abgebaut werden.

Man muss aber auch deutlich sagen, dass die Vorschläge der Europäischen Kommission, die bis heute dazu vorliegen, die das dann über Fangquoten beziehungsweise Flottenquoten – handelbare Fischereiquoten heißt es so schön – regulieren wollen, nach unserer Auffassung nicht der richtige Weg sind. Das würde bedeuten, dass am Ende dann diese Fischereiquoten gehandelt werden und dass sie damit dann das, was in Deutschland gut funktioniert hat, nämlich auf nationaler Ebene zu entsprechend klugen Lösungen zu kommen, nicht mehr hinbekommen können. Insofern ist das nicht der richtige Weg, sondern es ist klar, dass bei sinkender Kapazität die Überkapazitäten entsprechend abgebaut werden müssen. Das ist der erste wichtige Punkt!

Der zweite wichtige Punkt ist – da sind sich, glaube ich, auch alle Fraktionen hier im Haus einig, da ist sich inzwischen auch die europäische Fischereipolitik einig –, dass wir den Beifang reduzieren müssen. Ich will aber neben all diesen eher technokratischen Punkten – ich will sie einmal so nennen – auch darauf hinweisen, dass wir natürlich auch eine gesamtgesellschaftliche Diskussion zum Thema Fischerei führen müssen, und nicht nur zum Thema Fischerei.

(C)

(D)

(A) Wir müssen auch zu der Frage, wie wir insgesamt mit Nahrung und mit Produkten aus der Natur umgehen, eine Diskussion führen, weil natürlich eines klar ist: Wenn Sie bei der beschriebenen Zunahme der Weltbevölkerung einen Druck haben, sie entsprechend zu versorgen, wenn Sie bei der Geiz-ist-geil-Mentalität – ich will sie einmal so nennen – der Verbraucherinnen und Verbraucher in weiten Teilen möglichst billige Produkte, in diesem Fall auch möglichst billigen Fisch haben wollen, kommen Sie nämlich genau an den Punkt, dass das alles zusammen nicht realisierbar ist.

Deswegen ist es notwendig, dafür zu sorgen, dass die Regeln klar sind, dass die Regeln, die wenigstens für die deutsche Fischereiflotte inzwischen in hohem Maße vorhanden sind und auch im gleich hohen Maße umgesetzt werden, auch für unsere europäischen Partner nicht nur so gelten, sondern auch so umgesetzt werden müssen, dass darüber hinaus auch die Praxis, das ist ja auch von Ihnen gefordert worden, der Subventionierung der Fischerei der Europäischen Union eine weitreichende Überarbeitung erfordert. Es ist klar – das ist, finde ich, auch in dieser Debatte deutlich geworden –, dass es auf dem bisherigen Weg so nicht weiter gegangen werden kann.

Deutlich ist, dass neben dem, was auf europäischer Ebene gemacht werden muss, wir uns darüber hinaus mit vielen anderen Nationen ins Benehmen setzen müssen, insbesondere auch mit den großen Nationen, mit den großen Nachfrägern dieser Welt. Das bedeutet dann auch, da ist Bremen ja an vielen Stellen bereits sehr positiv unterwegs, sich darüber Gedanken zu machen, wie man es über eine vernünftige Aquakultur dann eben in einem bestimmten Maße – dann aber wiederum auch nicht über eine Aquakultur, die nur Marktbedingungen unterliegt, bei denen man sagt, möglichst viel möglichst billig produzieren und dafür möglichst viel Antibiotika einsetzen mit all den Folgen, die es dann hat – hinbekommt, sodass man die Nachfrage nach Fischprodukten dann auch befriedigen kann.

Das ist, glaube ich, ein kluger und verantwortungsvoller Weg und ein Weg, den wir in der Zukunft noch konsequenter gehen müssen. Insofern danke ich Ihnen für den Antrag und für die breite Unterstützung, den der Antrag hier bekommt, und sage Ihnen für den Senat zu, dass wir das entsprechend weiterverfolgen werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag, Drucksache 18/109, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/109 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und CDU)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/75 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass interfraktionell inzwischen vereinbart wurde, die Tagesordnungspunkte 28 und 39 auszusetzen.

Drittes Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes

Mitteilung des Senats vom 18. Oktober 2011
(Drucksache 18/77)

1. Lesung

2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich nur ganz kurz erklären, warum wir eine Gesetzesänderung in erster und zweiter Lesung beschließen wollen. Diese Erklärung ist ja für die Öff-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) fentlichkeit, aber auch für die Medien immer wichtig. Wir haben uns darauf verständigt, dass wir diese Gesetzesänderung, die lediglich die Verlängerung der Geltungsdauer des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes um ein weiteres Jahr beinhaltet, heute hier in erster und zweiter Lesung beschließen wollen. Dieses Gesetz über den Bremischen Verfassungsschutz steht im Kontext – und die auf den Seiten in diesem Gesetz enthaltenen Befugnisse – von Diskussionen, sowohl hinsichtlich des Bundesverfassungsschutzgesetzes als auch der Verfassungsschutzgesetze aller Länder. Es ist auf allen Seiten ein Evaluierungsbedarf festgestellt worden, und in Bremen ist das auch der Fall.

Um für die wirklich tiefgehende Evaluierung der im Verfassungsschutzgesetz enthaltenen Bestimmungen etwas mehr Zeit zu haben und im Einklang mit dem Verfahren, das auf Bundesebene und auch in den anderen 15 Ländern stattfindet, haben wir uns vorgenommen, im Jahr 2012 dieses Gesetz noch einmal sehr gründlich anzuschauen und eine Evaluierung vorzunehmen, um dann zu einer inhaltlichen Debatte hier im Hause und zu einer möglichen Novellierung dieses Gesetzes zu kommen. Es gibt Vorstellungen, entweder auf bisherige Bestimmungen des Gesetzes zu verzichten oder neue hinzuzufügen. Dies muss gründlich überdacht werden, sodass der Gesetzesentwurf heute hier nur die Verlängerung der Geltungsdauer des Gesetzes um ein weiteres Jahr beinhaltet. Das sollte angekündigt werden, damit die Gesetzesänderung nicht ohne Erklärung vonstattengeht. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Dritte Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes, Drucksache 18/77, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen. (C)

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Dritte Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes, Drucksache 18/77, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend. (D)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes über Einheitliche Ansprechpartner und über die europäische Verwaltungszusammenarbeit

Mitteilung des Senats vom 25. Oktober 2011
(Drucksache 18/78)

1. Lesung

2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes über Einheitliche Ansprechpartner und über die europäische Verwaltungszusammenarbeit, Drucksache 18/78, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

(A) Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt in eine zweite Lesung eintreten wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes über Einheitliche Ansprechpartner und über die europäische Verwaltungszusammenarbeit, Drucksache 18/78, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(B) (Einstimmig)

Gesetz zur Änderung der Bremischen Landesbauordnung

Mitteilung des Senats vom 25. Oktober 2011
(Drucksache 18/79)

1. Lesung

2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung der Bremischen Landesbauordnung, Drucksache 18/79, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen. (C)

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung der Bremischen Landesbauordnung, Drucksache 18/79, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Frauenhäuser bedarfsdeckend finanzieren – Zugang für alle Betroffenen ermöglichen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 1. November 2011
(Drucksache 18/85)

Wir verbinden hiermit:

Hilfesystem für von häuslicher Gewalt betroffene Frauen und Kinder überprüfen

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/
Die Grünen und der CDU
vom 10. November 2011
(Neufassung der Drucksache 18/114
vom 9. November 2011)
(Drucksache 18/119)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gewalt gegen Frauen ist ein ernst zu nehmendes Thema, auch eines, das uns lange begleitet und auch weiterhin begleiten wird. Ich möchte in dem Zusammenhang auch noch einmal darauf hinweisen, dass wir den Gewaltbericht der ZGF in den nächsten Wochen erwarten und dieser auch

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) eine Rolle spielen wird. Wir haben am 25. November den Tag der Gewalt gegen Frauen, auch hierzu wird es eine ganze Reihe von Veranstaltungen geben. In dem Zusammenhang steht auch unser Antrag.
- Es ist die Situation – und das haben wir mit den beiden Ziffern hier zum Mittelpunkt gemacht – der Finanzierung der Frauenhäuser. Wir haben Kontakt aufgenommen und uns angesehen, wie sie aktuell aussieht. Es ist so, dass die Frauenhäuser – in Bremen gibt es vier, zwei von der AWO, das autonome Frauenhaus und eines in Bremen-Nord, und das Frauenhaus in Bremerhaven – seit ungefähr zehn Jahren keinen Haushaltstitel mehr haben, sondern die Tagessatzfinanzierung nehmen müssen. Das ist letztendlich ein Problem, weil die Frauen, die dort Hilfe suchen, gezwungen sind, zum Jobcenter zu gehen und ALG II zu beantragen, um diese Tagessatzfinanzierung für sich beziehungsweise die Frauenhäuser zu gewährleisten.
- Wir halten das für einen sehr schwierigen Zusammenhang und finden es wichtig, dass man sich diese Umstellung noch einmal genauer ansieht. Ich finde es insofern richtig zu sagen, dass wir überprüfen müssen, ob es im Prinzip überhaupt eine gangbare Möglichkeit ist, diese Finanzierung quasi individuell den einzelnen Frauen anzulasten. Das sehen wir als ein großes Problem.
- (B) Das zweite große Problem ist, dass die Frauen, die keinen Anspruch auf ALG II haben, in dem Fall durch das Raster fallen. Es entsteht eine Situation, die gewissermaßen paradox bis pervers ist. Das heißt, eine Auslastung des Frauenhauses muss eigentlich gewährleistet sein, um den Frauen, die keinen Anspruch auf ALG II haben, letztendlich dort auch Hilfe zukommen zu lassen. Das ist etwas, was wir grundsätzlich vollkommen falsch finden. Deswegen geht es uns heute auch dringlich darum, dass die Finanzierung für Frauen, die den Anspruch nicht haben, auf jeden Fall notwendig ist und dass sie nicht hinten herunterfallen. Es trifft Frauen mit Migrationshintergrund, es trifft auch verschiedene andere Zusammenhänge, das heißt, letztendlich kann einem gewissen Prozentsatz von Frauen überhaupt nicht geholfen werden. Es ist immer wieder ein sehr großes Problem für die Frauenhäuser, diesen Frauen unter die Arme zu greifen und sich das letztendlich mehr oder weniger vom Munde abzuspargen, um hier auch Lösungen zu schaffen. Es ist keine gute Situation.
- Außerdem muss man auch bedenken, dass es für Frauen, die, sagen wir einmal, in einem traumatisierten Zustand sind, kein Spaß ist, in dem Zustand zum Jobcenter gehen zu müssen, um sich dann letztendlich diesen Tagessatz abzuholen. Durch die Bank sind sie entsetzt, wenn sie das mitbekommen. Abgesehen davon tauchen Situationen auf, in denen diese Frauen Schulden anhäufen. Das muss man sich auch einmal vor Augen führen. Wir hatten ungefähr vor einem Monat eine ganze Seite im „Weser-Kurier“, die diese Situation dargestellt hat, und wir finden, dass wirklich dringend Abhilfe geschaffen werden sollte. Insofern gehen wir davon aus, dass wir diese Finanzierung überprüfen.
- (C) Ich möchte auch sagen, dass wir den Antrag der Koalition, inzwischen auch von der CDU unterstützt, durchaus richtig finden. Uns kommt er insofern entgegen, weil wir ja mit unserem zweiten Punkt genau das beabsichtigt haben. Was uns in dem Antrag fehlt, sind natürlich genau die Frauen, die durch das Raster fallen und jetzt nicht finanziert hier vorkommen.
- Deswegen möchten wir eigentlich, dass wir uns zum einen aktuell ansehen, was man tun kann, und zum anderen, dass wir uns perspektivisch mit der Situation beschäftigen, um in dem Zusammenhang Abhilfe zu schaffen. Es kann nicht sein, dass letztendlich genau diese Situation von den Frauen privat auch noch ausgetragen werden muss. Das halten wir für vollkommen falsch.
- Ich kann zwar verstehen, warum Frauenhäuser vor einiger Zeit dem nachgegeben haben zu sagen, wir haben lieber eine gesicherte ALG-II-Finanzierung, anstatt jedes Jahr um den Haushaltstitel zu fürchten. Das war aber eine gewisse Zwangssituation, aus der diese Entscheidung hervorgegangen ist. Diese möchten wir ein Stück weit auch revidiert haben und sagen, an der Stelle ist es einfach nicht gerechtfertigt zu sagen, hier gibt es keinen Haushaltstitel, hier kann man sich nicht darauf verlassen, da ja auch nicht davon auszugehen ist, dass sich diese Situation kurz-, mittel- und langfristig ändern wird, leider. Wir müssen auch davon ausgehen, dass die Dunkelziffern in dem Zusammenhang nicht unerheblich sind.
- (D) Wir möchten, dass sich diese Situation ändert, und bitten um Unterstützung für unseren Antrag. – Danke!
- (Beifall bei der LINKEN)
- Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.
- Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jede vierte Frau war oder ist Opfer häuslicher Gewalt. Das heißt, das eigene Zuhause ist für Frauen der gefährlichste Ort überhaupt. Häusliche Gewalt ist auch die häufigste Ursache für gesundheitliche Beeinträchtigungen bei Frauen: Mehr als zum Beispiel durch Verkehrsunfälle oder Krebs kommen Frauen durch häusliche Gewalt zu Schaden. Dabei ist häusliche Gewalt mehr als ein einmaliges Ereignis, und die Formen dieser Gewalt sind sehr unterschiedlich. Sie sind einerseits neben der körperlichen und der sexuellen Gewalt durch psychische Gewalt gekennzeichnet, Erniedrigungen, Demütigungen, all das führt zu Traumatisierungen.
- Ich bin sehr froh darüber, dass wir uns alle einig sind, dass Frauen und insbesondere natürlich auch

(A) die Frauen in Bremen besser geschützt werden müssen. Dabei aber, meine Damen und Herren, finde ich, sollten wir aber alle Frauen in den Blick nehmen, diejenigen, die in ein Frauenhaus gehen oder gehen müssen, aber auch diejenigen, die vielleicht jetzt diesen Schritt noch nicht gehen oder diesen Schritt überhaupt nicht gehen wollen. Das heißt, wir müssen sowohl das stationäre als auch das ambulante Versorgungs- und Unterstützungsangebot in Bremen in den Blick nehmen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In diesem Zusammenhang spielt natürlich auch Prävention eine große Rolle. Deswegen haben wir mit unserem Antrag darauf abgehoben, dass geschaut werden muss, was es in Bremen überhaupt gibt und ob das, was es gibt, tatsächlich allen Frauen zugutekommt oder ausreichend ist für das, was diese Frauen brauchen. Da meinen wir durchaus auch die Frauen, von denen Sie sagen, dass sie durch das Raster fallen. Klar, Studentinnen, ALG-II-Bezieherinnen, auch da gehört es dazu, dass man schaut, inwiefern wir hier angemessene Angebote für diese Frauen in Bremen vorhalten.

(B) Es geht auch darum sicherzustellen, meine Damen und Herren, dass die Frauen, die nicht Deutsch sprechen, eine angemessene Unterstützung bekommen, und das sowohl im stationären Bereich der Frauenhäuser als auch natürlich bei den Beratungsinstitutionen. Wir haben ja neben den schon genannten Frauenhäusern zum Beispiel den Verein „Neue Wege“ oder die AWO mit ihrer Migrantinnenberatung. Inwiefern das tatsächlich für die Situation ausreichend ist, ob das Beratungsangebot zum Beispiel in Bremen-Nord ausreichend ist, würde mich darüber hinaus auch interessieren. Daher habe ich, ehrlich gesagt, Ihren Antrag jetzt zu diesem Zeitpunkt nicht verstanden. Sie haben ja selbst gesagt, Frau Bernhard, dass wir den Gewaltbericht der ZGF erwarten, der mit Sicherheit auflisten wird, was es an Bedarfen gibt. Ich hätte mir gewünscht, dass wir dann im Zusammenhang mit diesem Bericht – selbstverständlich hätte es einen diesbezüglichen Antrag gegeben – debattieren, wie die Situation in Bremen aussehen muss.

Wir halten Ihren Antrag daher für ein wenig zu kurz gesprungen und haben die Erweiterung dann mit unserem Antrag eingebracht, wobei ich es richtig finde zu thematisieren, ob die derzeitige Finanzierung der Frauenhäuser, so wie sie jetzt stattfindet, tatsächlich auch so ist, dass wir damit zufrieden sein können. Nach meinen Informationen war es bis vor 2001 mit der institutionellen Förderung allerdings auch nicht der Zustand, der von allen begrüßt wurde, sondern letztlich hat dort jedes Jahr wieder die Frage eine Rolle gespielt, ob man denn wirklich so viel Angebot, das sage ich jetzt in Anführungsstrichen, für dieses Geld braucht. Es hatte mitnichten eine Sicherstellung ge-

geben, aber die Situation, die Sie jetzt mit der Tagesgeldförderung beschreiben, ist eine, von der ich auch finde, dass man anschauen muss, ob sie wirklich auskömmlich ist, ob es andere Möglichkeiten gibt, ob man aber vielleicht auch die Frauenhäuser in die Struktur der ambulanten Einrichtungen einbinden kann oder muss.

Da, denke ich, sollten wir abwarten, was uns der Bericht der ZGF darstellen wird, um dann perspektivisch hier eine Verbesserung der Situation zu erreichen. – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, über die Wichtigkeit der Frauenhäuser sind wir uns alle einig, dass wir sie weiterhin brauchen und dass sie auch eine wichtige Zufluchtsstätte für von Gewalt betroffene Frauen und ihre Kinder sind. Auch nach dem Gewaltschutzgesetz, das ja schon länger in Kraft ist, und nach dem Wegweisungsrecht – da war ja zuerst von einigen die Idee, wir werden bald keine Frauenhäuser mehr brauchen, wenn die Männer wegweisen werden können, es hat sich aber leider nicht so gezeigt – ist der Bedarf ungebrochen, und die Frauenhäuser sind sehr gut ausgelastet, wenn man das überhaupt so sagen darf.

Gewalt gegen Frauen hat darüber hinaus direkte Auswirkungen auf die Kinder, welche gewaltbelasteten Beziehungen ausgesetzt sind und dort aufwachsen müssen, nicht nur im psychischen Bereich, sondern oft auch für ihr ganzes Leben. Ich denke, der Staat hat hier einen Schutzauftrag, und die Aufgabe ist, Gewalt gegen Frauen und Kinder zu verhindern, ihr vorzubeugen und für Schutz und Hilfe zu sorgen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei
der SPD und bei der CDU)

Folglich ist ein niedrigschwelliges Angebot und Zugang für alle von Gewalt betroffenen Frauen zum gesamten Hilfesystem angezeigt. Da der Antrag der LINKEN ja nur die Frauenhäuser im Blick hat, ist es mir besonders wichtig, das hat meine Kollegin Frau Böschchen auch schon gesagt, noch einmal auf das gesamte Hilfesystem – dazu gehören natürlich auch Aufklärung, Prävention und der ambulante Bereich – hinzuweisen. Das ist auch eine Forderung, die von den Institutionen auf Bundesebene kommt, wie des Bundesverbands der Frauenhäuser, der das ganze Hilfesystem immer in den Blick genommen wissen will.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Was wichtig ist – und das hat Frau Bernhard richtig ausgeführt –, ist die Finanzierung der Frauenhäuser. In den Bundesländern haben sich verschiedene Finanzierungsstrukturen entwickelt: Die Zuwendungsfinanzierung haben Schleswig-Holstein, Berlin und Hamburg, die Tagessatzfinanzierung, wie wir hier in Bremen, haben auch andere Bundesländer. Das Problem bei der Sache ist, beide Formen sind nicht kompatibel. Das heißt, wenn ich in ein Bundesland gehe, in dem es eine Zuwendungsfinanzierung gibt, kann dieses Bundesland nicht dem anderen eine Rechnung ausstellen und sagen, für die Frau aus deinem Bundesland muss so und so viel bezahlt werden. Das hat natürlich zur Folge, dass etliche Bundesländer sagen: Nein, wir nehmen nur einen gewissen Prozentsatz aus anderen Bundesländern auf, und es gibt dort keine Vereinbarung. Das ist ein riesiges Problem, das wir auch schon seit Jahren zu lösen versuchen.

Wie es aber jetzt in dem Antrag der LINKEN gefordert ist, hier eine ergänzende institutionelle Förderung für unsere Frauenhäuser einzuführen, damit lösen wir dieses Problem nicht, sondern wir verfestigen das Problem, das ich gerade beschrieben habe. Ich möchte gern, dass wir eine langfristige Lösung finden.

(B) Seit Jahren gibt es die Debatte um eine bundesweit einheitliche und abgesicherte Finanzierung der Frauenhäuser, aber – und das ist ganz deutlich – dafür muss es einen neuen gesetzlichen Rahmen geben. Das Grundgesetz mit seinem Hinweis auf die Menschenwürde und die Garantie dafür sowie die UN-Menschenrechtskonvention sind dafür nicht der richtige Rahmen. Hier muss ein neuer Rahmen geschaffen werden. So war es auch deutlich in einer Anhörung, die im Bundestag 2008 stattgefunden hat. Dort haben sich alle Institutionen dazu geäußert. Sie haben die Forderungen aufgestellt, einen einheitlichen Rechtsrahmen für Leistungen für von Gewalt betroffene Frauen und deren Kinder zu schaffen, ein breitgefächertes Unterstützungssystem – Frauenhäuser, Notrufe, Beratungen – sowie auch Qualitätsstandards festzulegen und – das ist wichtig! – einen Rechtsanspruch auf Schutz und Hilfe zu gewährleisten.

Doch was ist seit der Anhörung passiert? Leider nicht so viel! Das Thema wurde immer wieder problematisiert. Auf der Frauenministerkonferenz wurde auch besonders die Gruppe der Auszubildenden und der Studentinnen, die durch das Raster fallen, immer wieder erwähnt. Ich habe jetzt aber ein bisschen Hoffnung, und zwar kommt am Ende des Jahres der Lagebericht der Bundesregierung, der noch einmal das Problem beschreibt, wie sich die Situation der Frauen und ihrer Kinder, die von Gewalt betroffen sind, darstellt, wie die Hilfeorganisation gewährleistet ist. Ich habe jetzt erst, Anfang der Woche, vom Bundesverein und vom Bundesverband Beratung und Notruf gehört, dass sie auch noch einmal Expertisen

(C) darüber in Auftrag gegeben haben, wie wir zu einer bundeseinheitlichen Regelung kommen. Deshalb finde ich es wichtig, dass wir hier auch noch einmal diesen Auftrag an das Ressort gegeben haben.

Ich finde es wichtig, dass wir uns auch darüber klar werden: Wollen wir eine bundeseinheitliche Regelung? Ich denke, dazu wird Frau Senatorin Stahmann etwas sagen. Das sollte in diesem Bericht, denke ich, auch noch einmal beurteilt werden, sodass wir die Problematik, die hier aufgezeigt worden ist, auch langfristig in den Griff bekommen können. Das ist, denke ich, unser Ziel, sodass wir zu einer nachhaltigen Finanzierung und zu einem Hilfesystem kommen – und deshalb auch der Bericht –, die wir in Teilen natürlich nachjustieren müssen, und es verschiedene Verschiebungen, auch in Zuständigkeitsbereichen, geben muss.

Ich denke aber, dass es ein guter Weg ist, wenn wir diese Berichte abwarten und hier dann erneut diskutieren, ob es einen bundeseinheitlichen Weg der Gesetzgebung gibt und welche Wege wir hier in Bremen gehen können. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

(D) Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein wichtiges Thema, denn es wurde schon gesagt, wie viele Frauen Opfer von Gewalt werden! Vor diesem Hintergrund haben wir uns dem Antrag auch angeschlossen, um festzustellen, wie es insgesamt aussieht, denn DIE LINKE hat dankenswerterweise ein sehr wichtiges Thema aufgegriffen, ich will nicht in allen Einzelheiten darauf eingehen. Sie haben die derzeitigen Probleme sehr treffend beschrieben, aber aus den Debattenbeiträgen meiner beiden Vorrednerinnen ist deutlich geworden, dass wir hier ein bundesweit zu lösendes Problem haben und es zu kurz gegriffen ist, das nur für Bremen zu lösen.

Wir haben auch ein gewisses Problem in Bremen. Die Frauenhäuser hier in Bremen sind leider bekannt, was man teilweise selbst Senatsvorlagen entnehmen kann, was ich für nicht gut halte. Wenn jemand wirklich so stark von häuslicher Gewalt betroffen ist, ist es teilweise sogar notwendig, dass auch gerade diese Frauen ins Umland gehen, weil diese Frauenhäuser nicht bekannt sind. Deswegen brauchen wir eine entsprechende Lösung auf Bundesebene, und da erwarte ich, wenn man sich den Punkt drei unseres fraktionsübergreifenden Antrags ansieht, an der Stelle auch deutliche Antworten in dem Bericht, der in sechs Monaten vom Senat vorzulegen ist, wie man an dieser Stelle weiter vorankommen möchte.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Zu ganz vielen anderen Themen aber auch, denn eines müssen wir an der Stelle ja feststellen: Es gibt eine hohe Dunkelziffer, das haben meine Vorrednerinnen schon genannt, aber auch die Hellziffer hat sich in den letzten Jahren nach oben entwickelt. Waren es im Jahr 2006 noch 1 764 Verfahren, sind es im Jahr 2010 1 931 Verfahren, die beim Sonderdezernat Gewalt gegen Frauen in der Staatsanwaltschaft bearbeitet werden mussten. Viel zu viele Fälle!

Wenn man feststellt, dass wir im gesetzlichen Rahmen in den letzten Jahren eine ganze Menge getan haben, um dort beim Schutz vor häuslicher Gewalt weiter voranzuschreiten beispielsweise durch die Aufnahme des Nachstellungsparagrafen in das Strafgesetzbuch, durch die Verbesserung des Opferschutzes in der Strafprozessordnung, das Kinderschutzgesetz, das Gesetz zur Stärkung der Rechte von Opfern sexuellen Missbrauchs, und wenn man sich den Aktionsplan des Jahres 2011 zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt und Ausbeutung der Bundesregierung anschaut, stellt man fest, dass hier neben der Sensibilisierung von Eltern, der Qualifizierung von Fachpersonal, Prävention und Intervention maßgebliche Forderungen aus diesem Bericht sind, die jetzt natürlich auch in Bremen umgesetzt werden müssen. Genau vor diesem Hintergrund ist es auch wichtig, sich an dieser Stelle das gesamte System anzusehen und hier zu schauen: Was haben wir alles? Ist das an der Stelle ausreichend? Erreichen wir tatsächlich alle Frauen?

(B) Lassen Sie mich einen kleinen Teilaspekt, der hier auch schon aufgegriffen wurde, die Beratung von Frauen mit Migrationshintergrund, aufgreifen: Wir haben mit dem Notruf für vergewaltigte Frauen in der Sommerpause gesprochen, und dort ist uns deutlich gemacht worden, dass es hier zusätzliche Bedarfe gibt. Sie haben 17 Prozent mehr Hilfesuchende, es gibt seit einem Jahr Wartelisten, und sie haben große Schwierigkeiten, Beratung von Frauen mit Migrationshintergrund, die über keine guten Sprachkenntnisse verfügen, auch tatsächlich umsetzen zu können, weil es um einen so sensiblen Bereich geht, dass man natürlich ungern noch einen Dolmetscher als dritte Person dabei hat, sondern sich gern an der Stelle auch in seiner Muttersprache austauschen möchte, weil man sich einfach sicherer fühlt.

Sie wissen selbst, wenn die Sprachkenntnisse nicht hervorragend sind, ist es teilweise auch sehr schwer, genau das tatsächliche Wort in der Übersetzung zu finden, weil in anderen Sprachen ein Wort sehr unterschiedliche Bedeutungen haben kann. Um vor diesem Hintergrund diese Frauen an der Stelle wertzuschätzen und auch abzuholen – denn es ist nicht einfach, sich zu offenbaren, das muss man ja auch einmal ganz deutlich sagen –, glaube ich, dass wir hier einen Beratungsbedarf haben, für den wir Lösungen finden müssen. Da erwarte ich auch in dem Bericht eine Antwort, und ich glaube auch, dass der Bericht

der ZGF, den wir in der nächsten Sitzung des Gleichstellungsausschusses haben werden, diesen Bedarf ebenfalls noch einmal deutlich machen wird.

(C)

Vor diesem Hintergrund freue ich mich – jetzt komme ich einmal zum Lob –, dass wir es in der letzten Legislaturperiode auf Antrag der CDU gemeinsam geschafft haben, das Kriseninterventionsteam, das Stalking-KIT in eine Regelfinanzierung zu überführen. Es war ja nicht selbstverständlich, dass Sie da einem Antrag der Opposition gefolgt sind, aber wir haben alle gemeinsam festgestellt, dass die eine so gute Arbeit machen, dass das über die ESF-Finanzierung, über die europäische Finanzierung, hinaus ein zu verstetigendes Angebot ist.

Das zeigt, dass wir im Bereich des Opferschutzes, Gewalt gegen Frauen, hier in Bremen gemeinsam voranschreiten und schon viele Verbesserungen erreicht haben.

Das zeigt sich im Bewusstsein der Bevölkerung. Es gibt eine höhere Bereitschaft, dass Opfer auch tatsächlich Anzeige erstatten. Das ist gut so, und jetzt müssen wir den zweiten Schritt auch noch schaffen, dass es möglichst gar nicht mehr dazu kommt, dass viele Frauen Opfer von Gewalt werden. Vor diesem Hintergrund erhoffen wir uns sehr viel von dem Bericht, der jetzt kommt und der sich in einer Bestandsaufnahme alle Punkte ergebnisoffen anschaut.

Wir werden das Ganze dann ja, denke ich, sowohl im Gleichstellungsausschuss als auch noch einmal hier im Parlament beraten. Ich freue mich über die dann aufgezeigten Lösungswege. – Danke schön!

(D)

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur noch kurz drei Punkte. Es ist ja richtig, dass wir dringend eine bundesweite Regelung brauchen. Ich habe ja beispielsweise gehört, dass Schleswig-Holstein kürzlich ein Frauenhaus geschlossen hat, unter anderem mit der Begründung, es würden so viele aus Hamburg kommen. Das ist ja ein absurder Zusammenhang. Das geht einfach nicht.

Außerdem möchte ich auch noch einmal sagen, dass wir nicht immer warten können, bis der Bund reagiert, irgendetwas macht, und solange legen wir das hier auf Eis. Das geht einfach nicht. Insofern finde ich es durchaus dringlich, sich darum zu kümmern. Ich möchte mit Nachdruck darauf hinweisen, dass es hier tatsächlich um eine Zeitschiene geht, die nicht wieder heißt, wir prüfen, dann schauen wir, und dann

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) prüfen wir noch einmal, und dann schauen wir immer noch. Das möchte ich vermeiden.

Insofern finde ich es richtig, dass wir dieses Thema auch weiterhin auf die Tagesordnung setzen und auch darauf bestehen, dass Handlungen daraus folgen.

Ich bin eigentlich sehr dankbar dafür, dass man auch sagt, wir müssen das mit der ambulanten Beratung in den Blick nehmen. Das stimmt, neue Wege haben zu wenig Geld und Möglichkeiten, und es ist ein großes Defizit an der Stelle, was migrantische Beratung anbelangt. Dort gibt es ein großes Loch, und das ist etwas, das wir auf Landesebene durchaus lösen können. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Gewalt gegen Frauen ist nicht tolerierbar, ganz egal, ob sie auf der Straße oder – was ich auch als sehr schlimm empfinde – in den eigenen vier Wänden stattfindet.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Mich hat es gestern sehr betroffen gemacht, als ich in einem Bericht im „Weser-Kurier“ im Lokalteil gelesen habe, ganz prominent gesetzt, dass eine junge Bremerin, 22 Jahre alt, mit der Straßenbahn in Bremen gefahren ist, ein Mann ihr wiederholt in die Haare gegriffen hat, sie um Unterlassung gebeten hat, dann nach der Hand des Mannes gegriffen hat, aber keiner der Anwesenden Partei für sie ergriffen hat. Sie hat sich gewehrt, hat ihre Stimme erhoben, ihre Freundin hat versucht, ihr beizustehen, und der Mann, den ich nicht kenne, ein armes Würstchen aus meiner Sicht, hat ihr das Knie unverhohlen ins Gesicht gestoßen. Ich finde, so etwas darf in Bremen in keiner öffentlichen Straßenbahn passieren.

(Beifall)

Es ist kaum sechs Wochen her, da gab es eine Aktion auf dem Marktplatz – mitgemacht haben die BSAG und Werder Bremen – für mehr Zivilcourage. Das Thema hat auch damit zu tun. Wie geht eine Gesellschaft mit Gewalt um? Schauen Nachbarn hin, wenn Frauen um Hilfe schreien? Hört man die Schreie von Kindern, wenn Väter oder auch Mütter zuschlagen? Häusliche Gewalt ist ein ganz schlimmes Vergehen, und ich möchte, dass den Opfern geholfen wird. Ich glaube auch, dass man den Tätern helfen muss. Wenn ich soeben armes Würstchen gesagt habe, dann sind

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

das auch Menschen, um die wir uns Gedanken machen müssen, damit sie aus so einer Gewaltspirale herauskommen. Vielleicht haben sie als Kinder auch gar nichts anderes erlebt, wenn es ganz dumm im Leben gelaufen ist.

Nicht alle Frauen, die häusliche Gewalt erleben, kommen in unseren Frauenhäusern und in unseren Beratungseinrichtungen an. Viele empfinden es als eigenes Versagen, dass sie und ihre Kinder geschlagen werden. Manche stellen sich auch dem Schläger in den Weg, um ihre Kinder zu schützen, werden dann fast krankenhauserreif geschlagen, laufen über die Straße mit einem blauen Auge und erzählen die Lüge vom Herunterfallen von der Treppe oder dass sie einen Fahrradunfall hatten. Das Thema ist immer noch ganz stark tabuisiert.

Mein Ressort kämpft in Bremen darum, dass Frauen unsere Hilfsangebote annehmen. Ich möchte auch Schluss damit machen, dass ich hören muss, dass Studentinnen keinen Rechtsanspruch haben, in ein Frauenhaus zu gehen. Das darf nicht sein.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der LINKEN)

Dort müssen wir uns auch Gedanken machen, wie wir das jenseits der Finanzierungsmodelle, die Bremen einmal eingeschlagen hat, realisieren können. Ich hinterfrage sie ganz stark. Hamburg und Berlin machen eine institutionelle Förderung, Bremen macht eine Platzfinanzierung. Wir haben auch das Problem, dass wir viele Frauen haben, die von außerhalb kommen und Plätze hier belegen. Die Studentinnen kommen auch bei uns ins Frauenhaus, aber das Frauenhaus muss dann in der Finanzierung manch anderen Weg gehen. Das ist auch nicht in Ordnung. Ich möchte eine transparente Finanzierung haben. Ich möchte, dass diejenigen, die beim Frauenhaus klingeln, Frauen mit ihren Kindern, Hilfe bekommen, egal ob sie arbeitslos, Akademikerin oder Studentin sind. Dort dürfen wir keinen Unterschied machen. Ich halte diese Angebote für wichtig, und es ist gleichzeitig traurig, dass wir sie heutzutage brauchen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In der kommenden Sitzung der Bürgerschaft wird der Senat einen Bericht nach zehn Jahren ressortübergreifender Arbeitsgruppe Kampf gegen häusliche Beziehungsgewalt vorlegen. Dort werden wir Bilanz ziehen und werden auch zugeben, dass wir bei der Vielzahl unserer Beratungsangebote noch einmal genauer hinschauen müssen. Wir haben in Bremen – das spielt bei jeder Debatte, wenn ein neues Beratungsangebot beantragt wird, das muss ich Ihnen als Senatorin immer wieder sagen, eine Rolle – eine Menge Beratungsinstitutionen. Ich glaube aber auch, dass wir hinschauen müssen, wie wir bestehende Sachen vernet-

(C)

(D)

(A) zen und vielleicht auch noch einmal Strukturen neu organisieren. Man muss über Beratungsangebote der Frauenhäuser, aber auch über niedrigschwelligere Angebote, die keinen Angstcharakter haben und bei denen Frauen nicht das Gefühl haben, wenn sie Hilfe suchen, dass ihnen gleich die Kinder weggenommen werden, diskutieren.

Das ist auch eine Angst, die Frauen haben, wenn sie den Kontakt zu unserem Amt aufnehmen. Wir brauchen dort einen Mix. Ich will gern mit Ihnen – und so sehe ich auch den Antrag, der heute vorliegt – gemeinsam daran arbeiten, dass wir unsere Beratungsstrukturen verbessern, verantwortungsvoll mit den Geldern umgehen, aber immer unter dem Blick, dass diejenigen, die uns brauchen, auch die Hilfen bekommen. Mein Appell als Frauensensorin an die Frauen in Bremen, denen Gewalt passiert, ist: Es ist nicht in Ordnung, wenn Sie geschlagen werden. Melden Sie sich, wenden Sie sich an die vorhandenen Einrichtungen, gehen Sie zur Polizei! Wenn Sie geschlagen werden, ist das kein Fall für das Sozialamt. Es ist auch ein Fall für Polizei und Justiz, und Sie haben Rechte. Dass Opfer ihre Wohnungen verlassen müssen, empfinde ich als schlimm, eigentlich muss es darum gehen, dass die Schläger gehen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

(B) Es hat einfach niemand verdient, von jemand anderem aus welchen Gründen auch immer geschlagen zu werden, und wenn das zu Hause in der Ehe oder Lebensgemeinschaft passiert, ist das eine ganz traurige und schlimme Angelegenheit. Ich wünsche mir aber auch, dass couragiert entgegengetreten wird, wenn eine unbekannte Frau oder auch Männer angegriffen werden. Das passiert auch. Gewalt kann das Parlament, der Senat, nicht tolerieren. – Danke schön!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/85 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

(C)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/119, Neufassung der Drucksache 18/114, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.55 Uhr)



Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 15.36 Uhr.

(D)

Präsident Weber: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Ich gebe das Wort dem Fraktionsvorsitzenden der CDU-Fraktion.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf mich für die CDU-Bürgerschaftsfraktion zunächst einmal ganz herzlich für Ihr Verständnis bedanken, dass wir mit der heutigen Nachmittagssitzung des Plenums etwas später beginnen.

Wir haben die von der Senatorin für Gesundheit heute den gesundheitspolitischen Sprecherinnen und Sprechern der Fraktionen mitgeteilten neuen Erkenntnisse in unserer Fraktion zum Anlass genommen, über das weitere Vorgehen zu beraten. Ich glaube, ich spreche für alle Kolleginnen und Kollegen, nicht nur aus meiner Fraktion, dass wir über die weitere Entwicklung der Umstände der Verbreitung von Krankheiten an einem städtischen Klinikum alle tief erschüttert sind und uns bisher gemeinsam, und das soll auch für die Zukunft gelten, an einer möglichst baldigen, sachkundigen und vollständigen Aufklärung der Umstände gelegen ist.

Die CDU-Bürgerschaftsfraktion hat soeben gemeinsam mit dem Abgeordneten Timke beschlossen, die

- (A) Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zu beantragen und hierfür den Präsidenten zu bitten, eine Sondersitzung der Bremischen Bürgerschaft möglichst umgehend einzuberufen. Wir wollen Ihnen allen den Entwurf unseres Einsetzungsbeschlusses in den nächsten Tagen zugänglich machen. Wir gehen davon aus, dass wir einen ersten Einsetzungsbeschluss heute Abend fassen werden.

Wir sind aber daran interessiert die Arbeit dieses Ausschusses auf eine möglichst breite parlamentarische Basis zu stellen, und werden Ihnen – also den übrigen Fraktionen – den Antragsinhalt unverzüglich zur Verfügung stellen mit der Bitte, uns etwaige sachdienliche Anregungen, Ergänzungen oder Änderungen mitzuteilen, damit wir möglichst zügig und mit einem möglichst breiten Votum mit der parlamentarischen Aufklärungsarbeit beginnen können. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Vorgänge im Klinikum Bremen-Mitte hinterlassen Spuren im politischen Geschäft, und ich glaube, es steht allen nicht nur gut an, sondern es ist das Interesse aller Parlamentarier, aufzuklären, ob es sich hierbei um systemisches Versagen, um individuelles Versagen oder ob es sich um weitere Schwierigkeiten in diesem Bereich gehandelt hat. Deshalb haben wir auch ein großes Aufklärungsinteresse.

- (B)

Wir werden mit unserem Koalitionspartner zusammen den Wunsch unterstützen, einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss einzusetzen. Ich gehe davon aus, dass das Aufklärungsinteresse dieses Haus eint und dass wir deshalb die entsprechenden Fragen gemeinsam formulieren werden. Ich bitte darum, dass wir diesen Antrag gemeinsam erarbeiten und dass wir ihn gemeinsam einbringen. Dieses Parlament hat gemeinsam ein Interesse daran, die Vorgänge im Klinikum Bremen-Mitte aufzuklären. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich zunächst sehr herzlich bei der Senatorin für Gesundheit bedanken, dass sie heute schnell und sehr umfassend nicht nur die Koalitions-

*) Vom Redner nicht überprüft.

fraktionen, sondern auch die Fraktionen der Oppositionen informiert hat. Ich glaube, dass diese Informationen, sowohl bei der Senatorin als auch in den Fraktionen, eine Reaktion ausgelöst hat, dass wir es hier doch mit einem sehr schwerwiegenden Vorfall an diesem Klinikum zu tun haben. Wir müssen dringend wissen – das wussten wir auch schon gestern, aber seit heute wissen wir es ganz gewiss –, wer zu welchem Zeitpunkt über welche Informationen verfügte, wer zu diesem Vorgehen beigetragen hat und vor allen Dingen, wie sich dieses Vorgehen, wir wissen ja doch insgesamt immer noch nur Bruchstücke, insgesamt gestaltet hat.

Wir haben in der Fraktionssitzung der Grünen unter dem Eindruck dieser Informationen sehr intensiv diskutiert. Wir werden diesen Untersuchungsausschuss nicht nur pro forma, sondern aktiv unterstützen. Wir wollen für den Einsetzungsbeschluss auch Fragen formulieren. Wir gehen davon aus, dass wir nächste Woche alle gemeinsam zusammenkommen, um diesen Untersuchungsausschuss einzusetzen, und werden dann, sobald die notwendigen Vorbereitungen getroffen sind, in diesem Ausschuss aktiv mitarbeiten. Wir sind es den Eltern, den Kindern und wir sind es allen, die von dieser Situation betroffen sind, schuldig, dass wir eine vollständige Aufklärung erreichen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch unsere Fraktion hat sich eben beraten, und natürlich werden wir uns diesem Anliegen nicht verschließen, ganz im Gegenteil! Wir sind genauso betroffen wie Sie alle. Wir möchten an dieser Stelle auch gegenüber den Eltern noch einmal unser Beileid ausdrücken. Wir werden uns aktiv an dem Untersuchungsausschuss beteiligen und auch schon im Vorfeld die Fragen mit Ihnen gemeinsam besprechen.

Wir werden uns natürlich auch an dem Einsetzungsbeschluss beteiligen und hoffen, dass dieses Haus für Aufklärung sorgt, weil ich glaube, dass es auch im Sinne der Senatorin ist, die ich ja sonst in ihrer Arbeit durchaus trotz aller Diskussionen, die wir haben, sehr schätze. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, nach den Ausführungen der Fraktionsvorsitzenden der Bremischen Bürgerschaft fahren wir nun in der Tagesordnung fort, so schwer es auch fällt.

(C)

(D)

(A) **Versprechen einlösen – UNHCR-Flüchtlinge aufnehmen!**

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 2. November 2011
(Neufassung der Drucksache 18/82
vom 1. November 2011)
(Drucksache 18/98)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE *): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es fällt mir jetzt auch ein wenig schwer, mich auf das Alltagsgeschäft zu konzentrieren, aber da dieses Alltagsgeschäft auch für viele Menschen wichtig ist, möchte ich unseren Antrag doch kurz erläutern.

Ich hatte mich eben in der Pause mit Frau Hiller beraten, die mir sagte, dass die Regierungskoalition diesen Antrag gern in die Deputation überweisen würde. Ich habe mit ihr vereinbart, dass wir dem zustimmen, weil die Deputation ja am 30. November noch tagt und unser Anliegen ist, dass Herr Mäurer noch einmal auf der Innenministerkonferenz im Dezember versucht, dementsprechend Initiativen zu starten. Ich werde versuchen, mich unter dem Eindruck, unter dem wir jetzt alle stehen, ein bisschen kürzer zu fassen, als ich es eigentlich geplant hatte.

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Diese Save-me-Kampagne gibt es seit 2008. Es gibt mittlerweile über 50 lokale Save-me-Kampagnen, die auch von Pro Asyl unterstützt werden. Das Ziel der Kampagne ist die kontinuierliche Flüchtlingsaufnahme, das sogenannte Resettlement, das heißt, eine dauerhafte Ansiedlung eines bestimmten jährlichen Kontingents von Flüchtlingen. Es gab als Ergebnis 43 entsprechende Beschlüsse der Kommunen oder Landtage. Auch die Bremische Bürgerschaft hat am 27. Januar 2011 interfraktionell beschlossen, Flüchtlingen im Rahmen dieses UNHCR-Resettlements in Bremen dauerhafte Lebensperspektiven zu bieten, eine Bundesratsinitiative in Gang zu setzen, damit die Bundesregierung notwendige Bedingungen schafft, und sich für eine unbürokratische Aufnahme in dem Fall iranischer Flüchtlinge ausgesprochen.

Nun wissen wir nach unseren Erkenntnissen, dass im Bundesrat leider nicht viel erreicht werden konnte und im IMK-Plenum nur ein Beschluss zur Kostenaufteilung des Resettlements beschlossen wurde. Darin haben die Innenministerinnen und Innenminister der Länder verlangt, dass der Bund einen Teil der

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Sozialleistungen übernimmt, und der Bundesminister hat dies damals postwendend abgelehnt. Bremen muss stattdessen konsequent zu seinem Bürgerchaftsbeschluss stehen. Ich weiß, dass wir uns dort wahrscheinlich auch – zumindest in diesen drei Fraktionen – relativ einig sind, dass das, was hier am 27. Januar beschlossen worden ist, nicht nur ein Lippenbekenntnis bleiben soll. Angesichts des Hintergrunds des arabischen Frühlings haben wir uns einfach überlegt, dass es uns wichtig ist, diesen Beschluss dahingehend noch einmal zu bekräftigen, dass Herr Mäurer bitte auf der Innenministerkonferenz im Dezember noch einmal versuchen soll, Gespräche aufzunehmen. Allein aus Libyen sind über 400 000 Menschen geflohen, viele von ihnen sind Drittstaatsangehörige, die nicht mehr in ihre Ursprungsländer zurückkehren können.

Die meisten der Flüchtlinge leben im Moment in Tunesien und Ägypten. Das UNHCR hat mehrfach an Europa appelliert, mindestens 5 000 Flüchtlinge aus dem Maghreb aufzunehmen. Reagiert haben bis jetzt sieben EU-Mitgliedstaaten, die aber insgesamt nicht einmal 400 Plätze zur Verfügung stellen, und Deutschland gehört im Moment leider nicht dazu. Daher würde ich es sehr begrüßen, wenn Herr Mäurer sich im Dezember noch einmal dafür einsetzt. Stattdessen hat die BRD zugesagt, 100 Flüchtlinge aus Malta aufzunehmen, aber unseres Wissens ist das bislang noch nicht geschehen. Ich denke, um hier ein deutliches Zeichen zu setzen und auch den Initiatoren dieser Kampagne sowie Pro Asyl zu zeigen, dass wir es durchaus ernst meinen, sollten wir versuchen, die Situation dahingehend zu entschärfen, dass sich Bremen dafür einsetzt, dass auch Flüchtlinge aus dem Maghreb aufgenommen werden, denn man darf eines nicht vergessen: Bei der Flucht über das Mittelmeer sind seit Anfang des Jahres mindestens 2 000 Menschen gestorben, wahrscheinlich sogar mehr. Die Dunkelziffer ist ja immer relativ hoch.

Es sind 30 000 Flüchtlinge nach Europa gelangt und haben dort für vergleichsweise große Panik gesorgt. Besonders Italien sah sich einem menschlichen Tsunami ausgesetzt. Den Geist von Schengen und das Dublin-Abkommen sah man gefährdet. Die CSU, Frankreich und Dänemark wollten Grenzen schließen, und der Innenminister Friedrich sagte, Italien müsste sein Flüchtlingsproblem selbst lösen.

Ich denke, genau das ist die falsche Antwort, und dort sollte Bremen mit einem guten Beispiel vorangehen. Ich glaube, diese aktuellen Ereignisse verdeutlichen die Dringlichkeit einer dauerhaften Aufnahme von Flüchtlingen. Wie gesagt, wir stimmen der Überweisung jetzt zu, hätten es aber in Zukunft gern, wenn so etwas dann auch vorher mit uns abgesprochen wird. Ich hoffe, dass die Deputation über unseren Antrag dann auch ausführlich berät und dass Herr Mäurer dann vielleicht mit einem für uns guten Ergebnis von der Innenministerkonferenz im Dezember zurückkommt.

(C)

(D)

(A) Wir bestehen aber darauf, das muss ich dieses Mal sagen, dass wir auch einen Bericht bekommen, denn das hat bei den letzten Arbeitsaufträgen der Bürgerschaft leider einfach gefehlt. Es war sehr schwierig, hier eine Information von dem Sprecher des Innenressorts zu bekommen. Ich denke, wenn man irgendwie etwas erreicht – selbst wenn man es nicht erreicht –, sollte man die Bürgerschaft informieren, denn das sind Arbeitsaufträge, die die Bürgerschaft gemeinsam beschlossen hat. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hiller.

Abg. Frau **Hiller** (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde es sehr gut, dass wir hier – ich denke gemeinsam – zu der Entscheidung kommen werden, diesen Antrag in die Innendeputation zu ihrer Sitzung am 30. November 2011 zu überweisen.

(B) Ich will aber noch einmal zurückschauen zu dem 27. Januar 2011, als es hier einen einstimmigen Beschluss aller Fraktionen zu diesem Antrag des UNHCR, Flüchtlinge in Bremen aufzunehmen, gegeben hat und Bremen Ja sagte. Ich fand, es war damals ein sehr gutes Zeichen, das von Bremen ausgegangen ist, dass wir hier über alle Fraktionen hinaus zu diesem wichtigen Thema diesen Beschluss gefasst haben. Wir waren das erste Land in Deutschland, das zu diesem Programm Ja gesagt hat. Ich glaube, hier in Bremen und darüber hinaus ist dazu auch eine gute Öffentlichkeit entstanden. Viele haben sich für diese Save-me-Kampagne interessiert und sich auch bereit erklärt, dort mitzumachen. Damit hat es auch ein sehr positives Signal innerhalb Deutschlands gegeben.

Das ist mir wichtig, und deshalb betone ich es, weil ich auch gern möchte, dass es zukünftig so weitergeht. Wir haben alle, glaube ich, ein Interesse daran. Wenn wir die Bilder sehen, auch zu dem, was an den Außengrenzen Europas zurzeit stattfindet, dann können wir nicht wegschauen und sagen, es interessiert uns nicht, sondern dort muss es gemeinsame Lösungen geben. Das Resettlement-Programm – das ist mir noch einmal wichtig – war jedenfalls im Januar darauf ausgelegt, besonders für Menschen da zu sein, die aus ihrem Land geflohen sind und für die die Wahrscheinlichkeit, dass sie wieder in ihr Heimatland zurückkehren können, eigentlich nicht mehr gegeben war. Eine besondere Situation also! Der Wunsch ist sonst ja, dass Menschen auch in ihre Heimat zurückkehren können. Das ist hier nicht gegeben, und deswegen wird das sehr genau geprüft. Deswegen ist es dann auch wichtig, dass andere Länder der Welt unbürokratisch sagen, wir nehmen die Menschen auf und geben ihnen ein neues Zuhause. Das war damals auch ein ganz wichtiger Beweggrund, das hier gemeinsam zu tragen.

(C) Es sieht so aus, dass für 2012 172 000 Plätze benötigt werden, aber bislang nur 80 000 Plätze zur Verfügung stehen. Das steht bei Ihnen in dem Antrag. Ich finde es wichtig, dass deutlich wird, dass es überhaupt nicht ausreicht, was es bis jetzt an Engagement gibt. Wir haben damals – das ist richtig –, in dem Wissen, dass das schwer wird, in unserem Antrag verschiedenste Initiativen gefordert, unter anderem auch eine Bundesratsinitiative. Wir haben politische Mehrheiten in Deutschland, die nicht immer überall so gut sind, wie sie hier in Bremen zu solchen Themen sind. Das sage ich jetzt auch ganz klar in Richtung der CDU. Es hat mich damals sehr gefreut, dass Frau Motschmann hier auch sehr klare Worte gefunden hat und es dort den gemeinsamen Gang gegeben hat. Das wünsche ich mir auch zukünftig, das ist aber nicht überall in der Bundesrepublik Deutschland so, und deswegen haben wir natürlich auch die Situation, die wir haben.

Auf der einen Seite ist es sehr schwierig, dieses Resettlement-Programm wirklich auf der Bundesebene durchzusetzen. Damit tun sich andere europäische Staaten nicht so schwer und sind dort wesentlich humaner. Wir haben aber auch – die andere Situation, die in Ihrem Antrag steht – diese Probleme der katastrophalen Situation im Mittelmeerraum. Dort ist die Bundesregierung leider auch nicht wirklich führend, wenn es darum geht, schnelle Hilfen zu geben. Die Fragen von Frontex und Schengen – ich sage jetzt nur die Stichworte – wären auch noch einmal ein weiteres Thema, finde ich, die sind in diesem Antrag ein bisschen zusammengefasst, das sollte man sich dann auch genauer anschauen und schauen: Welche Möglichkeiten gibt es, in jeder Partei darauf hinzuwirken, dass wir dort vielleicht ein positiveres Bild in die Welt geben?

(Beifall bei der SPD)

Die Bundesratsinitiative hat es bis jetzt nicht gegeben, das ist nicht in Ordnung. Wenn wir hier etwas beschließen, muss es umgesetzt werden, dort gibt es kein Wenn und Aber. Es ist aber natürlich auch so – das ist bei mir so –, dass ich auch gern etwas erreichen möchte, wenn ich politisch aktiv bin. Wenn man natürlich einschätzen kann, dass man das auf dem Weg nicht erreicht, dann muss man überlegen, welche Wege man sonst gehen kann.

(D) Ich habe in den vier Jahren, in denen ich hier in der Bürgerschaft bin, einen Innensenator erlebt, ich glaube, es gab bislang keinen anderen, der sich für dieses Thema so engagiert hat. Ich sage es einmal so: Ich wüsste keinen, der sich vorher für das Thema Asyl, Migration, aber auch Flüchtlinge interessiert hat und mit seinen Möglichkeiten dafür kämpft und sich auch auf der Bundesebene engagiert. Das ist manchmal nicht so einfach, wenn man immer wieder mit einem Thema kommt und alle eigentlich sagen: Lassen Sie es gut sein, darum wollen wir uns gar nicht kümmern, Bremen hat sowieso kein Geld,

(A) und wenn Sie dort einen Extraweg gehen wollen, müssen Sie das auch alles finanzieren, und das ist eigentlich überhaupt nicht möglich!

Trotzdem muss dort weiter etwas passieren. Es ist gut, dass es die Überweisung gibt. Es ist auch gut, das sorgfältig zu begleiten, sodass wir hier ein gemeinsames Engagement weiterhin in Bremen an dieser Stelle einbringen und auch die Organisationen, die sich in Bremen dafür wirklich mit viel ehrenamtlichem Engagement einsetzen, unterstützen. Ich möchte auch nach der Überweisung in die Innendeputation, dass wir auch hier in der Bürgerschaft weiter darüber sprechen und es begleiten, sodass es auch einen Bericht darüber hinaus geben wird. Ich hoffe natürlich sehr, dass sich Mehrheiten so verändern werden, dass wir auch in naher Zukunft zu einer positiv verlaufenden Bundesratsinitiative kommen werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

(B) Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 27. Januar dieses Jahres hat die Bremische Bürgerschaft für das Land Bremen erklärt, dass unser Bundesland sich am Resettlement-Programm des UNHCR und der Bundesregierung durch die Aufnahme von Flüchtlingen beteiligen wird. Das Land Bremen hat damit ein deutliches Zeichen der Humanität und der Bereitschaft zur Hilfe gesetzt. Den betroffenen Menschen – das hat Frau Hiller schon gesagt – müssen wir schnell und unbürokratisch helfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Ich mache an dieser Stelle keinen Hehl daraus, dass wir deutliche Kritik am Handeln der Bundesregierung haben, wenn es um die Frage der Aufnahme von Flüchtlingen aus Nordafrika geht. Das Handeln dieser Bundesregierung in der gesamten Frage des arabischen Frühlings hat dem Ansehen unseres Landes stark geschadet. Den außenpolitischen und innenpolitischen Irrflügen von Frau Merkel und Herrn Westerwelle sollten wir zeitnah ein Ende setzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist beschämend zu sehen, wie ein Land, dessen Bewohner selbst einmal, um einer Diktatur zu entfliehen, auf die Hilfe anderer Länder angewiesen waren, nun mit dieser historischen Verantwortung umgeht. Das UNHCR und die Menschen brauchen unsere Hilfe. Deutschland hat die Genfer Flüchtlings-

konvention unterschrieben, und nun erwarten wir auch, dass Deutschland danach handelt. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei
der SPD und bei der LINKEN)

Ob es des Antrags der LINKEN heute bedurft hätte, darauf will ich jetzt nicht weiter eingehen, ich stelle nur noch einmal ganz deutlich fest: Die Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und die SPD stehen geschlossen hinter dem, was im Januar dieses Jahres beschlossen wurde. Punkt, Ende, aus! Dort gibt es auch keinen Interpretationsspielraum. Diese Regierungskoalition steht für eine humanitäre Flüchtlingspolitik, offene Einbürgerungspolitik und eine dauerhafte Integration der hier lebenden Ausländerinnen und Ausländer. Unsere Haltung ist da klar und deutlich.

Das war die Botschaft in die eine Richtung, nun möchte ich aber auch dem Senat noch einiges mit auf den Weg geben. Die grüne Bürgerschaftsfraktion erwartet vom Senat, dass die Beschlüsse des Parlaments ohne schuldhaftes Zögern umgesetzt werden. Nun bedarf die Vorbereitung einer Bundesratsinitiative eines Vorlaufs und auch einer vorhergehenden Abstimmung mit – ich sage einmal – befreundeten Ländern, Sie wissen alle, was ich meine. Das ist uns bewusst, und das finden wir auch in Ordnung. Warum sich der Prozess nun aber in die Länge gezogen hat, dafür erwarten wir Grünen auch Erklärungen.

(D) Das ist auch für uns der Grund, warum wir heute diesen Antrag der Linken in die Deputation für Inneres und Sport überweisen wollen. Wir wollen nämlich Innensenator Mäurer die Gelegenheit geben, über seine Anstrengungen in diesem Bereich, die es zweifellos gibt und die er sicherlich auch gleich hier in Teilen darstellen wird, ausführlich zu berichten, und gleichzeitig gemeinsam darüber beraten, wie sich Bremen in der bevorstehenden Innenministerkonferenz im Dezember einbringen soll. Es ist für mich selbstverständlich, dass es am Ende auch einen Bericht oder eine Mitteilung des Senats gibt, in der dann nachzulesen ist, was das Bundesland Bremen in dieser Thematik getan hat. Ich glaube, darauf können wir am Ende dieses Prozesses auch sehr stolz sein.

Eines möchte ich aber auch klarstellen: Wir setzen an dieser Stelle auch auf die Kraft der Argumente. Es ist leider so, dass die rot-grünen Regierungen im Bundesrat nicht immer die Mehrheit haben, das wird auch in Zukunft vielleicht nicht immer der Fall sein. Das Land Bremen hat aber gezeigt, dass es mit Bundesratsinitiativen, mit denen es unterlegen war – ich erinnere da beispielsweise einmal an die Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften –, einen enormen bundespolitischen Diskussionsprozess angestoßen hat. Auch da setzen wir auf die Kraft der Argumente, und auch da glauben wir, dass sich am Ende die Argumente für die Menschen und für eine vernünftige Flüchtlingspolitik in ganz Deutschland durchsetzen werden. – Danke schön!

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Überweisung – ich nehme es vorweg – werden wir natürlich zustimmen. Ich möchte aber trotzdem noch einmal wiederholen, was ich am 27. Januar 2011 gesagt habe, nämlich dass es für uns ein wichtiger humanitärer Akt ist, Menschen, die sich in ihrem Heimatland gegen die totalitären Regime politisch zur Wehr gesetzt haben und flüchten mussten, eine Aufnahme in unserem Land zu ermöglichen. Dazu stehen wir nach wie vor.

Ich bin allerdings etwas überrascht, dass Sie dem Innensenator hier – und zwar auch aus der eigenen Koalition – nicht so richtig trauen, sodass wir uns also hier in der Bürgerschaft quasi zwei Mal in einem Jahr damit beschäftigen müssen, dass der Innensenator nun auch seine Hausaufgaben macht. Ich lobe ihn nicht gern und auch nicht so häufig, aber mein Eindruck ist schon, dass er gerade bei diesem Thema ausgesprochen aktiv ist.

(Beifall bei der CDU)

(B) Ich weiß – das wird der Innensenator hier vielleicht auch gleich bestätigen –, dass sich die Innenministerkonferenzen dieses Jahres, und jetzt auch im Dezember, permanent mit diesem Thema beschäftigt haben und auch in Zukunft beschäftigen werden. Von daher bin ich sicher, dass wir auch an der Stelle mit der neuen Situation in Nordafrika eine Lösung finden werden.

Ich möchte aber trotz allem noch kurz auf meine Vorredner eingehen! Herr Fecker, Sie haben eben gesagt: Das gesamte Handeln der Bundesregierung war schlecht. Soll ich daraus ableiten, dass Sie dafür gewesen wären, dass sich die Bundesrepublik Deutschland am Militäreinsatz in Libyen beteiligt hätte? Das würde mich dann doch schon sehr wundern, wenn das Ihre Intention ist.

Frau Hiller, Sie haben darauf hingewiesen: politische Mehrheiten in Bremen und im Bund nicht. Ich sehe das nicht so. Ich nehme selbst auch teil an Innenministerkonferenzen der B-Länder. Da ist mein Eindruck nicht der, den Sie hier versuchen wiederzugeben. Ganz besonders ist mir aber aufgefallen, was Frau Vogt gesagt hat: Sie haben den Begriff der BRD verwendet, Frau Vogt. Sie sollten einmal darüber nachdenken, ob dieser noch zeitgemäß ist! – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer. (C)

Senator Mäurer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses Thema begleitet mich seit dem Jahr 2009. Ich erinnere daran, dass der deutsche Vertreter des UNHCR, Michael Lindenhauer, in Bremen gewesen ist und uns im Vorfeld in der Innenministerkonferenz gebeten hat – ich hatte damals den Vorsitz –, dieses Thema dort einzubringen. Ich bin eigentlich seitdem überzeugt davon, dass dieses Programm richtig, sinnvoll und notwendig ist. Leider, muss ich sagen, war die Resonanz im Kreis meiner Kollegen sehr verhalten.

Ich habe dann ein Jahr später, im Jahr 2010, auf der Innenministerkonferenz in Hamburg gemeinsam mit meinem Kollegen aus Berlin einen zweiten Anlauf gewagt. Das Ergebnis war dasselbe wie in Bremen, dafür gab es keine Mehrheit. Wir haben uns aber erfreulicherweise darüber verständigen können, dass 2 500 irakische Flüchtlinge aus Jordanien und Syrien aufgenommen werden. Wir haben uns im Folgejahr auch gemeinsam darüber verständigen können, dass wir uns um die iranischen Flüchtlinge aus der Türkei kümmern, das waren dann 150, und zuletzt noch einmal 150 Personen aus Nordostafrika. Unabhängig von diesen Einzelmaßnahmen haben wir dafür geworben, dass sich die Bundesregierung an diesem Programm beteiligt.

(D) Wie nicht anders zu erwarten, werden wir dieses Thema auch auf der Innenministerkonferenz am 8. und 9. Dezember in Wiesbaden ansprechen. Ich kann Ihnen schon die Beschlussvorschläge vorlegen, die ich gemeinsam mit Rheinland-Pfalz dort zur Abstimmung stellen werde. Der erste Punkt lautet: Die Innenministerkonferenz spricht sich dafür aus, insgesamt mindestens 500 afrikanische Flüchtlinge in die Bundesrepublik aufzunehmen. Zweiter Punkt: Wir bitten die Bundesregierung, dem Programm nunmehr endgültig beizutreten und zu einem dauerhaften System zu entwickeln.

Ich hoffe, dass aufgrund der erfreulichen Entwicklungen in einigen Bundesländern dieser Appell nicht völlig im leeren Raum verbleibt. Es gibt ja sehr viele in diesem Haus, die auch zu den großen Bundesländern Verbindungen haben, und dort sind die Mehrheiten seit dem Jahr 2009 verändert. Es wäre deshalb sehr schön, wenn zum Beispiel Nordrhein-Westfalen oder insbesondere Baden-Württemberg auch einmal mit dabei wären und nicht nur sagen würden, ja, was wollen Sie aus Bremen! Deswegen hoffe ich, dass sich mit diesen neuen Mehrheiten die Situation verändert, und ich verspreche Ihnen, wenn drei Länder bereit sind, mit unseren Anträgen zu stimmen, dann starten wir auch eine Bundesratsinitiative.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) **Vizepräsidentin Schön:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist interfraktionell vereinbart, den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Inneres und Sport zu überweisen.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/98, Neufassung der Drucksache 18/82, zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Inneres und Sport seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Für eine neue stichtagsungebundene Bleiberechtsregelung

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 3. November 2011
(Drucksache 18/103)

(B) Wir verbinden hiermit:

Eine wirksame Bleiberechtsregelung für Flüchtlinge

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 9. November 2011
(Drucksache 18/113)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Hintergrund unseres Antrags ist natürlich, dass die Altfallregelung am 31. Dezember ausläuft und wir befürchten, dass auch in Bremen einige Menschen, die den Aufenthaltsstatus auf Probe erhalten haben, dann wieder in die Duldung zurückfallen; es ist ihnen bereits von der Ausländerbehörde mitgeteilt worden. Wir möchten diesen unsicheren Zustand für diese Menschen gern aufheben.

Hintergrund ist folgender: Während andere Länder wie Spanien, Belgien oder Frankreich zum wiederholten Mal Regulierungen für Personen ohne Pa-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

piere durchgeführt haben, hapert es in Deutschland sogar an einer Bleiberechtsregelung für Menschen, die hier lange Zeit ohne gesicherten Aufenthalt gelebt haben. Gemeint sind damit Menschen, die eine Duldung oder einen ähnlich prekären Aufenthaltsstatus haben. Sie sind nach der geltenden Rechtslage ausreisepflichtig, können aber aus diversen Gründen nicht abgeschoben werden. Ihre Abschiebung wird aber trotzdem immer wieder ausgesetzt, das ist sogar der offizielle Rechtstitel für die Duldung. Das kann eine Woche sein, das können aber auch sechs Monate sein, und das Ganze kann sich über Jahre hinziehen.

Bundesweit leben 87 000 Menschen mit einer Duldung, in Bremen immer noch 2 013, und der Großteil dieser 2 013 geduldeten Personen lebt bereits über sechs Jahre hier. In Bremen sind das sogar 72 Prozent dieses betroffenen Personenkreises, nämlich 1 450 Menschen. Der Anteil der langjährig Geduldeten ist in Bremen damit weit höher als der Bundesdurchschnitt, dieser liegt nämlich bei 58 Prozent.

Bremen kann also nur ein starkes Interesse an einer wirksamen Bleiberechtsregelung haben, denn das jahrelange Leben auf Koffern belastet die psychische und physische Gesundheit der Betroffenen, und besonders die Kinder leiden unter der Unsicherheit, die eine Duldung mit sich bringt. Sie sind hier sozialisiert, bekommen aber permanent signalisiert, dass sie kein Recht haben zu bleiben und ihre Anwesenheit eben nur geduldet wird.

Es hat bisher einige Bleiberechtsregelungen für Menschen mit prekärem Aufenthaltsstatus gegeben, sie haben sich aber bislang alle als unzureichend erwiesen. Die gesetzliche Altfallregelung, die Paragraphen 104 a und 104 b Aufenthaltsgesetz, aus dem Jahr 2007 sollte 60 000 Menschen in Deutschland eine Perspektive geben. Tatsächlich haben aber nur 22 000 Menschen über diese Regelung einen gesicherten Aufenthalt im Rahmen der Altfallregelung erhalten.

15 000 Menschen haben eine Aufenthaltserlaubnis auf Probe und müssen bis Ende dieses Jahres nachweisen, dass sie ihren Lebensunterhalt mindestens überwiegend gesichert haben, ansonsten verlieren sie ihre Aufenthaltserlaubnis wieder. In Bremen hatten am 30. Juni 433 Personen diese Aufenthaltserlaubnis auf Probe, weil sie nur Bemühungen nachweisen konnten, Arbeit zu suchen. Sie sind einfach besonders gefährdet, ab dem 1. Januar 2012 wieder in die Duldung zu fallen, obwohl sie im Schnitt seit über zehn Jahren hier leben. Wenn also die bestehende befristete Bleiberechtsregelung zum Ende des Jahres ausläuft, werden viele derjenigen, die eine Aufenthaltserlaubnis auf Probe hatten, zurück in die Duldung fallen.

Davon sind leider insbesondere Familien betroffen, da für sie die Sicherung des Lebensunterhalts einfach schwieriger ist als für Alleinstehende. Für sie gibt es nach dem Stichtag der Altfallregelung, 1. Juli

(C)

(D)

- (A) 2007, keine weitere Möglichkeit mehr, einen regulären Aufenthaltsstatus zu bekommen. Nur Jugendliche zwischen 15 und 21 Jahren können nach dem neuen Paragrafen 25 a Aufenthaltsgesetz eine Aufenthaltserlaubnis bekommen oder eben gut qualifiziert Geduldete nach Paragraf 18 a Aufenthaltsgesetz.

Es gibt Bundesländer, die das Problem bereits angehen. Schleswig-Holstein hat angekündigt, eine Bundesratsinitiative für eine Bleiberechtsregelung zu ergreifen. In der Antragsberatung im Landtag befürwortet die grüne Fraktion ein Bleiberecht, nach fünf Jahren für Alleinstehende, nach drei Jahren für Familien und nach zwei Jahren bei Härtefällen. Auch die SPD hat eine stichtagsunabhängige Bleiberechtsregelung befürwortet und problematisiert, dass gegebenenfalls Abschiebungsverfahren ab dem Jahr 2012 angestrengt werden könnten. Das ist das, was wir auch befürchten.

Alle diese Punkte, die in Schleswig-Holstein von SPD und Grünen in den Landtag eingebracht worden sind, sind in unserem Antrag auch enthalten. Er sieht eine stichtagsunabhängige, also permanente gesetzliche Bleiberechtsregelung vor und geht damit über den Antrag hinaus, den Sie jetzt im Anschluss an unseren eingebracht haben. Sie soll nämlich von Familien spätestens nach drei Jahren und von Alleinstehenden spätestens nach fünf Jahren in Anspruch genommen werden können, und bei Härtefällen soll es noch früher gehen. Die Härtefallregelung haben Sie in Ihrem Antrag, den Sie gleich begründen werden, auch aufgeführt. Dafür gibt es aber bereits gesetzliche Regelungen, dafür bedarf es jetzt nicht unbedingt einer neuen Initiative aus Bremen.

- (B) Das Problem ist tatsächlich die stichtagsungebundene Regelung. Weil es unwahrscheinlich ist, dass bis zum Ende des Jahres ein entsprechendes Gesetz beschlossen wird, brauchen wir Regelungen auf Landesebene. Deshalb sollte sich die Innenministerkonferenz im Dezember auf eine weitere Verlängerung der Altfallregelung einigen. Sollte dies trotz Unterstützung aus Schleswig-Holstein und anderen Bundesländern scheitern, muss Bremen die Abschiebung des Personenkreises aussetzen. Das ist unsere mindeste Forderung: dass diese Menschen nach teilweise zehn Jahren Aufenthalt in Bremen nächstes Jahr keine Abschiebung befürchten müssen.

Wir freuen uns, dass auch SPD und Grüne jetzt einen Antrag eingereicht haben und unsere Forderungen in zwei Punkten weitgehend aufnehmen. Wir werden dem auch zustimmen, weil wir wissen, Sie werden unseren Antrag wieder ablehnen. Ihr Antrag weist aber einige Schwächen auf, und darauf möchte ich noch eingehen: Die Ausschöpfung von Ermessensspielräumen bringt nichts, wenn es keine gesetzlichen Spielräume gibt. Das betrifft die Passpflicht, denn wir wissen alle, dass die Leute, die hier geduldet werden, zu 60 Prozent das Problem haben, dass sie kei-

nen Pass haben und deswegen keine Aufenthaltserlaubnis bekommen. Die Aufenthaltszeiten, nach denen ein Bleiberecht beantragt werden kann, bleiben nach Ihrem Antrag unklar.

Wir haben uns in der Fraktion darauf geeinigt, Ihrem Antrag trotzdem zuzustimmen, würden Sie aber auch ernsthaft bitten, diese eine stichtagsungebundene Altfallregelung zumindest ernsthaft in Erwägung zu ziehen. – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich besonders, dass wir heute erneut dieses Thema diskutieren und auch die Gelegenheit bekommen, unsere Erwartungen an die Innenministerkonferenz zu formulieren. Es ist mir aber auch ein besonderes Anliegen, meine Damen und Herren: Das Wichtigste bei all unserem Tun ist doch, dass die Humanität nicht auf der Strecke bleibt. Die Humanität bleibt aber auf der Strecke, wenn parteipolitische Eitelkeiten und das Profilierungsdenken eine größere Rolle spielen als die Menschen, um die es hier geht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier geht es nicht um irgendwelche Menschen, sondern es geht um Menschen, die schon viele Jahre hier in Deutschland, in Bremen leben, hier teilweise geboren und aufgewachsen sind. Wir wollen ihnen das Leben in Deutschland erleichtern, und das können wir mit einer humanitären Herangehensweise an das Thema. Wir widmen damit unsere parlamentarische Aufmerksamkeit Menschen, die Schwierigkeiten haben. Wir sprechen nicht über diejenigen, die sich aus eigener Kraft in Deutschland integrieren können. Wir sprechen unter anderem über traumatisierte, über kranke Menschen, über ältere Menschen und in einzelnen Fällen auch über Menschen mit Behinderung.

Es gab in der Vergangenheit, wie vorhin erwähnt, drei große Änderungen der Bleiberechtsregelung, und mit ihnen wurde bereits ein großer Teil der Geduldeten erfasst. Wir haben die möglichen Spielräume ausgenutzt und die Anzahl der Betroffenen im Vergleich zum Zeitraum vor dem Jahr 2006 etwa um die Hälfte vermindert. All diese Maßnahmen haben aber noch immer eine große Gruppe von Migrantinnen und Migranten, die unter die Bleiberechtsregelung, unter die Kettenduldung fallen, außen vor gelassen. Das ist nicht in Ordnung, das ist nicht nachvollziehbar, und das darf auch nicht so bleiben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Wir haben uns durch Überzeugungsarbeit, viele Initiativen, fachliche Weisungen, aber auch Gespräche darum bemüht, Einfluss auf die Praxis der Ausländerbehörde zu nehmen. Wir haben erreicht, dass die Verwaltung mitmacht, einige mehr, einige weniger. Wir können heute sagen, dass viele unserer integrationspolitischen Zielsetzung folgen. Gemeinsam haben wir alles darangesetzt, um mehr aus diesem Bleiberecht herauszuholen und bessere Perspektiven für diese Menschen zu schaffen. Nun sind aber die gesetzlichen Spielräume fast erschöpft. Wir wollen auch eine deutliche Senkung des Betrags zur Sicherung des Lebensunterhalts, wir wollen vor allem eine faire, vor allem eine realistische Anforderung an Migratinnen und Migranten stellen. Wir sagen Ja zur Sicherung des Lebensunterhalts, aber es muss auch machbar sein.

Wir finden aber auch richtig, dass diejenigen, die zurzeit bis zum 1. Januar 2012 ihren Aufenthalt auf Probe erhalten haben, nicht einfach hinterher fallen gelassen werden, nur weil sie die Bedingung nicht erfüllt, diese Schwelle nicht überwunden haben. Für sie muss es eine Übergangsregelung geben. Sie wissen, inzwischen haben alle Flüchtlingsorganisationen, alle kirchlichen Einrichtungen, alle Wohlfahrtsverbände, aber auch Migrantenorganisationen ausführlich begründet, warum wir eine großzügigere gesetzliche Regelung dringend benötigen. Die Stichtagsregelung ist auch unserer Ansicht nach überflüssig, sie ist kontraproduktiv, und vor allem produziert sie dauernd neue Härtefälle, womit viele Flüchtlingsinitiativen, viele Rechtsanwälte, viele Gerichte, aber auch unsere Ausländerbehörde voll beschäftigt sind.

(B)

Wir werden trotzdem den Antrag der LINKEN ablehnen, weil die Zielsetzung Ihres Antrags das parlamentarische Instrument überfordert. Man kann nicht, Frau Vogt, über einen Antrag fast das gesamte Ausländergesetz ändern, schon gar nicht über eine Bundesratsinitiative. Ihr Antrag stellt Forderungen, die unsere Landespolitik unglaubwürdig machen würde.

Meine Damen und Herren, eines muss aber klar sein: Das langfristige Ziel auch unserer Politik ist und bleibt der völlige Verzicht auf die Kettenduldung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, schauen Sie sich bitte diesen Begriff an! Kettenduldungen sind Beleidigungen, sind Verletzungen, sind Herabsetzungen. Kettenduldungen bedeuten auch, dass wir die Menschen damit in Ketten legen. Daran können wir nicht nur, daran müssen wir etwas ändern!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ernsthaft, es gibt nur eine Lösung, und das sage ich auch in Richtung der CDU: die Abschaffung von Kettenduldungen! Bitte setzen Sie sich bei der Bundesregierung dafür ein! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Tuchel.

Abg. Frau **Tuchel** (SPD): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das ist ein wichtiges Thema, was wir heute besprechen und diskutieren. Integration braucht ein gesichertes Aufenthaltsrecht für die Betroffenen, und eines der Ziele unseres Koalitionsvertrages ist, die im Land Bremen bestehenden Kettenduldungen auf ein Minimum zu reduzieren. Das ist ein Ziel, das wir als SPD seit vielen Jahren verfolgen.

Im Kern geht es um den Umgang mit Menschen, die seit Jahren mit uns in Deutschland leben, keinen gesicherten Aufenthaltsstatus und keine gesicherte Lebensperspektive haben, und die wir auf der anderen Seite auch nicht abschieben können, wie es im Antrag steht. Es geht also um den Umgang mit sich langjährig in Deutschland aufhaltenden Geduldeten. Wir wollen dauerhaft in Bremen lebende Menschen in die Lage versetzen, ihren Lebensunterhalt durch eigene Arbeit zu verdienen und nicht auf Dauer von staatlichen Transferleistungen abhängig zu sein. Nur so kann ein gleichberechtigtes Miteinander der Menschen zum Wohle aller Bremerinnen und Bremer erreicht werden, und daran arbeiten wir.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Antrag der LINKEN vermittelt den Eindruck, dass das Land Bremen politisch untätig war und keine Initiative unternommen hat. Das ist falsch!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen wird die SPD-Fraktion den Antrag der Fraktion DIE LINKE ablehnen. Das Land Bremen war in der Vergangenheit nicht untätig. Seit dem Jahr 2007 hat das Land Bremen eigene Ermessensspielräume ausgeschöpft, um die sogenannten Kettenduldungen konsequent abzubauen. Mit dem Bremer Erlass ist Bremen sehr weit in seinen Möglichkeiten auf Landesebene gegangen. Das Bleiberecht für gut integrierte ausländische Jugendliche ist eine Verbesserung und bedeutet eine realistische Perspektive für viele junge Menschen mit Migrationshintergrund.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Das Land Bremen führt eine Reihe von Integrationsmaßnahmen für diese Zielgruppe im Rahmen des ESF-Bundesprogramms zur beruflichen Unterstützung durch. Für Bleibeberechtigte und Flüchtlinge mit dem Zugang zum Arbeitsmarkt leistet das Bremer Integrationsnetz, BIN, eine sehr gute Arbeit. Ein Trägerverbund, bestehend aus dem Deutschen Roten Kreuz, dem Paritätischen Bildungswerk, dem Kulturzentrum Lagerhaus, dem Bereich Migration und der WABEQ, unterstützt durch vielfältige Maßnahmen Bleibeberechtigte nach der gesetzlichen Altfallregelung. Inhaltliche Schwerpunkte sind: Vermittlung berufsbezogener Deutschkenntnisse, berufliche Weiterbildung und Berufsvorbereitung. Die Volkshochschule leistet auch an dieser Stelle vieles und übernimmt die Verantwortung für diese Zielgruppe, indem sie Sprachkurse da organisiert, wo der Bund und das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, BAMF, diese Verantwortung nicht übernimmt.

Die Zahl der im Jahr 2003 in Bremen lebenden geduldeten Menschen konnte auf fast die Hälfte reduziert werden, das steht auch im Antrag der LINKEN. Das reicht natürlich nicht aus. Die Aufenthaltserlaubnisse auf Probe werden zum Jahresende auslaufen, und die Betroffenen werden wieder in den Status der Duldung zurückfallen, wenn nicht eine Anschlussregelung erfolgt. Nach wie vor haben wir noch eine große Anzahl von Menschen, die in einem unsicheren Aufenthaltsstatus leben. Leider kann aber Bremen diese Ziele nicht allein erreichen, wie es schon meine Vorredner gesagt haben, weil viele der aufenthaltsrechtlichen Regelungen – wie bekannt – auf Bundesgesetzen beruhen wie zum Beispiel die sogenannten Altfallregelungen.

(B) Mit dem Antrag der SPD und der Grünen wird der Senat aufgefordert, weiterhin die Ermessensspielräume Bremens zum Abbau der Kettenduldungen intensiv auszuschöpfen und sich darüber hinaus für eine wirksame stichtagsunabhängige Bleiberechtsregelung im Aufenthaltsgesetz im Sinne der Menschen einzusetzen. Das heißt, dass sich Bremen in der Innenministerkonferenz im Dezember 2011 für eine Übergangslösung für diejenigen einsetzt, die eine Aufenthaltserlaubnis auf Probe haben und die Voraussetzungen zum 1. Januar 2012 nicht erfüllen. Ich bitte um die Zustimmung zu unserem Antrag! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wir, ich nehme

*) Vom Redner nicht überprüft.

das vorweg, sind für eine Verlängerung der Bleiberechtsregelung, die zum 31. Dezember 2011 ausläuft.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist aus unserer Sicht wichtig und aus humanitären und auch aus sonstigen Gründen erforderlich. Die Zahl der Duldungen wurde hier immer wieder genannt, die sagt aus unserer Sicht erst einmal gar nichts aus, weil wir natürlich permanent auch neue Fälle haben, die dem Duldungsstatus unterliegen. Man kann also jetzt nicht mit dieser Zahl auf die Vergangenheit verweisen und sagen, da passiert nichts, damit das hier auch noch einmal verdeutlicht wird. Die Vorredner haben das allesamt nicht gesagt: Es gibt bei dem Thema Duldung durchaus einen rechtlich relevanten Hintergrund, eigentlich handelt es sich bei diesem Personenkreis nämlich um ausreisepflichtige Menschen, die aber nach dem Gesetz aus humanitären, sozialen oder rechtlichen Gründen nicht ausgewiesen werden können oder dürfen. Daher ist das auch aus unserer Sicht eine wichtige Regelung, und sie sollte deswegen erhalten bleiben.

Nun zum Antrag der LINKEN! Der Antrag der LINKEN zur stichtagsungebundenen Bleiberechtsregelung ist aus unserer Sicht alter Wein in neuen Schläuchen. Ein ähnlicher Antrag wurde nämlich von Ihnen bereits im Jahr 2009 gestellt und hier in der Bürgerschaft umfangreich debattiert.

Meine Damen und Herren von der LINKEN, wir haben manchmal den Eindruck, dass Sie mit der Koalition eine Art Windhundrennen veranstalten wollen, welche Partei hier eigentlich am schnellsten einen Antrag stellt, um den anderen zuvorkommen.

(Abg. Frau **Vogt** [DIE LINKE]: Wir wollen, dass das endlich geregelt wird, Herr Hinners! Das ist ein Riesenunterschied!)

Die CDU-Fraktion verkennt nicht, ich hatte schon darauf hingewiesen, dass diese gesetzliche Bleiberechtsregelung auch jeweils den aktuellen Erfordernissen angepasst werden muss. Dies geschieht, und auch an der Stelle kann ich an dem Senator für Inneres wenig Kritik üben, tatsächlich auch in laufenden Verhandlungen auf Bundesebene in der Innenministerkonferenz.

Nun noch einmal im Detail zu ihrem Antrag, Frau Vogt: Sie fordern in Ihrem Antrag das Absehen von bestimmten Notwendigkeiten, unter anderem wollen Sie, dass die Deutschkenntnisse nicht mehr nachgewiesen werden müssen. Sie wollen, dass der eigene Lebensunterhalt, der bisher ja noch im Gesetz vorgesehen ist, nicht mehr nachgewiesen werden muss.

(C)

(D)

(A) Darüber hinaus fordern Sie in Ihrem Antrag, dass Straffälligkeiten keine Rolle mehr spielen sollen, und zu guter Letzt sagen Sie, dass auch keine Verstöße – und da wiederholen Sie sich zwar – gegen das Aufenthalttsrecht oder Asylverfahrensrecht vorliegen dürfen. Beim besten Willen, Integration sieht aus unserer Sicht anders aus!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Sie wissen ganz genau, dass Familien hier keine Möglichkeit haben!)

Für uns hat Integration etwas mit gegenseitigem Verständnis, mit gegenseitiger Bereitschaft zu tun.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Wie sollen Familien mit kleinen Kindern denn ihren Lebensunterhalt bestreiten, wenn sie nur geduldet sind?)

Frau Vogt, hören Sie doch einfach einmal zu! Das ist ja wirklich ein bisschen nervig! Da muss ich dem Präsidenten Recht geben – jetzt sitzt zwar die Präsidentin dort oben –, aber es ist wirklich ein bisschen nervig.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Ich halte mich doch zurück! – Zuruf des Abg. T s c h ö p e [SPD])

(B) Selbst in meinem Alter! Nein, aber andere können sich auch gar nicht mehr konzentrieren, sie hören ja gar nicht, was ich hier sage.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Das wäre schade!)

Ich finde ich auch, dass das schade ist.

Sie wissen, wir als CDU-Fraktion legen sehr viel Wert darauf, dass bei der Integration der Grundsatz des Forderns und Förderns Gültigkeit hat, und den haben Sie aus unserer Sicht bisher überhaupt noch nicht verinnerlicht, darüber sollten Sie noch einmal nachdenken! Es wird Sie nicht wundern, wir werden deswegen Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

Nun zu dem Antrag der Koalition! Dabei werden wir uns enthalten, und ich will auch begründen, warum. Er ist in vielen Passagen sehr vage. Sie sagen dort: Wir wollen eine deutliche Senkung des Betrags, der zum Lebensunterhalt erforderlich ist. Dem kann man einfach nicht zustimmen. Was ist das? Das ist einfach ein unbestimmter Rechtsbegriff, der noch ganz viel an weiteren Maßnahmen erforderlich macht.

Wir sind dafür, dass die Bleiberechtsregelung verlängert wird, das sagen Sie ja auch in Ihrem Antrag, und Sie möchten, dass sich die Innendeputation darüber hinaus damit beschäftigt. Das wollen wir auch, und der Senator für Inneres schöpft seine Ermessensspielräume schon sehr weit aus. Sie fordern ihn noch einmal auf, das zu tun. Wir haben uns in der Innendeputation schon einige Male darüber unterhalten, und ich habe an der einen oder anderen Stelle durchaus Bauchschmerzen bekommen, wenn ich darüber nachdachte, wie Ermessensspielräume eigentlich im Einzelfall ausgeschöpft werden sollten. Wir werden uns, ich wiederhole es, zu Ihrem Antrag enthalten! – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal einen Hinweis auf die Statistik geben, die mir über die Entwicklung der Duldungen im Land Bremen vorliegt. Ich glaube, die Zahlen sind es wert, dass man sie kennt. Die Statistik beginnt im Jahr 2003, und sie weist für das Land Bremen 3 898 Duldungen aus. Am 30. September 2011, dem Ende meiner Statistik, weist diese Statistik 1 934 Menschen aus. Man braucht keinen Rechner dafür, um zu sehen, dass nahezu 50 Prozent der Fälle reduziert worden sind und dies, muss ich sagen, kontinuierlich. Es war nicht das Werk von wenigen Monaten, sondern das haben viele in den letzten Jahren gemacht, die gesehen haben, dass es sinnvoll ist, diesen Weg zu gehen.

Wir haben diesen Prozess noch einmal durch den Erlass für Kinder und Jugendliche vom September 2010 befördert, die integriert sind. Damit sind wir zunächst einmal über das Ziel hinausgeschossen, jedenfalls haben wir dazu beigetragen, dass dann auch im Konzert der Innenminister, und die Bundesregierung hat es dann aufgegriffen, eine gesetzliche Reform eingeleitet wurde, die ungefähr 75 Prozent der Positionen übernommen hat, die wir in Bremen vertreten. Das war ein kleiner Schritt nach vorn!

Ich habe die ganz klare Zielsetzung, dass diese Zahlen am 31. Dezember nicht wieder nach oben gehen. Wir leiden darunter, dass in diesem Bereich nie klare Entscheidungen getroffen werden, irgendwo sind immer wieder Wahlen, und deswegen kommt immer nur eine Lösung heraus, die von zwölf bis Mittag läuft. So ist es auch kein Wunder, dass am 31. Dezember dieses Jahres wieder eine Altfallregelung, die ja schon eine Sonderregelung war, mehrmals befristet, wiederum endet und viele der Betroffenen sich die Frage stellen: Wie geht es weiter? Deswegen wird es Sie auch nicht überraschen, dass wir mit zwei Anträgen zur Innenministerkonferenz nach Wiesbaden gehen. Der eine Antrag lautet: Verlängerung dieser Übergangsfrist, denn wir möchten nicht, dass

(C)

(D)

(A) diejenigen, die nun eine Zeit in einem gesicherten Status verbracht haben, die 10, 15 Jahre in der Bundesrepublik sind, nun wieder in den Status der Duldung zurückgestuft werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In der zweiten Frage kann ich Ihnen auch nicht widersprechen. Es ist völlig klar, wir brauchen irgendwann einmal eine klare Regelung, die das Problem löst und nicht nur einfach verschiebt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Deswegen werde ich auch mit anderen Kollegen einen Antrag einbringen, der lautet: Einführung einer stichtagsunabhängigen Bleiberechtsregelung, und weitere Änderungen oder Ergänzungen des Aufenthaltsrechts, weil das dringend notwendig ist, weil wir nur auf diesem gesetzlichen Weg eine dauerhafte und befriedigende Lösung erreichen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der LINKEN)

(B) Ich hoffe, dass alle, die auch in diesem Haus Zustimmung signalisiert haben, den Weg mit uns gehen werden, und Herr Hinners ist bei allen Innenministerkonferenzen dabei, weil die CDU immer alle ihre Sprecher aus allen Bundesländern zur Vorberatung einlädt, eine tolle Sache. Ich wünsche mir, dass wir nicht nur hier darüber diskutieren, was wir machen müssen, sondern dass auch dann, wenn die Stimmen gezählt werden, die CDU dabei ist. Ich hoffe auch, dass uns dann einige andere, die sich bisher nicht bewegt haben, folgen und dass wir hier auch alsbald eine bundesrechtliche Lösung bekommen. Es nützt aber nichts, wenn wir bis zum 1. Januar nichts haben, deswegen brauchen wir auch eine kurzfristige Übergangslösung. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/103 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/113 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Transparenz in Ausschüssen und Deputationen weiterentwickeln

Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 1. November 2011
(Drucksache 18/92)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt den mit der Mitteilung des Vorstands übermittelten Bericht, Drucksache 18/92, zur Kenntnis.

Bericht über die 20. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference, BSPC) vom 28. bis 30. August in Helsinki, Finnland

Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 1. November 2011
(Drucksache 18/93)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(D)

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
(Einstimmig)

Abschlussbericht Kommunikationskampagne für das neue Bremer Wahlrecht zur Bürgerschaftswahl im Mai 2011

Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 1. November 2011
(Drucksache 18/94)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Vorstands mit dem Abschlussbericht über die Kommunikationskampagne zur Bürgerschaftswahl 2011, Drucksache 18/94, Kenntnis.

Radikalenerlass in Bremen aufheben!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 2. November 2011
(Drucksache 18/97)

- (B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Lühr und Herr Staatsrat Strehl.
Die Beratung ist eröffnet.
Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD fordern mit diesem Antrag den Senat auf, die formal immer noch geltenden rechtlichen Grundlagen des Radikalenerlasses in Bremen aufzuheben und auf diese Weise dieses in meinen Augen dunkle Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte politisch endgültig abzuschließen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte eine Vorbemerkung machen! Ich war zwar zweimal persönlich direkt betroffen, einmal in Bremen, einmal in Niedersachsen,

(Abg. **D r . v o m B r u c h** [CDU]:
Hört, hört!)

aber ich bin nicht befangen, denn wenn wir in unserem Antrag sagen, der Radikalenerlass war ein po-

litischer Fehler, dann geht es heute nicht um materielle oder finanzielle Fragen, und es geht auch nicht, das möchte ich deutlich sagen, darum, im Nachhinein Recht gehabt zu haben, das ist nicht der Punkt. Ich kann jetzt natürlich nur für mich selbst sprechen. Ich weiß sehr gut, welche politischen Flausen, vorsichtig gesagt, genauer gesagt, welche politischen Irrtümer ich persönlich damals im Kopf gehabt habe, neben vielen berechtigten Kritiken und Ideen. Das gilt aber auch umgekehrt für die andere Seite, dass Sie mich nicht missverstehen, das ist jetzt auch kein Erlass für die andere Seite. Entscheidend für mich ist, dass der Radikalenerlass, oft ja auch zugespitzt und zu Recht Berufsverbot genannt, ein falsches und ein nicht legitimes Mittel gewesen ist, sich mit diesen Ideen auseinanderzusetzen. Deutschland war damit damals ja auch in ganz Europa isoliert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Am 28. Januar des kommenden Jahres wird es 40 Jahre her sein, dass Bundeskanzler und Ministerpräsidenten sich auf die Grundsätze verständigt haben, die dort genannt sind. Aus diesem Anlass werden auch in Bremen Dokumentationen, Erinnerungen vorbereitet und veröffentlicht werden, in denen man dann im Detail nachlesen kann, welche persönlichen Schicksale die Folge waren. Deswegen will ich hier auch kein persönliches Schicksal erwähnen oder hervorheben.

(D) Ich will das Entscheidende sagen: In keinem einzigen Fall wurde den damals ja in der Regel jungen Menschen schlechte Arbeit vorgeworfen oder gar Indoktrination, im Unterricht etwa, oder Fehlentscheidungen im Amt, darum ging es nie. Es ging immer nur um die Überprüfung von Gesinnung, in der Regel auf Grundlage von Vermutungen, die sich aus reiner Organisationszugehörigkeit ergaben. Es ging auf dieser Grundlage um Verdächtigungen, um Kontrolle, um Gesinnungsschnüffelei, und leider hat sich das dann auch in vielen Fällen auf die Gewerkschaften ausgedehnt, eine besonders dunkle Seite. Oft war der Gewerkschaftsausschluss der erste Schritt, der dann das spätere Berufsverbot nach sich gezogen hat und umgekehrt.

Der Punkt ist, dass sich die staatliche Verwaltung damals angemaßt hat, die Entscheidung über das erlaubte Maß an Kritik und Meinungsvielfalt zu treffen. Die Beschäftigten im öffentlichen Dienst und diejenigen, die sich dafür bewarben, wurden aufgrund von Organisationszugehörigkeit und Gesinnung beurteilt und nicht aufgrund dessen, was sie getan, was sie gedacht und gesagt haben. So dachte man, sich die politische Auseinandersetzung ersparen zu können, und hat dadurch das Gegenteil erreicht. Auch in dieser Hinsicht, meine Damen und Herren, war der Radikalenerlass ein schwerer politischer Fehler.

Ich bedanke mich bei den Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion dafür, dass wir diesen abschlie-

(A) benden Schritt gemeinsam machen, nachdem sich die Staatspraxis ja längst davon entfernt hatte. Die Wenigsten haben gewusst, dass diese Sache noch in Geltung gewesen ist beziehungsweise immer noch ist. Dass wir das heute gemeinsam machen, ist, wie die früheren Äußerungen von Willy Brandt, von Helmut Schmidt oder auch Hans Koschnick, eine praktische Selbstkritik einer, wie wir wissen, langjährigen Regierungspartei hier in Bremen, vor der wir Respekt haben.

Wir bitten den Senat, mit den Betroffenen des Radikalenerlasses in Bremen einen ideellen Abschluss zu finden, wie wir sagen. Die Allermeisten sind ja schon am Ende ihres Berufslebens angekommen oder haben solch einen Ausweg wie ich hier gefunden, noch ein bisschen weitermachen zu können.

(Heiterkeit)

Ich glaube, dieser ideelle Abschluss wird vor allen Dingen eine geeignete Geste sein müssen, aber diese Geste ist wichtig für die Betroffenen, aber auch und vielleicht vor allem für den öffentlichen Dienst in Bremen. Wir sagen allen damit ganz klar und deutlich: Ja, wir erwarten loyale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber mit den gleichen Grundrechten und Pflichten wie wir alle! Sie müssen für das geradestehen, was sie sagen und was sie tun, aber dafür und nicht für etwas anderes.

(B) Der öffentliche Dienst ist nach unserer Verfassung ein Raum des Rechts und ein Raum der Demokratie. Das unterstreichen wir mit unserem heutigen Antrag, deswegen hoffe ich auf eine breite Unterstützung. – Ich bedanke mich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Er war doch gar nicht betroffen!)

Abg. **Liess** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich war in der Tat nicht betroffen. Insofern haben wir jemanden, der davon betroffen ist, aber auch jemanden hier stehen, der das auch sehr bewusst miterlebt hat. Es ist ja nicht so, dass man einen Bekanntenkreis hatte, in dem es nur Menschen gab, die davon nicht erfasst waren. So war es ja nicht.

Ich will noch einmal bestärken, was Herr Dr. Kuhn soeben ausgeführt hat! Es ging tatsächlich darum, die Gesinnung zu beurteilen. Es ging nicht darum, Fakten zu beurteilen, das spielte keine Rolle. Der Verdacht reichte aus, jemanden aus dem öffentlichen

*) Vom Redner nicht überprüft.

Dienst auszuschließen. Das bedeutete für viele, auch das lässt sich nicht leugnen, dass die persönliche Lebensplanung und die persönliche Karriere zerstört wurden, dass die Menschen sich völlig neu orientieren mussten, und das alles nur, weil man einen Verdacht hatte. Das ist eines Rechtsstaats unwürdig, das ist auch nicht hinnehmbar!

(C)

Dabei möchte ich eines allerdings auch noch sagen, man muss vielleicht einmal in Erwägung ziehen, in welcher Zeit dieser Radikalenerlass – als Berufsverbot ist er ja in der Tat besser bekannt – tatsächlich erlassen wurde. Ich bin jetzt weit davon entfernt, die Sozialdemokratie für diesen politischen Fehler zu entschuldigen, ich möchte aber nur darauf hinweisen, dass wir Anfang der Siebzigerjahre ein Klima in dieser Republik hatten, bei der der SPD als mindeste Beschimpfung die Vaterlandslosigkeit unterstellt wurde. Die SPD befand sich in einem gewissen Zugzwang, und sie hat falsch reagiert, das will ich deutlich sagen, und das lässt sich auch nicht im Nachhinein in irgendeiner Weise rechtfertigen. Wir haben hier die Neutralität des Staates verletzt, wir haben die Unschuldsvermutung nicht gelten lassen, und wir haben damals das Vertrauen in die Unabhängigkeit des Staates zerstört.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es ist richtig, dass wir dies jetzt ändern und diesen formal immer noch in Kraft befindlichen Radikalenerlass außer Kraft setzen. Es bedarf einer geeigneten Geste den Betroffenen gegenüber. Es geht nicht – Herr Dr. Kuhn hat das auch ausgeführt – um die Schaffung eines Rechtsanspruchs, darum geht es gar nicht, sondern es geht um das offizielle Anerkenntnis den Betroffenen gegenüber, einen politischen, die Betroffenen auch schwer getroffenen Fehler gemacht zu haben. Darum bitten wir Sie um Ihre Unterstützung, den Radikalenerlass nun endlich aufzuheben und einen Schlusstrich unter dieses Kapitel zu ziehen! – Danke!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, uns allen ist relativ klar, meine Vorredner haben das in aller Deutlichkeit gesagt, und Willy Brandt hat das ja auch einmal so schön von sich selbst gesagt, dass es ein großer Fehler seiner Regierung gewesen ist, diesen Radikalenerlass einzuführen. Ich finde, da er nach einer so langen Zeit in Bremen immer

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) noch besteht, ist es in der Tat höchste Zeit, dass er von diesem Parlament heute auch zurückgenommen wird. Deshalb werden wir das als DIE LINKE natürlich unterstützen!

Ich sage es einmal so, was damals richtig war, gilt auch heute noch nach wie vor. Wir haben eine gute Verfassung, und mit dieser Verfassung ist selbst das, was wir als DIE LINKE heute anstreben, was wir demokratischen Sozialismus nennen, ohne Weiteres möglich. Darin steht etwas über Vergesellschaftung und über die soziale Bindung von Eigentum. Mehr brauchen wir als DIE LINKE nicht, deshalb stehen wir auf dem Boden dieser Verfassung, und deshalb sind wir auch für die Abschaffung dieses Radikalerlasses! – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

(Abg. Frau Hiller [SPD]: Herr Hinners macht heute eine One-Man-Show!)

Abg. **Hinners** (CDU)*: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie hätten mich auch gern, oder?

(B)

(Heiterkeit – Abg. Frau Bösch en [SPD]: Dann hätten die anderen ja gar keine Chance mehr!)

Der im Januar 1972 auf Bundesebene beschlossene – es ist, glaube ich, von Herrn Dr. Kuhn schon gesagt worden – und in Bremen 1977 per Erlass verkündete sogenannte Radikalerlass sollte auch nach Ansicht der CDU-Fraktion aufgehoben werden.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie bekannt, hat dieser Erlass in Bremen in den Siebziger- und Achtzigerjahren dazu geführt, dass in circa 70 Fällen Bewerber, die als Mitglied einer verfassungsfeindlich eingestuften Organisation galten, nicht in den öffentlichen Dienst eingestellt werden durften. Entscheidend war in diesem Zusammenhang nicht das konkrete Handeln dieser Person, sondern allein die Mitgliedschaft zu einer als verfassungsfeindlich eingestuften Partei wurde herangezogen. Diese damalige Praxis ist aus heutiger Sicht nicht rechtskonform. Es wurde von Herrn Liess schon gesagt, die Unschuldsvermutung wurde an der Stelle aus heutiger Sicht zumindest mit Füßen getreten. Ob diese

*) Vom Redner nicht überprüft.

damalige Praxis allerdings in allen Fällen unberechtigt war, kann heute wahrscheinlich keiner mehr so richtig beurteilen, denn die entscheidende Prüfung, nämlich ob die Personen auch in ihrem Handeln gegen die Verfassung verstoßen haben, ist ja gar nicht an gestellt worden. Das ist sicherlich das, was unserer heutigen Rechtsauffassung entsprechen würde.

(C)

Wenn wir uns jetzt vorstellen, morgen würde sich ein bekennender und aktiver Nazi als Lehrer in einer Schule, möglicherweise noch in einer Grundschule, bewerben oder genauso ein aktiver und sehr extrem auftretender Linker, dann hätten wir, glaube ich, alle ein Problem damit. Dafür haben wir aber das Verwaltungsrecht, um in solch einem Fall die Möglichkeit der Einstellung zu verhindern. Das ist auch gut so! Wir werden also dem Antrag zustimmen, das kann ich hier sagen!

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir allerdings zum Abschluss eine persönliche Bemerkung! Kollege Dr. Kuhn, so wie ich Sie hier in der Bremischen Bürgerschaft und bei verschiedenen Gesprächen – Sie kennen meinen Hintergrund, und ich kenne Ihren Hintergrund, zumindest aus den Gesprächen –, und zwar auch zu den politischen Gesprächen, kennen gelernt habe, glaube ich, dass Ihnen mit diesem Erlass persönlich Unrecht angetan wurde. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Lühr.

Staatsrat Lühr: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will die Stellungnahme des Senats noch kurz vortragen! Der Senat begrüßt den Entschluss der Bürgerschaft und wird die Bremer Regelung nunmehr kurzfristig auch formal außer Kraft setzen. Dazu bedarf es einer Senatsentscheidung, die wir jetzt auf den Weg bringen werden.

Zu Ihrer Information möchte ich noch einmal sagen: In den letzten 20 Jahren ist der Radikalerlass nicht mehr praktiziert worden, das ist ja auch hier schon in der Debatte ausgeführt worden. Der Senat wird auch den ideellen Ausgleich für die Betroffenen herbeiführen. Das haben wir in Einzelfällen in den letzten Jahren auch immer wieder gemacht, wenn der Anlass dafür gegeben war, insbesondere bei Jubiläen oder bei Anrechnungen von Dienstzeiten im Angestelltenrecht und vielen anderen Einzelfällen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

- (A) Wir kommen zur Abstimmung.
Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/97 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft stimmt dem Antrag zu.
(Einstimmig)
- Bericht des Petitionsausschusses Nr. 3
vom 4. November 2011**
(Drucksache 18/104)
- Interfraktionell ist vereinbart, die Petition L 17/831, über die die Fraktion der CDU eine Aussprache beantragt hat, auszusetzen.
Wer mit der Aussetzung der Petition L 17/831 einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) setzt die Behandlung der Petition L 17/831 aus.
- (B) (Einstimmig)
- Wir kommen jetzt zu den übrigen Petitionen.
Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.
Wir kommen zur Abstimmung.
Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.
Zuerst lasse ich über die Petition L 17/843 abstimmen.
Wer der Behandlung der Petition L 17/843 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. T i m k e [BIW])
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen DIE LINKE)
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
Nun lasse ich über die Petition L 17/836 abstimmen.
Wer der Behandlung der Petition L 17/836 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (C) (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. T i m k e [BIW])
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen DIE LINKE)
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
Nunmehr lasse ich über die Petition L 17/846 abstimmen.
Wer der Behandlung der Petition L 17/846 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. T i m k e [BIW])
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen DIE LINKE)
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
Zum Schluss lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.
Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
(Einstimmig)
- (D)
- Kindeswohlsicherung stärken und Kinder wirksam vor Drogenumfeld schützen**
Antrag der Fraktion der CDU vom 8. November 2011
(Drucksache 18/106)
- Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.
Die Beratung ist eröffnet.
Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.
Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU)*): Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Heroin bei Kindern“ und „Bremer Eltern ge-

- *) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) ben Kindern Heroin“ sind nicht etwa Meldungen von letzter Woche, sondern das sind die Überschriften aus Presseerklärungen vom 14. Oktober 2010. In einer Pressemeldung der Senatskanzlei wurde damals wie folgt darauf reagiert: „Sicherheitsnetz zum Schutz der Kinder ist gut“.

Meine Damen und Herren, dass es kein gutes Sicherheitsnetz für Kinder gibt, wissen wir spätestens zum wiederholten Mal seit letzter Woche, Freitag wurden uns nämlich die Ergebnisse der dritten Untersuchungsreihe der Haaranalysen vorgestellt. Ergebnis: Insgesamt 88 Kinder leben in einem unvorstellbar belasteten Umfeld von illegalen Drogen, 69 Kinder haben Drogen verabreicht bekommen. Die Kinder müssen im Zustand einer extremen Gesundheitsgefährdung leben. Wie kann das sein, wo der Schutz der Kinder doch angeblich immer verbessert worden ist?

Was bedeutet das? Für die betroffenen Kinder, deren Eltern suchtkrank sind, hat sich nichts geändert, sie leben unverändert in einem lebensgefährlichen Umfeld, und sie leben am Rande des Todes. Das ist unfassbar! Es ist umso unfassbarer, weil wir seit über einem Jahr diesen Zustand wissenschaftlich belegt bekommen.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

(B) Ich frage mich, wie viele Untersuchungsreihen brauchen wir eigentlich noch, um festzustellen, dass Kinder nichts im Drogenmilieu zu suchen haben? Wie oft habe ich hier gestanden und Forderungen und Anträge gestellt? Ich habe Anträge gestellt, verpflichtend die psychosoziale Begleitung einzuführen, Kinder aus dem Drogenumfeld herauszunehmen, Haaranalysen verpflichtend einzuführen, die Methadonsubstitution besser zu kontrollieren. Diese Probleme sind seit Jahren alle benannt, sie sind erkannt und übrigens spätestens seit 2005 bekannt. Ich sage, Sie nehmen sich zuviel Zeit, und eines haben die Kinder nicht: Zeit! Die Haaranalysen belegen nämlich ganz klar, dass dieses System nicht funktioniert, und ich weiß nicht, welche Beweise Sie noch brauchen.

Im Übrigen möchte ich sagen, bitte hören Sie auf, immer erleichternd festzustellen, dass den Kindern durch diese sogenannte Schweiß-Kuschel-Theorie eventuell nur von außen Drogen an das Haar angebracht worden sind. Erstens, es ist völlig unerheblich, ob innerlich oder äußerlich, Fakt ist, das Umfeld der Kinder ist brandgefährlich. Zweitens ist die Schweiß-Kuschel-Theorie spätestens seit dem letzten Freitag hinfällig. Es gibt keinen einzigen wissenschaftlichen Beleg dafür, dass durch den Schweiß der Mutter das Methadon oder sein Stoffwechselprodukt an das Kind gelangt sein könnte. Weder Daten noch Fakten können das belegen, und schon gar keine Fachgesellschaft kann das überhaupt bestätigen. Das sehen Sie übrigens auch schon daran, dass es nach wie vor Haaranalysen in Deutschland gibt, denn die würde

es eigentlich nicht mehr geben, wenn diese Einzelhypothese so viel Gewicht hätte.

(C)

Sie erwecken irgendwie immer den Eindruck, dass Sie Gründe suchen, die verharmlosend oder beruhigend wirken, aber das System am Ende nicht verändern. Immer wieder höre ich bei Radio Bremen oder lese im „Weser-Kurier“, das System funktioniert. Nein, es funktioniert nicht, denn sonst hätten wir diese Befunde nicht!

(Beifall bei der CDU)

Ich kann es immer nur wiederholen: Nehmen Sie diese Kinder aus diesem Umfeld heraus! Allein das Drogenumfeld an sich ist Kindeswohlgefährdung.

(Erneuter Beifall bei der CDU)

Kindeswohlgefährdung besteht immer aus zwei Faktoren: Das körperliche, geistige und seelische Wohl der Kinder ist gefährdet, und die Eltern sind nicht gewillt oder auch eben nicht in der Lage, die Gefahr vom Kind abzuwenden. Darüber hinaus fordern wir auch, dass Sie von allen Kindern sozialpädiatrische Gutachten erstellen: Wie geht es eigentlich diesen Kindern, die Sie in Obhut genommen haben? Darüber will ich auch Klarheit. Diese Frage habe ich auch in der Sondersitzung der Deputation an den damaligen Staatsrat Dr. Schulte-Sasse gestellt, der diese Frage offensichtlich falsch verstanden hat, denn er hat behauptet, dass es allen Kindern gut geht.

(D)

Wir wissen aber eben heute, und das nur durch einen Zufall, der inzwischen bestätigt ist, dass ein Kind einen Schädelbruch hat und aus der Klinik heraus in Obhut genommen worden ist. Wir hier als Deputierte und Abgeordnete wissen nicht, ob dieses Kind Folgeschäden hat, Sie wahrscheinlich schon. Wir haben auch ein Recht darauf, das zu wissen, aber vor allen Dingen darf ich erwarten, dass, wenn wir eine Frage stellen, diese auch entsprechend richtig beantwortet wird.

Jetzt lese ich gerade eben hier an meinem Pult, dass Frau Stahmann in Radio Bremen gesagt hat, sie werde nicht alle Kindesmissbrauchsfälle melden. Das habe ich gerade eben gelesen. Ich muss sagen, Frau Stahmann, wir haben eine Vorgeschichte, und ich kann Ihnen eigentlich nur empfehlen, jeden Missbrauchsfall zu melden, denn wenn Frau Jürgens-Pieper eines richtig gemacht hat, dann ist es, dass sie große Transparenz und Information hergestellt hat.

(Beifall bei der CDU)

Klar ist, dass es sich in diesem Fall um ein laufendes Ermittlungsverfahren handelt, und wir wissen noch nicht ganz genau, was passiert ist, aber der Vater nimmt Drogen, das hat er selbst zugegeben, den Test hat er allerdings verweigert. Die Schwester ist eben-

(A) falls positiv getestet, und das zeigt doch, dass es eben nicht allen Kindern gut geht.

Es besteht immer ein enger Zusammenhang zwischen Drogenbeschaffung, Sucht und Gewalt, und es besteht hier eben ganz klar ein Beschaffungsdruck. Häufig werden Kinder in so einer Situation auch als Störenfriede empfunden, das ist leider so. Klar ist – ich habe es gesagt –, diese Kinder haben keine Zeit, sie können nicht warten, sie sind in akuter Gefahr. Daher fordern wir sofortige Maßnahmen, kurzfristig! Sie müssen sicherstellen, dass sich auch Eltern nicht den Haaranalysen entziehen können. Schützen Sie bitte diese Kinder, sie brauchen unsere Hilfe!

Lassen Sie mich ganz kurz noch auf die Methadonsubstitution eingehen: Zu viele Substituierte planen aus meiner Sicht gar keinen Ausstieg aus ihrer Abhängigkeit und nehmen keine therapeutische Hilfe in Anspruch. Regelmäßiger Beikonsum ist keine Ausnahme, die Ärzte sind mit der Kontrolle überfordert, der Informationsaustausch zwischen Behörden, Ärzten und Betreuungseinrichtungen der Kinder ist eine Dauerbaustelle. Viele Fragen sind seit einer Ewigkeit formuliert, lange bekannt und seit Jahren erkannt.

Ein letzter Punkt; eine bekannte Problematik: Wenn Eltern umziehen, zum Beispiel von Bremen nach Bremerhaven, lässt sich nicht die lückenlose Kontrolle fortsetzen. Das ist ein Problem. Ich bitte Sie, denken Sie bitte gewissenhaft darüber nach, ob Sie diesen Antrag, nur weil er von der CDU ist, wieder ablehnen! In der Vergangenheit haben Sie so viele Anträge abgelehnt, wahrscheinlich einfach, sage ich, aus politischen Gründen. Ich gehe davon aus, ich bin sogar davon überzeugt, dass, wenn Sie dem einen oder anderen Antrag zugestimmt hätten, einige Schicksale vielleicht gar nicht erst eingetreten wären!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als vor über fünf Jahren Kevin tot im Kühlschrank seines Ziehvaters gefunden wurde, war die Empörung nicht nur hier im Haus, sondern bundesweit groß. Was wir aber danach gemacht haben, war, fand ich, durchaus beispielgebend. Wir haben nämlich in der Situation gesagt, wir werden dieses Thema nicht parteipolitisch missbrauchen, sondern wir werden als Parlamentarischer Untersuchungsausschuss den Aufklärungsauftrag ernst nehmen. Ich bin damals stellvertretender Vorsitzender dieses Ausschusses gewesen, und ich kann sagen, das haben wir auch so gemacht.

Dann haben wir politisch einvernehmlich über die damaligen Fraktionen hinweg einen Ausschussbericht verabschiedet, in dem Maßnahmen aufgezählt

*) Vom Redner nicht überprüft.

worden sind, von denen wir gemeint haben, dass die Fehler, die zu dem Tod von Kevin geführt haben, nie wieder vorkommen sollen. Dann haben wir versucht zu untersuchen, wo die Fehlerstrukturen waren. Der Fall, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, den Sie soeben beschrieben haben, hat nicht den Hauch einer Ähnlichkeit mit dem, was damals passiert ist.

(C)

Ich finde gut, dass in Bremen in der Frage Kinderschutz, Kindessicherung, Kindeswohl eine außerordentlich hohe Sensibilität vorhanden ist. Das ist gut und richtig!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich glaube, wir werden auch weiterhin sehr sorgfältig jeden einzelnen Fall hinterfragen, untersuchen und prüfen müssen. Da haben Sie mich jedenfalls deutlich an Ihrer Seite, weil es mir genauso geht wie allen hier im Haus: Wir wollen nicht, dass Kinder in solchen Verhältnissen leben, die lebensgefährlich sind. Ich bin fest davon überzeugt, dass es hier niemanden gibt, der sagt, es sei ihm egal. Ich bin davon überzeugt, dass jeder und jede Abgeordnete hier im Haus mit der gleichen Betroffenheit, aber auch mit der gleichen Aufmerksamkeit diese Fälle verfolgt, hinterfragt und untersucht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D)

Ich habe heute Morgen im Radio gehört, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, dass Sie diesen Fall dort benannt haben. Mein erster Griff ging zum Mobiltelefon, ich habe den Jugendamtsleiter, Herrn Marquardt, angerufen, ich habe die Abteilungsleiterin, Frau Rose, angerufen, und ich habe mit der Senatorin darüber gesprochen, um mir darüber klar zu werden, was da eigentlich passiert ist. Ich will den Fall an dieser Stelle nicht aufrollen, aber ich kann Ihnen ganz ehrlich versichern, ich glaube, das ist eine ganz andere Dimension.

Meiner Meinung nach machen Sie einen Fehler, und das macht es mir auch schwer, Ihren Anträgen zuzustimmen: Sie tun nämlich so, als passiere nichts. Das ist in der Tat nicht so. Seit vor fünf Jahren dieser Fall bekannt geworden ist, wird versucht, das System zu verbessern. Wenn jemand hier im Haus glaubt, es gäbe eine Patentlösung, man könne ein System herstellen, bei dem man sagt, jetzt sind wir fertig, der irrt gewaltig,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

weil wir es in diesen Fragen mit Menschen zu tun haben. Die Verhältnisse und die Systeme müssen ständig neu verbessert, angepasst und hinterfragt werden. In diesem Sinne kann ich sagen, dass wir

(A) Ihren Antrag überweisen und das Thema in der Deputation weiter diskutieren möchten. Hören Sie aber auf, immer wieder den Vorwurf hier im Haus zu erheben, es passiere nichts! Mich macht das inzwischen ärgerlich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie erkennen alle Anstrengungen der Mitarbeiter des Jugendamts und der Sozialbehörde überhaupt nicht an und akzeptieren nicht, dass dort auch gute, harte Arbeit geleistet wird. Ich sage einmal so, aus meiner vielleicht auch ein bisschen durchaus privateren Sicht: Ich möchte den Job nicht haben, in Familien hineinzugehen, wo Kinder verprügelt werden, wo, ich sage es, übrigens auch betrunkene Eltern in den Ecken liegen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Auch Alkoholmissbrauch ist Kindeswohlgefährdung, jedenfalls in der missbräuchlichen Variante! Alkoholismus gehört dann genauso wenig in einen Haushalt mit Kindern. Ich persönlich bin stark davon überzeugt und würde, wenn ich könnte, sagen, Kinder gehören nicht in Drogenfamilien. Denkt man das aber zu Ende, dann muss man sagen, Kinder gehören auch nicht in Alkoholikerhaushalte!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dann wollen wir einmal die Zahlen der Inobhutnahmen hochrechnen, das ist schwindelerregend! Mir macht das insgesamt sehr viel Sorge, weil ich beiden Gruppen der Drogenabhängigen, und für mich sind Alkoholiker in gewisser Weise auch Drogenkranke, nur empfehlen kann, sich möglichst nicht um Kinder zu kümmern, sondern dies anderen zu überlassen.

Das können wir aber nicht, weil im Übrigen auch die Verfassung und das Recht in diesem Land anders sind, und das ist auch gut so. Wenn es aber so ist, dass Kinder in solchen Verhältnissen leben müssen, dann muss der Staat die Kontrolle lückenlos sicherstellen. Genau das versucht Frau Stahmann zu organisieren, das hat Frau Rosenkötter versucht zu organisieren, und daran wird hartnäckig gearbeitet. Sie können sich ganz darauf verlassen, dass wir an diesem Punkt nicht ein Quäntchen nachgeben werden.

Ich habe damals als stellvertretender Ausschussvorsitzender gesagt: Hört auf, über die Eltern nachzudenken, das Kindeswohl im Vordergrund, man muss die ganzen Fragen vom Kind her denken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Ausschuss haben einige Zeugen ausgesagt, wir haben den Jungen nicht herausgenommen, weil die

Eltern sonst möglicherweise psychische Probleme bekommen hätten. Da sage ich, das kann bestenfalls zweitrangig behandelt werden. Das oberste Gebot muss sein, die Kinder müssen geschützt werden, und das ist das erste und wichtigste Gebot. Ehrlich gesagt, seither habe ich hier in Bremen auch niemanden mehr gehört, der das so formuliert hat wie vor dem Fall Kevin. So gesehen haben wir hier in Bremen eine Menge daraus gelernt, und Sie können sich sicher sein, wir werden weiter lernen, wir werden das auch weiterhin sehr sorgfältig begleiten und beobachten.

Wie gesagt, Ihren Antrag möchten wir in die Deputation überweisen, weil es durchaus Ansätze gibt, über die wir natürlich auch nachdenken werden und möchten, und die möchten wir auch nicht einfach so wegwischen. Wenn Sie das Gefühl haben, dass wir Sie an der Stelle nicht ernst nehmen, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, ich persönlich habe Sie im Ausschuss als jemanden erlebt, der sich tatsächlich sehr besorgt, berechtigt und ernsthaft um die Fragen gekümmert hat. Ich will Sie an dieser Stelle auch gar nicht angreifen, aber den Duktus, wir würden nichts tun, mag ich, ehrlich gesagt, nicht mehr! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel. (D)

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In Bremen gibt es rund 1 300 Drogensüchtige, die mit Methadon substituiert werden. Unter ihnen sind Eltern von 150 Kindern. Im Mai dieses Jahres wurden durch eine Haaranalyse von Kindern substituierter Eltern Rückstände von Drogen festgestellt. Untersucht wurden 28 Kinder, Funde gab es bei 21 Kindern. Das klingt erst einmal erschreckend, es muss aber genau hingeschaut und differenziert werden.

Das Ressort selbst misstraute der Untersuchung und gab zwei weitere Untersuchungen in Auftrag, eine davon an die Berliner Charité. Dort wurden 88 Fälle untersucht. Nur in 19 Kinderhaarproben wurden keine Rückstände gefunden, 23 Fälle wurden als kritisch bewertet. Der dort verantwortliche Rechtsmediziner bezweifelt aber, dass den meisten Kindern die Drogen verabreicht worden sind. Ihm zufolge legen die Ergebnisse nahe, dass die Rückstände durch Hautkontakte entstanden sind.

Selbstverständlich muss eine Kindeswohlgefährdung vermieden werden. Darüber sind sich alle Parteien einig. Uneinigkeit besteht bei den Maßnahmen, die ergriffen werden. Die CDU nutzt die Haarproben, um die Verschärfung der bremischen Drogenpolitik

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) zu fordern. Damit ist aber noch keinem Kind geholfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Suchtkranke, wie mein Kollege Herr Möhle auch gesagt hat, brauchen Unterstützung, das gilt noch viel mehr, wenn sie Kinder haben. In Hamburg gibt es offene Anlaufstellen für suchtkranke Eltern und Kinder. Diese niedrigschwelligen Hilfen unterstützen die Bewältigung des Alltags und ermöglichen gleichzeitig, wenn nötig, eine schnelle Reaktion in brenzligen Situationen.

Wir sind prinzipiell nicht dagegen, dass die Sicherstellung des Kindeswohls bei Substitution der Eltern endlich einmal überwacht wird. Das gleiche gilt auch für Kinder von Eltern mit anderen Suchtproblemen wie Alkoholabhängige oder psychisch Kranke, die mein Kollege Herr Möhle auch genannt hat. Wir sind aber gegen eine Kriminalisierung von Suchtkranken, wie die CDU das macht. Stattdessen braucht es niedrigschwellige Angebote wie zum Beispiel in Hamburg.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Wegen des Kindeswohls!)

(B) Der Presse war zu entnehmen, dass der Abschlussbericht des runden Tisches auf die Verschärfung des Methadonprogramms abzielt. Zum Beispiel sollen Substituierte ausgeschlossen werden, bei denen der Beigebrauch anderer Drogen festgestellt wird. Diesen restriktiven Ansatz unterstützen wir nicht, in unseren Augen ist dies ein Rückschritt. Wir schlagen dennoch vor, dass der Abschlussbericht des runden Tisches, wenn er öffentlich ist, in der Sozialdeputation diskutiert wird. Die Konsequenzen für die Kinder- und Jugendhilfe müssen auch im Jugendhilfeausschuss besprochen werden. Schnellschüsse, wie die CDU jetzt vorgelegt hat, können wir aber nicht unterstützen. Auch vor den Wahlen war es so, dass die CDU Populismus gemacht hat und versucht hat, durch dieses Thema an Stimmen zu kommen. Aber sie haben ja gemerkt, dass es nicht ausgereicht hat.

(Abg. Frau D r . M o h r - L ü l l m a n n [CDU]: Was ist mit den Kindern? Denken Sie an die Kinder!)

Wir lehnen den Antrag der CDU ab! – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Schlenker.

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Motschmann – –.

(Abg. Frau D r . M o h r - L ü l l m a n n [CDU]: Nein, Mohr-Lüllmann!)

Frau Mohr-Lüllmann, ich wollte es aber jetzt einmal absichtlich sagen. (C)

(Abg. Frau D r . M o h r - L ü l l m a n n [CDU]: Motschmann? – Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Eigentlich ist der Name nicht so schwer!)

Nein, Frau Mohr-Lüllmann! Ich bin so stolz, dass ich das jetzt weiß, wer Sie sind und dass das Frau Mohr-Lüllmann ist, die hier vor mir sitzt.

Präsident Weber: Herr Kollege, mit Namen spielt man eigentlich nicht im Parlament!

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Nein, ich habe ein persönliches Problem mit Frau Mohr-Lüllmann, weil ich sie aus Versehen häufiger mit Frau Motschmann angesprochen habe.

Dass Sie heute hier einen Dringlichkeitsantrag bezüglich des Kindeswohls stellen und in vier Wochen einen Antrag stellen, dass Sie eine Enquete-Kommission einsetzen wollen, zeigt jedenfalls sicher Ihre starke Betroffenheit. In diesem Punkt können wir Sie gut verstehen, und ich bin da auch ganz bei Ihnen. Allerdings finde ich es nicht in Ordnung, dass Sie hier so ein bisschen ein Spießrutenlaufen für die Familien machen, die Methadon nehmen und Kinder haben. Nichtsdestotrotz werden wir Ihren Antrag in die Deputation für Soziales, Kinder und Jugend überweisen. (D)

Ich habe mir gedacht, es ist ganz gut, einmal ein bisschen zu reminiszieren, oder neudeutsch, reminiden, was bedeutet eigentlich Kindeswohl? Kindeswohl ist Kontinuität und Stabilität von Erziehungsverhältnissen, die inneren Bindungen des Kindes, die positiven Beziehungen zu beiden Eltern und die Haltung der Eltern und des Kindes zur Gestaltung der nach- und ehelichen Beziehungen. Ich zitiere: „Das Kindeswohl ist in dem Maße gegeben, in dem das Kind einen Lebensraum zur Verfügung gestellt bekommt, in dem es die körperlichen, gefühlsmäßigen, geistigen, personalen, sozialen, praktischen und sonstigen Eigenschaften, Fähigkeiten und Beziehungen entwickeln kann, die es zunehmend stärker befähigen, für das eigene Wohlergehen im Einklang mit den Rechtsnormen und mit der Realität sorgen zu können.“ Letztlich ist also der Maßstab für das Kindeswohl das Lebenswohl, wie geht es mir in meinem späteren Leben. Wir können vermuten, dass das Kindeswohl in Methadonfamilien per se schon einmal sehr stark eingeschränkt ist.

Woran messen wir Kindeswohl? Ich will zwei Beispiele nennen! Erstens verstoßen zum Beispiel Eltern, die ihre Kinder auf dem Rücksitz nicht anschnallen und deren Kinder beim Unfall schwer verletzt werden, gegen unsere Vorstellung von Kindeswohl. Muss solchen Eltern Elternkompetenz abgesprochen werden? Wie ist es bei kranken Eltern, die aufgrund

- (A) ihrer Erkrankung den Überblick im täglichen Allerlei nicht mehr haben? Bestehen Zweifel an ihrer Erziehungsfähigkeit? Diese Fragen, denke ich, und da werden Sie mir recht geben, lassen sich nur im Einzelfall beantworten, und darauf kommt es an. Sie müssen im Einzelfall hingehen und genau schauen, was da passiert ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Nun zum Kindeswohl in Methadonfamilien! Eine Gefährdung des Kindeswohls besteht in jeder dieser Familien, darüber sind wir uns, glaube ich, einig. Nun gibt es drei Möglichkeiten, das Kindeswohl zu verteidigen. Die erste Möglichkeit besteht in der Herausnahme aller Kinder mit positiven Haarbefunden aus den Familien. Das würde auf den ersten Blick dem Kindeswohl dienen, so wie Sie das wollen. Das Problem dabei ist, dass es zu kurz geschaut ist. Wenn wir uns anschauen, welche Kriterien Kindeswohl ausmachen, dann können wir nicht sagen, wie sich die Folgen einer solchen Herausnahme für das Kind längerfristig auswirken.

- (B) Es bilden sich katastrophale Szenen bei der Trennung – hier bitte ich dann jeden, bei der Herausnahme eines Kindes einmal dabei zu sein –: langer Rechtsstreit, möglicherweise wieder Rückführung des Kindes in die Familie, da möglicherweise die Jugendrichter in diesem Einzelfall es anders sehen, Abtauchen der Familien in den Untergrund oder Wegzug aus Bremen, nicht nach Bremerhaven, sondern nach Niedersachsen, wo wir sie nicht weiter verfolgen können. Dies würde langfristig kaum eine Verbesserung des Kindeswohls bedeuten, sondern nur für unsere Statistik gut aussehen, denn um die realen Verhältnisse der Kinder, die mit ihren Familien hier aus Bremen wegziehen, würde es äußerst schlecht aussehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die zweite Möglichkeit ist die Rund-um-die-Uhr-Überwachung jeder Methadonfamilie durch Sozialarbeiter, ständige Entwicklungskontrollen der Kinder, ständige Haarkontrollen, vielleicht sogar Videoüberwachung in der eigenen Wohnung. Um es kurz zu sagen, ein sehr enges Netzwerk, was den Familien möglicherweise die Luft abschnürt und sie nicht mehr atmen lässt. Wozu würde das führen? Drogenabhängige Frauen und Männer würden sich weniger für ein Methadonprogramm melden, wenn sie wissen, was auf sie zukommt, sie würden dem ausweichen. Für die Kinder wäre es eine immense Belastung und Verunsicherung, wenn ihnen nicht nur regelmäßig Haarproben entnommen, sondern auch noch ständige Befragungen durchgeführt und sozialpädiatrische Gutachten über sie verfasst werden müssten. Familien, die bereits erfasst sind, würden abtauchen, und damit wäre das Kindeswohl wieder sehr in Frage gestellt.

Die dritte Möglichkeit wäre, vorsichtig ein Netz aller Helfer mit Einverständnis der Eltern und der Familien zu spinnen mit möglichst hoher Sicherheit für die Kinder. Dieser Weg ist aus unserer Sicht möglich und der einzig sinnvolle und gangbare Weg, und genau auf diesem Weg sind wir. Allerdings müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass Sie mit dem Begriff Kindeswohlsicherung, und der findet sich auch in der ersten Forderung Ihres Antrags wieder, meine Damen und Herren von der CDU – es ist jetzt aber nur noch Frau Dr. Mohr-Lüllmann da, die den Antrag gestellt hat,

(Abg. I m h o f f [CDU]: Sie erzählen doch nur Quatsch!)

ich sehe Sie alle, und ich habe Sie alle im Herzen –, so, wie Sie das formuliert haben, vorsichtig sein sollten. Egal, wie engmaschig das Netz ist und egal wie genau Absprachen getroffen wurden, in dem einen oder anderen Fall kann dennoch eine Kindeswohlgefährdung nicht oder nicht rechtzeitig erkannt werden. Der Grund ist, dass die Menschen, die mit den Familien Kontakt haben, häufig einem hohen Täuschungsgrad ausgesetzt sind. Wir müssen dabei gar nicht in die Methadonfamilien schauen, diese Art von Verleugnung der Realität finden wir auch häufig in ganz normalen Familien. In meiner Praxis war gelegentlich schon so, dass eine Ehefrau erzählte, dass sie zum 130. Mal ihrem Mann geglaubt hat, er würde nun endlich aufhören, Alkohol zu trinken und sie zu schlagen, aber sie glaubt nach diesen vielen Erklärungen immer noch daran.

Ich weiß nicht, wie oft sie schon mit süchtigen Menschen näher zu tun hatten, aber es mag Ihnen bekannt sein, dass in diesem Milieu ein hohes Maß an Selbsttäuschung und Fantasie vorhanden ist.

(Glocke)

Noch fünf Sätze! Es bedeutet eine große Herausforderung für Sozialarbeiterinnen, Ärzte, Ärztinnen, Familienhebammen und andere Fachleute, die mit den Familien zu tun haben, den Grad der Kindeswohlgefährdung einzuschätzen. Der Weg dahin, das Kindeswohl in Methadonfamilien zu sichern oder zumindest zu stärken, ist unheimlich schwer. Wir müssen ihn möglichst gemeinsam mit den Familien gehen, weil wir sonst nur dauernde Verunsicherung, Abtauchen der Familien und damit auch Verunsicherung bei den Kindern hervorrufen.

Im Übrigen sind die Haaranalysen für die Überprüfung des Kindeswohls aus unserer Sicht ein ganz wichtiger Mosaikstein, den wir als Teil eines ganzen Instrumentariums verstehen. Sie sind auch ein wichtiger Bestandteil der Ergebnisse und der Empfehlungen des runden Tisches der Qualitätssicherungskommission. Wir glauben aber nicht, dass bei allen anderen Bundesländern und auch Großstädten, in de-

(C)

(D)

(A) nen Methadonprogramme laufen, die aber keine Haaranalysen machen, eine völlige Fehleinschätzung dieser Leute vorliegt. Sie haben auch Ahnung und eine Vorstellung davon, was mit Methadonfamilien zu tun ist. Hier allerdings sind bis heute keine Haaranalysen gemacht worden. Ich glaube einfach nicht, dass wir denen eine Fehleinschätzung vorwerfen können, sondern wir können eigentlich nur sagen, sie ahnen, was wir wissen.

Ein zu schnelles Vorgehen und eine zu schnelle und folgenschwere Bewertung der Ergebnisse der Haaranalysen können aus unserer Sicht eher zur Kindeswohlgefährdung führen als der Weg, gemeinsam mit allen Beteiligten zu reden, gemeinsam Kontrollen und Hilfen in Gang zu setzen und die Umsetzung dann vor allen Dingen regelmäßig zu überprüfen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

(B) **Senatorin Stahmann*):** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die CDU hat einen Antrag eingebracht zu einem Thema, das mich seit meinem Amtsantritt beschäftigt, das will ich auch ganz deutlich sagen. Als ich am 30. Juni dieses Jahres als Senatorin gewählt wurde, lag schon wenige Tage später das zweite Untersuchungsgutachten zu den Haaranalysen vor. Ich will es noch einmal ganz deutlich sagen: Bremen ist die einzige Kommune bundesweit, die diese Haaranalysen durchführt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Wir machen das, und wir bekommen Ergebnisse, die beängstigend sind, die höchste Besorgnisse hervorrufen und die auch staatliches Handeln nach sich ziehen. Ich möchte auch deutlich sagen, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, ich muss keine Aufforderung als Senatorin bekommen, mich an Recht und Gesetz zu halten. Seitdem diese Untersuchungen auf dem Tisch der Ämter für Soziale Dienste und der senatorischen Behörde lagen, haben die Sozialzentren und die Case-Manager und -Managerinnen ihren Job gemacht. Sie sind in die Familien hineingegangen, manchmal jeden Tag, und haben Kinder herausgeholt. Wir haben schon bei den ersten Haaranalysen 13 Inobhutnahmen gehabt. Wir haben jetzt nach den Haaranalysen am Freitag Herrn Professor Dr. Pragst aus Berlin eingeladen gehabt – er ist eine Koryphäe, dazu komme ich gleich auch noch einmal, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, weil sie ja versucht haben, auch ein bisschen Zweifel an Herrn Professor Dr. Pragst zu wecken –, der

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) die Ergebnisse frisch aus Berlin mitgebracht hat. Das will ich auch deutlich sagen, dass Sie mir Heimlichkeiterei vorwerfen, finde ich ein starkes Stück.

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]: Das stimmt nicht!)

Doch, so klang es aber! Ich hatte ganz stark den Eindruck, dass jetzt auch noch daran herumgemäkelt wird, dass das Ressort informiert.

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]: Das habe ich nicht gesagt!)

Die Journalisten, die anwesend waren, waren über diese Transparenz positiv überrascht. Ich will es deutlich sagen, eine fast ungefilterte Pressekonferenz gemacht zu haben und die Journalisten auch vor Ort informiert zu haben, halte ich für gut. Ich halte es auch für notwendig,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

(D) denn wenn wir es machen, müssen wir über die Ergebnisse reden – auch ungeschminkt, wie Sie sagen – und Konsequenzen ziehen. Das Familiengericht erkennt aber eine einzelne Haaranalyse, an der Drogenspuren sind, nicht als Grund an, um ein Kind aus einer Familie in Obhut zu nehmen. Wir müssen mit anderen Beweisen kommen. Ich kann es nur noch einmal deutlich sagen, eine Haaranalyse ist kein Beweis dafür – und das haben Sie als Pharmakologin falsch behauptet –, dass Kindern absichtlich von Eltern Drogen verabreicht worden sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Es hat mich auch geärgert, das habe ich auch in der Deputation gesagt, weil ich mir schon eine gewisse Fachlichkeit und auch eine Ernsthaftigkeit von den Abgeordneten in dieser Sache wünsche.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Kinderschutz ist aus meiner Sicht ein ganz wichtiges Thema. Kinderschutz betrifft alle gesellschaftlichen Schichten in Bremen. Es gibt Familien, die arm sind, in denen Eltern arbeitslos sind, Drogen nehmen, in denen es um die Kinder manchmal erstaunlicherweise auch gut bestellt sein kann. Man kann nicht alle über einen Kamm scheren. Da gibt es nicht schwarz oder weiß, da gibt es viele Nuancen, das hat Herr Dr. Schlenker ja auch gesagt. Kinderärzte sortieren Familien nicht in die eine oder in die andere Schublade ein, sie sehen manchmal ein Elternteil, das drogenfrei ist, während das andere Elternteil Drogen

(A) nimmt. Sie müssen an dieser Stelle auch Abwägungen treffen!

Das machen auch die Mitarbeiterinnen vor Ort, sie gehen in die Familien hinein und schauen auch, wo man Familien unterstützen kann, wo man systemisch stabilisieren kann, was alles getan werden muss, damit das Kindeswohl geschützt ist. Sie wirken auch auf Menschen ein, die Drogen- und Suchtprobleme haben, um diese davon zu überzeugen, dass sie Hilfe brauchen. Das ist eine harte Arbeit, und da muss ich mich auch vor die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellen: Man darf in Bremen nicht den Eindruck erwecken, dass die Casemanager und Casemanagerinnen – oder sagen wir es einfach auf Deutsch: die Sozialarbeiter – ihren Job nicht machen. Wir haben die Anstrengungen verbessert, Herr Dr. Schuster und Frau Rosenkötter haben viel daran gearbeitet. Da gibt es Menschen, die einen harten Job machen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

die kommen manchmal vollkommen zerstört aus diesen Familien heraus. Das hat sich in Bremen ja ganz stark verbessert, Herr Möhle hat es gesagt, früher war man allein auf weiter Flur als Sozialarbeiter, jetzt hat man aber wenigstens ein Team von Fachleuten um sich herum, mit dem man sich berät. Wir haben nicht nur zwei Augen, die hinschauen, nein, es sind vier und sechs Augen. Frau Dr. Mohr-Lüllmann, wenn man erkennt, dass ein Kind nicht gut aufgehoben ist, dann muss man es herausnehmen, wenn das zwei Augen sehen genauso, als wenn es sechs Augen sehen, aber ohne zu zögern. Ich glaube, dass wir da in Bremen viel erreicht haben, und das möchte ich auch hier hervorheben.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Professor Dr. Pragst ist Spezialist für forensische Haaranalytik. Unter Gelehrten gibt es ja immer Witze über Juristen: drei Juristen, vier Meinungen. Ich habe es auch auf der Veranstaltung gesagt – Sie kamen ja auch mit anderen Theorien, die man bei Haaranalysen haben kann, bitte! –, aber Professor Dr. Pragst ist ehemaliger Leiter der Rechtsmedizin der Charité, er hat viele Preise in seinem Leben bekommen, er berät Firmen in England und meines Wissens nach sogar die englische Regierung, er hat weltweit 19 Patente angemeldet, er gilt als einer der Koryphäen bezüglich Alkoholanalysen in Haaren, und er setzt sich mit Paritydrogen auseinander. Ja, er ist schon 70 Jahre alt,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die
Grünen]: Ja, und?)

aber er ist kein alter Mann, der zu Karstadt gegangen ist und sich einen Chemiebaukasten gekauft hat. Er ist ein ausgewiesener Fachmann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

Da fand ich die Diskussion wirklich kleinlich. Wir haben ihn eingeladen und Sie gebeten, Fragen zu stellen. Er kam und hat mit großem Sachverstand, wie ich finde – ich meine, wie es halt so ist, wenn Wissenschaftler frei erzählen dürfen –, einen sehr chemischen Vortrag gehalten, aber ich fand es in Ordnung.

(Abg. H i n n e r s [CDU] meldet sich zu
einer Zwischenfrage. – Glocke)

Präsident Weber: Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hinners?

Senatorin Stahmann: Gern!

Abg. **Hinners** (CDU): Frau Senatorin, wie erklären Sie sich denn den Umstand, dass es ja ganz offensichtlich Kinder aus Drogenfamilien gibt, bei denen in den Haaren keine Drogen festgestellt worden sind, während bei anderen Kindern, die aus Drogenfamilien kommen, Drogen in den Haaren festgestellt worden sind?

Senatorin Stahmann: Dazu haben wir natürlich auch den Professor gefragt, Herr Hinners. Das ist eine Frage gewesen, die auch er nicht völlig klar beantworten konnte. Wir haben Familien gehabt, in denen die Kinder unbelastet sind, in denen die Eltern sich auch von dem Drogenmilieu fernhalten, die sich gelöst haben, und wir haben Kinder gehabt, bei denen Spuren von verschiedenen Drogen an den Haaren festgestellt worden sind. Man muss die Leute auf frischer Tat ertappen, ich sage es einfach einmal so, das Familiengericht sagt, diese Haaranalyse reicht nicht aus. Wir sind aber nicht in jeder Sekunde zu Hause dabei, das ist einfach die Tatsache. Herr Dr. Schlenker hat ja gesagt – vielleicht klang es etwas flapsig –, eine Videoüberwachung haben wir bei niemandem zu Hause.

Wir können nur die Sozialarbeiter jeden Tag dort hinschicken, mit Erziehern und Lehrern sprechen und schauen, ob es den Kindern gut geht, und so versuchen, da ein möglichst genaues Bild der Familie zu zeichnen. Das ist meine Antwort an der Stelle, aber es wird keine hundertprozentige Gewissheit geben. Professor Dr. Pragst hat gesagt, dass Marihuana auch durch den Rauch übertragen werden kann. Ich finde es nicht gut, wenn Eltern zu Hause Cannabis konsumieren. Das ist nicht in Ordnung, und ich würde auch gern dafür sorgen, dass kein Elternteil das im Beisein seiner Kinder tut. Ich bin weder geklont noch kann ich das machen, ich kann nur darauf hinwirken, dass wir ein vernünftiges Sozialhilfesystem mit einer guten aufsuchenden Familienarbeit haben, Herr Hinners. Das wäre meine Antwort an Sie an dieser Stelle.

(D)

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich habe es auch deutlich gesagt: Das Sozialressort kann allein die Welt nicht retten. Ich bin froh, dass wir den runden Tisch Substitution haben, der von der Kassenärztlichen Vereinigung angeregt wurde, an dem sich unser Ressort und das Gesundheitsressort beteiligt haben. Dort arbeiten die Kinder- und Jugendärzte und die Familiengerichte mit, und es ist jetzt gelungen, Empfehlungen vorzubereiten, die verabschiedet worden sind. Das sind doch die Dinge, die wir jetzt in den Deputationen gemeinsam besprechen müssen. Wie will die bremische Politik mit diesen Empfehlungen umgehen, und wie gießen wir das noch in verbesserte Handlungskonzepte?

Ich nehme Ihren Antrag jetzt in die Deputation mit, wir werden ihn in unsere Beratung mit einbeziehen, aber auch dafür brauche ich keine Handlungsaufforderung. Es ist selbstverständlich, dass wir darüber, was Frau Dr. Mohr-Lüllmann gesagt hat – das habe ich in der vergangenen Woche auch mehrfach auf verschiedenen Veranstaltungen gesagt –, nämlich sozialpädiatrische Gutachten mit einzubeziehen, nachdenken. Ich bin sehr für eine psychosoziale Beratung bei den Methadonpraxen, und ich bin gegen Urinhandel am Bahnhof.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B)

Ich habe jetzt ein Büro, aus dem ich Tag für Tag sehe, was am Bahnhof passiert. Das ist ein Zustand, den man in Bremen auch nicht tolerieren darf. Als Sozialsenatorin kann man viel, aber dagegen kann eine Sozialsenatorin, egal wie gut sie ist, nichts tun, da müssen mehr Leute, mehr Ressorts mitarbeiten, und da muss es eine abgestimmte Zusammenarbeit geben. Die Forderungen dafür liegen jetzt auf dem Tisch.

Frau Dr. Mohr-Lüllmann hat bemängelt, dass ich die Öffentlichkeit nicht informiert habe. In dem Fall, den sie heute der Presse mitgeteilt hat, laufen staatsanwaltliche Ermittlungen, und die Polizei ermittelt. Wenn jemand beschuldigt wird, dann gilt auch da – so hart das klingt – erst einmal der Sozialdatenschutz und auch eine Unschuldsvermutung, sofern die Staatsanwaltschaft und Polizei noch ermitteln, und daran halte ich mich. Ich glaube, die Ermittlungen laufen noch, Frau Dr. Mohr-Lüllmann! Wenn die CDU da mehr weiß – oder Sie mehr wissen und schon Schlüsse aus diesem Verfahren ziehen –, dann bleibt das Ihr Geheimnis. Ich kann als Senatorin aber keine abschließende Meinung zu diesem Fall hier kundtun, und ich werde hier auch keine Familiengeschichte ausbreiten. Ich denke, wenn der Fall abgeschlossen ist, werden wir das gemeinsam bewerten und schauen müssen, ob das Amt alles getan hat. Das jetzt aber vor Beendigung des Verfahrens zu machen, halte ich für verfrüht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Ich will aber trotzdem deutlich sagen, dass das Amt für Soziale Dienste gemeinsam mit dem Krankenhaus aus meiner Sicht, so wie ich es beurteilen kann, alles dafür getan hat, dass, als das eine Kind im Krankenhaus war, das andere Kind in eine sozialpädagogische Familienhilfe gekommen ist. Es hat eine Verletzung gegeben, das ist wahr, die war, das finde ich auch, dramatisch. Dem Kind und auch dem Geschwisterkind geht es den Umständen entsprechend, und das ist kein schöner Fall. Ich kann mir auch vorstellen, über schönere Dinge zu berichten, aber es ist so, und das muss ich auch Tag für Tag feststellen.

Ich habe mehrere Kinder in Familien – und da nehmen nicht alle Drogen –, die von ihren Eltern misshandelt oder missbraucht werden, deren Eltern sind nicht Methadon substituiert. Wir haben auch mit Familien zu tun, die in Borgfeld oder Schwachhausen wohnen, das durchzieht viele gesellschaftliche Schichten. Auch das muss man einmal klar sagen: Auch ein Kind in Horn-Lehe kann in einer gut situierten Familie die Hölle durchmachen, wenn aufmerksame Nachbarn keine Signale empfangen und an das Jugendamt melden, dass Dinge aus ihrer Sicht nicht stimmen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D)

Meine Amtszeit ist jetzt etwas länger als 100 Tage. Soweit ich das jetzt beurteilen kann, ist unter starkem öffentlichen Druck sehr viel gemacht worden. Frau Rosenkötter hat hier – gefühlt in fast jeder Bürgerschaftssitzung – Bericht erstattet über die Anstrengungen der Behörde und des Amts für Soziale Dienste, der Senat und die Bremische Bürgerschaft haben viele Mittel bewilligt und umgeleitet, um zu einer personellen Verstärkung in den Ämtern für Soziale Dienste zu kommen. Wir haben eine steigende Fallzahl, fast eine Verdoppelung, die Arbeitsbelastung in den Ämtern ist wieder enorm hoch, zwar haben wir ein besseres Hilfenetz, aber ich bekomme auch die Rückmeldung, dass fast wieder die Grenze erreicht ist, die man einem Sachbearbeiter psychisch und physisch zumuten kann. Da muss die Bremische Bürgerschaft auch noch einmal hinschauen, dass wir bei diesem System eventuell auch noch einmal Verbesserungen machen müssen.

Wir wollen weiter daran arbeiten. Ich finde es richtig, dass wir die Haaranalysen fortsetzen. Ich bin auch für ein Haarscreening. Ich habe auch bestimmte Vorstellungen für Veränderungen im Bereich der Drogenpolitik, die will ich gern in die Debatte mit meiner Kollegin Frau Jürgens-Pieper und auch mit Ihnen und in die Deputation und die Jugendhilfeausschüsse, wie Herr Tuncel es gefordert hat, einbringen.

Ich finde es ganz unglücklich, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, wie es gelaufen ist. Sie wussten von dem

(A) Fall, Sie hatten einen anonymen Hinweis, und haben mich am Rande einer Sitzung gefragt. Ich habe versucht, während der Sitzung noch ganz schnell herauszufinden, was mit den Kindern ist, und habe Ihnen die Rückmeldung gegeben: Die Kinder sind nicht wieder in die Familie zurückgekehrt.

Weil Ihnen unsere ausführliche Beantwortung zu lange gedauert hat – das gebe ich auch zu! –, sind Sie zur Staatsanwaltschaft gegangen. Das finde ich auch richtig, das ist auch in Ordnung. Was ich Ihnen an dieser Stelle aber übel nehme, ist, dass Sie heute diesen Fall für diesen Antrag benutzen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich hätte es besser gefunden, Sie hätten den Antrag eingebracht und hätten darauf verzichtet, diese Familie, gegen die ermittelt wird, hier in die Öffentlichkeit zu zerren.

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]: Die kennt nun kein Mensch, oder?)

Ja, wir haben heute aber im Ressort die Anrufe einer Rechtsanwältin gehabt, die auf Sozialdatenschutz drängt!

(B) Ich habe auch ganz intensive Gespräche, und wir haben einen ganz intensiven Briefwechsel mit der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit. Ich könnte Ihnen hier gern einmal einen dreistündigen Vortrag über die Erfordernisse in der Kommunikation zwischen den einzelnen Behörden halten, weil die Gerichte und die Staatsanwaltschaft natürlich von uns Auskunft haben möchte, wir uns aber in der täglichen Sozialarbeit auf einem Tanz auf dem Seil befinden.

Wir schließen freiwillige Kontrakte mit den Eltern ab. Wenn sie das Gefühl haben, wir missbrauchen seitens der Jugendämter bestimmte Informationen, passiert das, was Herr Dr. Schlenker gesagt hat, die Familien ziehen weg, sie entziehen sich. Das ist das, was wir nicht wollen! Wir sind also auf diese Kooperation angewiesen, und ein Mindestmaß an Datenschutz muss in solchen Verfahren aus meiner Sicht eingehalten werden, dafür stehe ich auch als Person, denn sonst kommt kein Mensch mehr zum Jugend-

amt und vertraut ihm Informationen an und lässt sich auf solche Verfahren ein. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir da Lösungen für einen guten Datenschutz der Betroffenen finden und für einen Datenschutz, der auch den Informationsbedürfnissen der einzelnen Dienststellen dient, dann kommen wir einen Schritt weiter. Dafür müssen wir aus meiner Sicht noch Vorschläge entwickeln, weil das Gericht natürlich auch Beschlüsse auf Einsicht in Gutachten und so weiter bei uns erwirkt. Aus meiner Sicht besteht da noch Klärungsbedarf. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist interfraktionell vereinbart worden, diesen Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Kinder und Jugend zu überweisen.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/106 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Kinder und Jugend seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, damit wären wir an das Ende unserer heutigen Tagesordnung gekommen. Ich bedanke mich sehr herzlich. Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 17.46 Uhr)